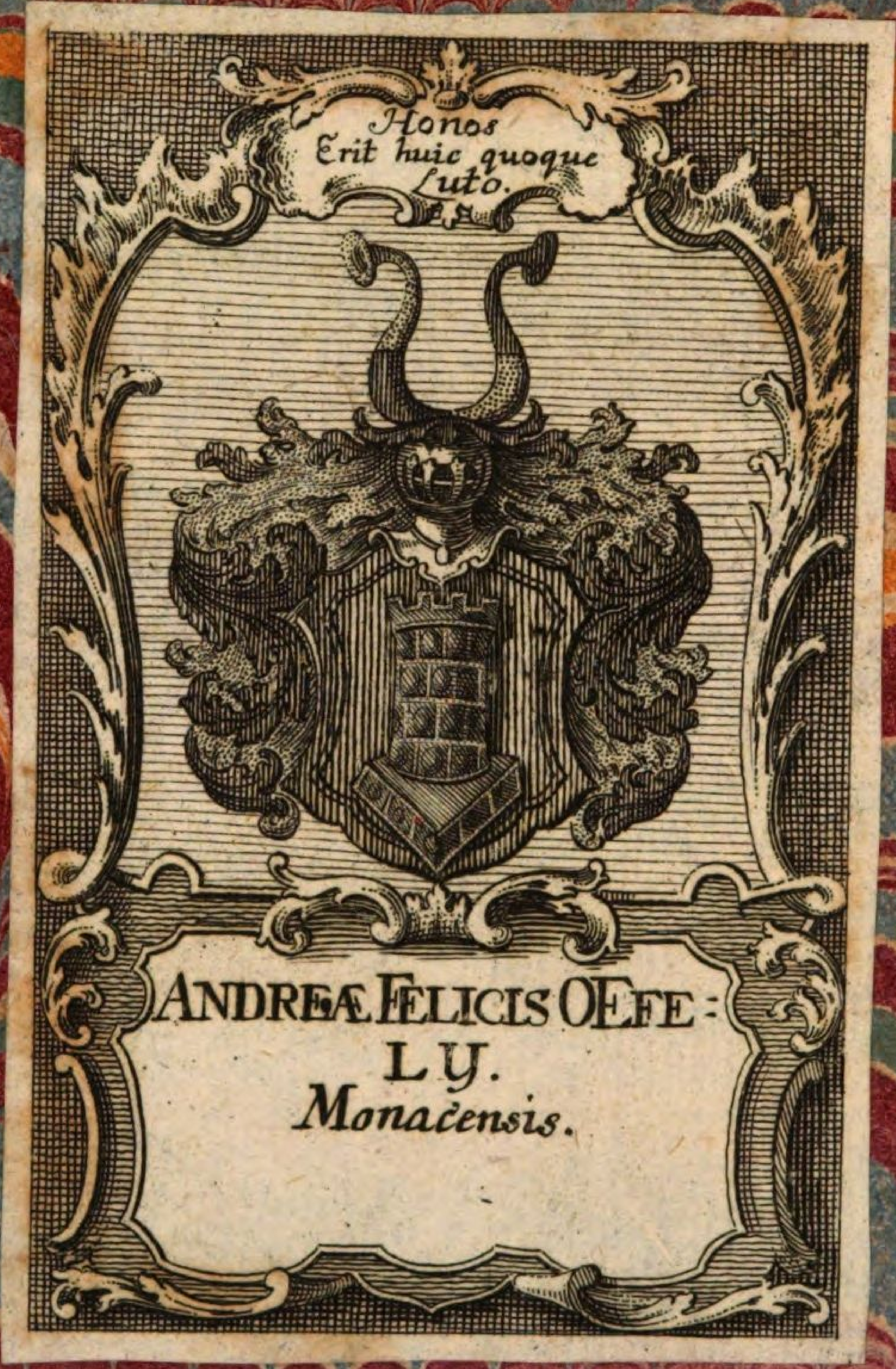
P. o.germ.
344


Honos
Erit huic quoque
Luto.
ANDREÆ FELICIS OEFE:
LY.
Monacensis.

484.

~~Ch. M. deutsche. pag. 169.~~

P. O. germ
344.

Vermischte Gedichte

von

J. F. E. Fabricius,

Lehrer am Pädagogio zu Kl. Bergen.

HORAT. *Art. Poetic.*

Sunt delicta - . - , quibus ignouiſſe velimus.
Nam neque chorda ſonum reddit, quem vult manus et mens:
Poſcentique grauem perſaepe remittit acutum;
Nec ſemper feriet quodcunque minabitur arcus.

Halle im Magdeburgiſchen,
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.
1754.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der
Hochgebohrnen Gräfinn und Frau,
F R A U
Sophia Elisabeth,
geb. von Creutz,
Gemahlinn
Sr. Hochgräflichen Excellenz
des
Herrn Grafen von Hacke,
Sr. Königl. Majest. von Preußen hochbestallten General-Lieutenants, Hof-Jägermeisters, Commandanten von Berlin, und Ritters des schwarzen Adlers,

meiner hochgebiethenden und gnädigen Frau.

Wo um dem hoffnungsvollen Sohne
Der Wissenschaften Chor sich drängt,
Und Ihm der Seinen Ruhm zum Lohne
Des schon so frühen Eifers schenkt:
Wo in der Feyer heitrer Nächte,
Sein Beyfall auch mein Lied gereizt;
Hier lebt ein Trieb in Deinem Knechte,
Der auch nach Deinem Beyfall geizt.

Zwar Deinen ganzen Ruhm zu dichten,
So stolz war meine Flöte nie.
Die Nachwelt lehrt einst in Geschichten:
Monarchen selbst bewundern Sie!
Doch wenn mein Ton den Himmel fehlet
Und ihn in Deinem Blick nicht mißt;
So hab ich ihm vorlängst erzählet,
Wie großmuthsvoll Dein Auge ist.

Zuschrift.

Dein Urtheil läßt michs nicht empfinden,
Daß mein Gesang die Einfalt liebt,
Daß die Natur in Frankreichs Gründen
Ihn nicht in stärkern Tönen übt.
So nah bey deutschen Zeptern sitzen,
Vor denen sich nur Barbarn scheun,
Das heißt die deutschen Musen schützen
Und ihrer Lieder Fürspruch seyn.

Ja, Hochgebohrne, darf ichs hoffen?
So kühn hat nie mein Wunsch gedacht,
Steht mir der Gnade Tempel offen,
Der Dich zu seiner Göttinn macht?
Nur Deinen Namen darf ich zeigen
Und in ihm Deiner Großmuth Ruhm;
Wie werden dann die Tadler schweigen!
Wie stolz sieht dann mein Lied sich um!

Just Friedr. Erdm. Fabricius.

Vorrede.

Die Vögel.

Eine Fabel.

Den Abend in den Schlaf zu singen,
Versammlete in Florens Schlafgemach
Einst die Natur ihr kleines Chor und sprach:
Vereinigt euch, dem guten Alten
Erst ein Concert zu halten,
Und seht (wenn sie nur dieses nicht gesagt)
Und seht, wer es am besten macht.
Der Trieb, am besten zu gefallen,
Erhitzte jede kleine Brust.
So, ist der Trieb den Thieren auch bewußt?
Ja, dieser Trieb ist allgemein;
Drum muß er nicht der Menschen Vorrecht seyn.

Behüte, was für Melodien!
Der Hänfling, Zeisig, Fink und Spatz,
Und was vordem ein Gassenlied geschrieen,
Verlangte dreust in höhern Melodien
Den ersten Platz.
Und alle sangen sich so gut wie Nachtigallen.
Zwar kam ihr ewig Einerley
Dem sanften Ton der Nachtigall nicht bey;
Doch sagt auch damals die Natur:
So machens kleine Geister;
Je wen'ger Einsicht, desto dreuster,
Der Dümmste übertäubt sehr oft den Meister!

Schweigt! rief sie; doch nach vieler Müh
Und nur gezwungen schwiegen sie:
Selbst einigen, die dennoch weiter sungen,
Verlähmte sie aus Zorn die Zungen;
So, daß sie selbst, der Schande zu entgehn,
In Höhlen nie die Sonne sehn,
Und nichts, als Todtenlieder, stammlen.

Wie? unter uns geredt, mich deucht, das war zu scharf,
Wenn man sich nun so fühlt, u. doch nicht singen darf --?
Doch ich mag nicht die Stimmen sammlen.

Wie mancher reimt trotz dem Verboth,
Das die Natur ihm gab;
Und singet, bald zur Lindrung wilder Triebe,
Ein wäßrig Lied von Wein und Liebe,
Und bald ums liebe Brodt,
Die jämmerlichste Mordgeschicht von Hungersnoth,
Von Miswachs und von schweren Zeiten ab;
Und hängt zur Rührung des Ducaten
Ein quälend O! und Ach!
Fürs Glück des theuren Mäcenaten
Recht herzerbarmend dran.
Und diese sehn vielleicht, was die Natur gethan,
Als eine allzustrenge Rache
An ihren Brüdern an.

Jedoch zur Sache!
Hört, sagte die Natur: ihr kleinen Affen,
Was bildet ihr euch ein?
Ihr könnt nicht alle Philomelen seyn;
Ein jeder sing in seiner Art
Nach dem Geschick, das jedem angeschaffen
Und im Geschlechte angeerbet ward:
So könnt ihr alle Meister seyn,
Und findet alle meine Gunst.

Doch wird sichs unter euch je eins gelüsten lassen,
Den andern, wegen seiner Kunst,
Die jener nicht versteht, zu hassen:
So werd' ichs ihm empfinden lassen.
Den Finken, ja den laß ich blenden.
Dem Sperling mach ich in der Knaben Händen
Sein kurzes Leben sauer.
Der Zeisig soll in eines Handwerksmanns Gebauer,
Und Philomelen selbst, jedoch ich kenne sie;
Nein! Philomelen straf ich nie:
Es wohnt ein Herz in dieser kleinen Schönen,
Zu groß, geringre zu verhönen.
Nein! Philomelen straf ich nie!

* * *

Ihr Leser, schickt sichs hier, euch Fabeln zu erzählen?
Sonst pflegt ein Vorredner sich bestens zu empfehlen.

Can=

Cantate,

bey Sr. Königl. Maj. in Preußen

Friedrichs des Großen

Geburtsfeste,

aufgeführet vom Collegio Musico in Halle, im Jahre 1751.

Singende Personen:

Die Zeit. Die Ehrfurcht. Die Weisheit. Die Liebe. Das Chor der Musen.

Recitativ.

Die Zeit.

Noch schlummert sie, die sanft entschlafne Welt,
Die Friedrichs Arm mit stiller Ruhe decket.
Kein Auge schloß sich thränend zu,
Von banger Furcht gepreßt,
Die der Tyrannen Volk nicht schlummern läßt,
Und auch um Mitternacht zum Zittern wecket.

Hier

Hier darf für den erwachten Morgen,
Kein Schreckbild banger Nacht entfliehn.
Der Länder Ruh
Läßt ihren König sorgen;
Doch nein! die Weisheit sorgt für Ihn.

Arie.

Auf! brecht durch die Lüfte ihr schwirrenden Töne,
Begleitet den prächtigsten Morgen zur Welt,
Den ich mit den heiligsten Blumen bekröne. d.W.E.
Durch ihn hat die Vorsicht das göttliche Leben
Dem größesten Friedrich, dem tapfersten Held,
Dem würdigsten Liebling der Weisheit gegeben. v.A.

Recitativ.

Die Ehrfurcht.

Umsonst drängt sich dein Ruf,
Daß dieser Tag den Großen Friedrich gebohren,
O Zeit! die Götter nie erschuff,
Zu dieses Volks erwachten Ohren!
Es bleibt gewiß,
Was jener Weise uns erzählet,
Daß einst die Weisheit selber sich
Der Preußen Thron zu ihrem Thron erwählet,
Und Friedrich
Sich nennen ließ.

Arie.

Arie.

Monarch! Den ich gebeugt verehre,
Du bist zu groß, ein Mensch zu seyn. d. W. E.
Dir soll Dein Volk auf heil'gen Auen
Frohlockend einen Tempel bauen,
Und bey dem Jubel starker Chöre
Mit frommer Hand Dir Weihrauch streun. v. A.

Recitativ.

Die Weisheit.

Wahr ists; seitdem der Große Friederich
Den Thron bestieg, den meine Rechte stützet,
Als König herrscht, und als ein Vater schützet,
Seitdem bin ich, als Schutzgeist, Ihm zu dienen,
In seiner Burg erschienen.
Die milde Sanftmuth heitrer Mienen,
Die mit verborgner Kraft entzückt,
Und ohne Wort die Herzen an sich ziehet,
Die treue Sorgfalt, die aus stillen Augen blickt,
Und mütterlich auf die Zufriedenheit der Länder siehet,
Hat meiner Gottheit Bild auf Seine Stirn gedrückt;
Bewundernd sah auf Ihn die Welt,
Und jeder fiel mit Lust der Meynung bey,
Daß ich in diesen Held
Verwandelt sey.

Doch

Doch ihr beglückten Völker wißt,
Daß Friedrichs Herz zu groß zum Stolz geschaffen,
Zwar groß genug zur Gottheit ist;
Doch nie den Ruhm der Menschlichkeit vergißt.
Ich soll auf Sein Befehl den schönen Irrthum strafen.

Arie.

Fürsten, lernt aus dem Exempel,
Das euch **Friedrichs** Größe zeigt;
Wie ihr würdig in den Tempel
Ewiger Bewundrung steigt. d. W. E.
Lernt das Beyspiel großer Triebe,
Wie Er nur das Glück der Welt
Für den Glanz der Kronen hält;
Da Er Sich aus Menschenliebe,
Seine Hoheit selbst verschweigt. v. A.

Recitativ.

Die Liebe.

Im Hayn, durch dessen grüne Schatten
Die sanfte Spree auf glatten Kieseln schleicht;
Vereinigt sich, o Held! Dem noch kein König gleicht,
Dein Volk in meinem Heiligthum,
Die reinste Pflicht Dir wünschend abzustatten.
Die Mutter bringt den Säugling mit,
Zeigt ihm Dein Bild, und singt in frohen Tönen
Des Kindes jungem Ohr
Ein Lied von Deinem Glanze vor,

Um

Um es zum Lächeln zu gewöhnen,
So oft es was von seinem König hört.
Der Greis vergißt vor Lust die Stütze seiner Jahre,
Die Freude und Dein Ruhm
Stärkt seinen Schritt:
Er senkt sein Knie vor meinen Thron,
Wo er den wohlgezognen Sohn
Bey seinem grauen Haupt und nahen Baare
Und dessen Zärtlichkeit beschwört,
Die Kraft der reinsten Kindespflichten,
Wenn er erblaßt, dem König zu entrichten.

Arie.

Ahmet sanft gerührten Seyten
Meine fromme Freude nach. d. W. E.
Stille Flöten haucht Entzücken,
Meine Wollust auszudrücken,
Tönt im Schooß entfernter Zeiten,
Friedrichs Großmuth zu verbreiten,
Doppelt schön und reizend nach. v. A.

Recitativ.

Die Weisheit.

Auch um der Saale stillen Weiden
Erwacht der stärkste Trieb zur Lust
Und nie gefühlten Freuden
In meiner Musen Brust.

Ihr wallend Herz, das Dir, o Friederich,
Den heil'gen Eid der Treue zugeschworen,
Hat seine Kraft noch nie verloren.
Ihr Geist rühmt nichts, als nur sein Glück, und Dich.
Und noch ist ihnen
Nichts wichtiger und würdiger geschienen,
Als, wie sie Deine Huld, das ist ihr Glück, verdienen.
Dein hohes Lob bleibt ihrer Lieder Pflicht,
Versage diesem Trieb der Gnade Beyfall nicht.

Tutti.

Das Chor der Musen.

Rauschet scharfgerißne Chöre,
Unsre Freude ruft mit Macht:
Friedrich lebe! d. W. E.
Rauscht, daß Hayn und Feld erwacht,
Daß der Erde Grund es höre,
Und die Kraft der Himmel bebe. v. A.

Auf

Auf den Tod
des wohlseligen Geheimen und Regierungsraths
Herrn Gottlieb von Häseler,
in Magdeburg.
Im Namen des Ministerii, 1752.

Des Schmerzens Heldenkraft, die unsre Brust erschüttert,
Die Thräne, die mit Macht durch unser Auge zittert,
(Der Liebe letzte Pflicht, bey eines Weisen Grab)
Wiegt keine Rednerkunst mit Zentner Worten ab.
Hier ruht der theure Rest sanft wie im Mittagsschlummer,
Und jammernd, doch umsonst, ruft unter seinem Kummer
Ein ganz verwaystes Volk mit überschwemmtem Blick
Den aufgelösten Geist in sein Gebein zurück.
Die Liebe küßt durch sie die kalte Stirn und schwöret,
Daß sie den großen Geist nicht würdig gnug geehret,
Der oft mit edlem Schmerz im Schooß der Mitternacht
Für der Bedrängten Ruh die eigne Ruh verwacht.
Sie zählt, wie oft dieß Herz in stiller Wollust lachte,
Wenn es durch Wohlthun sich der Vorsicht ähnlich machte;
Der Unschuld blödes Herz durch milden Trost erfrischt,
Und Armen in der Noth die Thränen abgewischt:
Verliert die große Zahl in quälenden Gedanken,
Und würde zu beherzt selbst mit der Vorsicht zanken;
Wenn sie nicht durch den Glanz der Ewigkeit entzückt,
Der Palmen stolzen Schmuck um seine Stirn erblickt.

Und ach! wer wimmert dort um die geliebten Glieder?
Sie sinkt an seine Brust in bange Ohnmacht nieder,
Erwacht mit Müh, und klagt, und ist verzweiflungsvoll,
Und weint zu Gott hinauf: ob sie nicht sterben soll?
Bald bebt ihr matter Fuß zu den geliebten Kindern,
Im Anblick ihrer Pein die eigne Pein zu mindern;
Und auch der Anblick schlägt die Brust mit neuer Quaal:
Sie sieht in deren Bild den zärtlichsten Gemahl.
Sie irren um sein Grab wie halb entseelt, und scheinen,
Aus unschuldvoller Brust ihr Leben zu verweinen.
Die Liebe nennt umsonst die süßen Namen noch:
O Vater! o Gemahl! o Vater! höre doch!
Wohin, o Zärtlichster! irrt ohne deinen Gatten,
Wohin, o Vater! floh, dein allzutheurer Schatten?
O Bruder! rühret dich die treuste Bruderpflicht,
Rührt dich der letzte Kuß bethränter Lippen nicht?
Sie schweigen athemlos, der Klage Kraft zu sammlen.
Beredt durch stummen Blick und abgebrochnes Stammlen
Hängt bange Traurigkeit, die sich nicht bilden läßt,
An einer starren Hand, an kalten Lippen fest.

O Liebe, zählest du die Wehmuth banger Herzen
Um diese stille Gruft, so zähl auch unsre Schmerzen,
Und nenne den Verlust, der unsre Seele schlug;
Als man den Redlichsten vor uns zu Grabe trug.
Sein Bild, sein großes Bild, sein rühmliches Exempel,
Schmückt, weil ein Weiser lebt, der Weisheit offne Tempel,

Damit

Damit die Nachwelt einst ihn zweifelnd nicht verkennt,
Wenn späte Ehrfurcht ihn den Freund der Tugend nennt,
Der erst in ihrem Ruhm Stand, Glück und Ruhm verbessert,
Und seinen großen Geist durch sie noch mehr vergrößert,
Der, ob ihr hoher Schmuck gleich wenig Beyfall fand,
Dennoch ihr Diadem um seine Stirne band.

Mit Wollust zeugen wir, daß seine Seel' im Stillen,
Nicht um der Weisheit Lohn, nur um der Weisheit willen,
Mit strenger Sorgfalt sich in ihrem Rath geübt,
Fern vom Geräusch der Welt, Gott und auch uns geliebt,
Uns die Verachteten, und doch Jehovens Knechte:
So eifert sichs mit Lust um seines Willens Rechte,
Wenn solch ein Beyspiel auch die Kraft der Lehr' erhebt,
Vor dem der Schwindelgeist verworfner Spötter bebt.

Ihr Tage, nennt uns noch zu seinem Heldenlobe,
Die Prüfung seiner Kraft, und seines Glaubens Probe.
Als er ans Sterbebett geliebter Kinder trat,
Und hülflos noch zuletzt um ihre Rettung bath:
Als auch das vierte Kind im Vaterarm erblaßte,
Wie menschlich er geweint, und als ein Held sich faßte,
Als ihre junge Kraft mit Tod und Leben rang,
Noch einmal Vater rief, und sterbend niedersank.
So schlug des Zornes Wuth im Sturm die schlanken Aeste,
Die Zeder bebete, doch blieb die Wurzel feste.

Und wie, entschlafner Freund, da dich die strenge Hand
Der Krankheit, die dich schlug, aufs Sterbebette band:
Wie preßte nicht der Schmerz in dem erschrocknen Blute
Gehäuftes Weh zur Brust: Wie war dir da zu Muthe,
Als itzt Natur und Kunst dem Tode zitternd wich,
Und selbst die Ahndung fand, was noch der Arzt verschwieg;
Als sich dein flücht'ger Geist, doch sterbend nur noch fühlte,
Als schon des Todes Faust durch deine Adern wühlte,
Als der Geliebten Ach, Gemahl und Vater rief,
Und itzt zur ew'gen Nacht dein Blick hinüber schlief?
O! seht doch, so viel Trost bey so gedrungnen Schmerzen!
Die Stille lebte noch in dem zufriednen Herzen;
(Die Stille, die dir stets so vielen Ruhm erwarb)
Als schon des Lebens Kraft im Blick und Lippen starb.
Dich reizte schon vorlängst die Hoffnung künft'ger Welten,
Drum konnte dir der Staub für keine Gottheit gelten,
Der Staub, in dem ein Thor sein ewig Heil begräbt,
Und drum mit Zittern stirbt, weil er mit Schande lebt.
Zwar lebtest du noch gern, doch starbest du noch lieber,
Und zogest zum Triumph aus edlen Siegen über.
O! wie viel Kronen hat für dich die Ewigkeit!

Auf! wagt mit uns den Blick hoch über Welt und Zeit,
O hört die Symphonie! sie rauscht durch volle Chöre,
Hört doch! Entzückung singt des Ueberwinders Ehre;
Hört doch! wie sich sein Ton in ihren Ton vermengt,
Und dem Erhabnen dankt, der ihm den Sieg geschenkt.

O seht! (ihr Thränen fließt noch einmal wallend nieder!)
Hier trifft sein Vaterherz beweinte Kinder wieder:
Wie Lämmer, die im Scherz durch Frühlingsthäler fliehn;
So hüpfen sie entzückt in sein' Umarmung hin,
Und führen jauchzend ihn zu der Vergeltung Throne,
Daß ihre Hand für sie den besten Vater lohne.
Wie süß das Vaterwort im Himmel noch erklingt!
Wenn solch ein Engel es mit heißen Lippen singt.

O schon genug zum Trost, für die, die ihn beweinen!
So werden sie sich auch dereinst mit ihm vereinen,
O Du, von deren Blick das Bild von Tod und Sarg
Das Leben des Gemahls auf kurze Zeit verbarg,
Vergiß getrost den Schlag, der deine Brust getroffen!
Dort hält er schon für Dich die Arme brünstig offen.
Dort sieht er segnend noch auf Dich und auf sein Grab,
Und auf der Seinen Schmerz mit sel'gem Blick herab;
Verdankt mit treuer Brust, doch aus verklärtem Triebe,
Den rührenden Beweis der so vollkommnen Liebe,
Und wünschet noch für euch das Bild der Seligkeit,
Ein sanft getröstet Herz, groß durch Zufriedenheit.

Bey eben der Gelegenheit.

J. f. N.

Ja laßt mich thränend nur die bängste Pflicht erfüllen;
Wie willig weint mein Herz um meines Gönners willen.
Sagt meiner Menschlichkeit den bängsten Schmerz nur an;
O! seligs Loos für mich, daß ich ihn weinen kann,
O! seligs Loos für mich, im gern gerührten Herzen,
Daß ich ihn fühlen kann, den bängsten aller Schmerzen.
Das Bild der Redlichkeit, der Tugend theurer Held,
Ein Abdruck jeder Pflicht, ein Beyspiel für die Welt,
Der Pfleger meines Glücks, der größte Ruhm der Seinen,
Die Hoffnung später Zeit, = = = geht nur, und laßt mich weinen!
O! welch ein Kleinod sinkt verloren in den Staub!
Ja, unerbittlichs Grab, sey stolz auf deinen Raub.
Dir seufzt mein Jammer nicht, um Wuth mit Wuth zu dämpfen;
Ich würde wie ein Wurm mit einer Gottheit kämpfen,
Mein Leben würde selbst mit meinem Schmerz dein Sieg.
O! dieser Thränen Kraft ist viel zu theur für dich.
Sie sind der Ewigkeit und Häslers Ruhm geweihet,
Und Perlen, die die Pflicht um seine Krone streuet.
Und, o! der theure Rest, der diese Pflicht mich lehrt,
Dem diese Thräne weint, wie ist er ihr so werth!
Wie schwer und selten wird in einer Welt voll Thoren,
Ein Menschenfreund, ein Held, ein Häseler gebohren!

Wie billig weint um ihn verwayset Zeit und Welt,
Wenn solch ein seltner Schmuck von ihrem Haupte fällt.
Zwar macht selbst die Vernunft Gelassenheit zu Pflichten.
Wer wird die Ewigkeit in ihrem Rathschluß richten,
Wenn ihr belohnend Aug' auf ihre Kinder blickt,
Wenn sie ihr Heiligthum mit ihren Helden schmückt?
Wie billig rufet sie der Sterblichkeit zum Hohne,
Die Starken ihres Reichs vom Staub hinauf zum Throne;
Und dennoch ruft die Zeit mit Recht ihr jammernd Ach!
Dem würdigsten Triumph mit banger Seele nach:
„Mein Freund, mein Häseler, und auch der muß erblassen?
„Wer wird, o Ewigkeit! der Weisheit Lehren fassen?
„Sein Bild, das reizender, als alle Vorschrift schien,
„Zog jedes weiche Herz vor ihren Lehrstuhl hin.
„Wie stolz empfand sein Geist den würdigsten Gedanken:
„Gott ist, und du durch Ihn, dein Leben soll Ihm danken,
„Wenn dein empfindend Herz durch Wohlthun überfließt;
„So ist dein Bild der Welt, was Gottes Bild dir ist.
„Wie stieg sein großer Geist beherzt auf steile Höhen,
„Von da der Armen Noth bequem zu übersehen?
„Die Weisheit maß allein den Werth des Vorzugs ab,
„Den ihm Verdienst und Glück mit milden Händen gab.
„Die Ehrsucht konnte nie den schönen Geist mit Sünden
„Zum Opfer ihrer Macht auf ihrem Altar binden.
„Kein träger Eigennutz schloß seinen Wunsch zur Pein,
„Den ungebundnen Geist in eigne Wünsche ein.

„Was nützte ihm die Welt, hätt' er ihr nicht genützet?
„Gedanke, der den Ruhm in ew'gen Tempeln schützet,
„Und die, die ihn gelernt, auch bey versagter Pracht
„Zu Königen der Welt, zum Bild der Gottheit macht.
„Ja, Ehrfurcht, Lieb und Dank, mich heißt die Wehmuth schweigen,
„Sprecht ihr an meiner statt, seyd der Verdienste Zeugen,
„Wodurch sein hoher Ruhm bey euch unsterblich bleibt,
„Weil ihr sie gern ins Blut, nicht nur in Bücher schreibt.„
Und auch die Liebe weint in ihren reinsten Thränen,
Der theuren Gattinn Schmerz, verwayster Kinder Sehnen,
Ihr eignes Klagelied, und ihres Häslers Ruhm.
Wie jammernd sieht sie sich nach seiner Asche um?
Wie ringt ihr kläglich Ach! mit ausgestreckten Armen
Zum Thron des Mitleids auf, und seufzet um Erbarmen?
O! solch ein edles Herz, von Zärtlichkeit durchflammt,
Von Zärtlichkeit, die selbst aus ew'gen Quellen stammt,
Das so viel Regungen der reinsten Pflicht ernährte,
Der Liebe werth, womit die Würdigste es ehrte,
Der theursten Wünsche werth, die es in ihr erweckt,
Dieß Herz liegt seelenlos mit Todtenstaub bedeckt!
Die Ehrfurcht ruft durch mich, und weis sich nicht zu fassen:
Ja dieß erhabne Herz zu edel zum erblassen,
Das lebend mich erquickt, mich sterbend zittern lehrt,
War einer Ewigkeit vollkommner Tage werth.
Wie bey empörtem Sturm, wenn Blitz und Fluth sich mengen,
Die blöden Heerden sich um breite Eichen drängen:

So drängt die Unschuld sich bey jeder nahen Noth
An dieß erhabne Herz, weil es ihr Schutz geboth.
Wie Heerden sich zerstreun, und durch die Sträuche zittern,
Wenn Donner über sie den starken Schutz zersplittern:
So flieht, so zittert itzt betäubt vom Schreck und Schmerz,
Bey meines Gönners Fall mein mit getroffnes Herz.
O! wie viel Schulden hat der Dank ihm zu entrichten!
Und Klagen sind der Rest der mir so werthen Pflichten?
Ja klagen soll mein Geist, bis auch mein Staub zerfällt;
Vielleicht ist Trost für mich in einer bessern Welt.
Vielleicht? o wahrlich! ja. Welch eine neue Scene
Eröffnet sich dem Geist! O schweig, beredte Thräne!
Dort lebt mein Gönner noch. Welch göttliches Gesicht!
Erreichts die Hoffnung nur, mein Blick erreicht es nicht.
O! wie die Thränen itzt in jeden Augen stocken!
Sein Nachruhm und sein Glück macht jede Wange trocken.
Geht, die ihr Häslern liebt, wohin sein Nachruhm winkt,
Daß ihr, wie er, den Schmerz der Sterblichkeit bezwingt.

Ode
an den Herrn
Polycarpus Friedrich von Leyser,
der Arzneygelehrsamkeit Doctor, und Landphysicus in Lüneburg, 1752.

Hagedorn.
So viel gewährt ein Freund, daß auch das Leben nicht
Mehr als ein Daseyn ist, wenn uns ein Freund gebricht.

Noch leb' ich; obgleich deine Zähre,
Entfernter, noch geliebter Freund!
Vielleicht der Zärtlichkeit zur Ehre
Schon meinem Schatten nach geweint.
Vielleicht verlor sich dein Verlangen
Hinauf, wo meine Harfe spielt,
Wo ich, dich jauchzend zu umfangen,
Die Arme zitternd offen hielt.

Vielleicht schlug von verklärterm Triebe,
Wie du geglaubt, mein reinres Herz;
Sah auf die Jugend meiner Liebe
Beschämt und traurig niederwärts:
Und wünschte, von dir losgerissen,
(O Freund! wie selig wären wir!)
So rein, wie Seraphinen küssen,
Bald den verklärten Kuß von dir.

Noch leb' ich! und in öden Hainen
Traurt noch mein mattes Lied dahin;
Wo Mitternächte um mir weinen,
Daß ich von dir gerissen bin:
Hier muß die Liebe vom Entfernen
Das bange Loos der Sterblichen
Noch unter welken Zweigen lernen,
Die traurig auf mich niedersehn.

Hier ruf ich athemlos und heiser,
Umsonst hört jeder Stern mir zu;
Wo ist mein, o! wo ist mein Leyser = = ?
O Lieb! o Mitleid, höre du!
Sie hören nicht; ich horch und schweige,
Und um mir jammert die Natur
Von jedem halb entblößten Zweige:
Wo bleibt dein Lenz? verlaßne Flur!

Freund, ists das Schicksal unsrer Zeiten,
(Beschwörts nicht jeder Augenblick?)
Mit Wünschen und Verlust zu streiten;
Was bleibt dem Weisen für ein Glück?
Das bleibt ihm, daß er groß im Geiste,
Vom Reiz der Gegenwart entwöhnt,
Weil sie sein Theil ist, froh und dreuste
Der Zukunft sich entgegen sehnt.

Wohl! hab' ich dirs doch zugeschworen,
Und noch will ich mich drum bemühn,
Das weichliche Gefühl der Thören,
Das Irrlicht ihrer Nacht zu fliehn.
Selbst von dem Leben losgerissen,
Auf dessen Bahn wir Bluhmen streun;
Was würd' ich für ein Glück vermissen?
Ist nicht die Ewigkeit ganz mein?

Doch du hast auch noch deine Freuden,
O! Leben, die kein Weiser flieht,
Auf die aus labyrinthnen Leiden
Sein Auge froh zurücke sieht.
Wer wird die frommen Triebe strafen,
Wovon die Seele überfließt;
Wenn, zärtlich zum Gefühl geschaffen,
Ein sanfter Arm uns an sich schließt?

Wenn nun, von mächt'ger Freud' erschüttert,
Die treue Brust erhabner wallt,
Im Blicke, der durchs Auge zittert,
Die rührendsten Gedanken lallt,
Dann schüchtern und mit sanftrer Rede
In süße Schwermuth sich verirrt,
Und, über ihre Ohnmacht blöde,
Im Schooß der Freude traurig wird.

Wenn dann, vom Freunde aufgerichtet,
Der blöde neubelebte Mund
Sich desto feuriger verpflichtet,
Versiegelt jeder Kuß den Bund.
Ihr göldnen Freuden in Pallästen,
Habt diese Wollust nie erreicht.
Selbst an der Ehre lauten Festen
Habt ihr wohl etwas, das ihr gleicht?

Doch schränkt die Freundschaft ihre Güter
Nicht ins Bezirk der Sinnen ein:
Vom Staube hebt sie die Gemüther,
Und lehrt die Seele göttlich seyn.
Wie dehnen sich die mächt'gen Triebe
Von Seligkeiten, die sie lehrt?
Man fühlt den reinsten Hang der Liebe,
Die sich zu ihrer Quelle kehrt.

Durch Lauben, die kein Thor entweihte,
Wallt zwanglos der vergnügte Schritt
An des erhabnen Freundes Seite,
Und fromme Weisheit wandelt mit.
Selbst die Natur blickt schaudernd nieder,
Von heil'ger Ehrfurcht sanft durchbebt;
Weil hier der Gottheit Opfer wieder
Auf ihrem Altar aufgelebt.

So bebend stand sie da als Zeuge,
Als Eva von Jehovens Schooß
Im Vorhang ausgespannter Zweige
Sich fest in Adams Arme schloß.
Sie sah es, wie der Gott der Liebe
Der Unschuld ersten Kuß geweiht;
Und sieht noch itzt die ersten Triebe,
Und Edens erste Zärtlichkeit.

Sie ruft die Scherze, ihre Kinder,
Mit sittsamem Gewand bedeckt;
Sie ruft den Westen: haucht gelinder!
Wo sich dieß Paar ins Moos gestreckt.
Die Tulpe winkt, von Wollust trunken,
Der Freundschaft ihr Willkommen! zu.
Nur Blüthen, die vom Baum gesunken,
Sind scherzend Störer ihrer Ruh.

Vergebens ists, daß diese Bilder,
O Freund! mir durchs Gedächtniß fliehn;
Sie machen meine Schmerzen wilder,
Und eilen ohne Trost dahin.
Wie selig hab' ich sie empfunden!
Viel seliger, als sie mein Dank
In jenen abgeschiednen Stunden
An deiner Brust gen Himmel sang.

Doch,

Doch, banger Geist, die herben Schmerzen
Wird doch kein jammernd Ach zerstreun:
Zur Freundschaft ausgeschaffnen Herzen
Sind Welt und Zeiten viel zu klein.
Ermuntre den verloschnen Glauben,
Der über das Vergangne weint;
Die Zukunft pflanzte sel'gre Lauben
Für dich und den entfernten Freund.

Indeß beschwört dir meine Seele,
Freund, bey der Trennung süßen Quaal:
Wenn ich noch tausend Freunde wähle,
So wähl' ich dich noch tausendmal.
Und seh ich dich noch einmal wieder;
Dann soll die langversäumte Pflicht = = =
Doch schweigt nur, schweigt verwaysten Lieder!
Weil jeder Seufzer lauter spricht.

Damon.

Damon.

Oder Anfang einer Abhandlung von der wahren Größe des Geistes. 1751.

Erster Gesang.

Ursprüngliche Bestimmung und Verlust.

Gedanke! der im Schooß der Ewigkeit erwachte,
In dessen Umfang sich Gott selbst als Gott gedachte = = =
Ein endlicher Verstand mißt deine Größe nicht:
Der Myriaden Last, die dich nicht überwiegt,
Sank aus der Allmacht Hand allein um deinet willen,
So weit kein Auge reicht, Systemen auszufüllen.
Du bist der Mittelpunct von Welten und von Zeit:
Der Schöpfung weites Reich gleicht sich der Ewigkeit,
Du bist die Gottheit drinn. Aus unzählbaren Quellen
Umglänzt dich Licht und Pracht, dein Daseyn zu erhellen.
Dir opfert die Natur des Weihrauchs heil'gen Duft,
Der Othem ihrer Kraft beseelt für dich die Luft,
Und läßt die Ewigkeit von zauberischen Chören
In hoher Harmonie dein mildes Loblied hören.
Dir blökt das fette Thal, dir schmelzt der Berge Schnee,
Dir hüpft die Lust im Bach, die Wollust in der See,
Dir wühlt der Riesen Scherz im Bauche tiefer Meere;
Ihr Schnauben ist dein Ruhm, ihr Wüthen deine Ehre.

Welch ein Gedanke wars? = = (Der Weisheit heil'ge Hand
Macht seinen Umriß selbst den Sterblichen bekannt;
Sonst wagten sie umsonst, ihn zitternd auszusprechen.
Selbst Engel wagtens nicht, sie wagten ein Verbrechen.)
Es werde ein Geschöpf, ein kurzer Inbegriff
Und Abglanz von der Kraft, die ihn ins Wesen rief,
Ein Bürger unsers Reichs, ein freygebohrner König,
Der Schöpfung Oberherr, dem Schöpfer unterthänig,
Ein Sohn der Heiligkeit, der Weisheit Eigenthum,
Der Liebling unsrer Zucht, der Gottheit Bild und Ruhm!

Mensch, fühle zitternd noch die selige Minute,
Da dieß gewalt'ge Wort auf deinem Staube ruhte
Und der Empfindung Kraft in deine Nerven goß = = .
Beseelt vom Hauch aus Gott, der segnend in dich floß,
Fühlst du ein heilig Feu'r in deinem Blute brennen,
Und lerntest Gott in dir, und dich in Gott erkennen.

Was quält dich, banger Geist? was drückt dich für ein Weh?
Erhebe dich beherzt zu deines Ursprungs Höh,
Und miß von da herab die ausgespannten Zonen;
In dieses Tempels Pracht soll deine Ehre wohnen.
Du seufzest Geist aus Gott? und bebst in Ohnmacht hin? = =
Gab Gott dir Weh zum Theil, und Seufzer zum Gewinn?
Hieß er dich das Gesicht, das seine Stralen decken,
In dicke Finsterniß der bängsten Furcht verstecken?

Bist du der Gottheit Sohn, und liegst verzagt im Staub?
Ein Bild des Ewigen = = und deiner Tage Raub? = = =
Der Blindheit Labyrinth an hoher Weisheit Stelle,
Anstatt der Ruh in Gott, das Bild von Tod und Hölle?
Ein ungeheures Bild! ein Bild der Mitternacht,
Von Helden wilder Pein in banger Brust bewacht!
Unglücklicher! zur Quaal, und doch aus Gott gebohren?
Hat der Gedank in Gott den ew'gen Grund verloren?
Die Schöpfung ihren Kern, das Mark der Creatur? = = =
Der Weisheit Rath, ein Eid, der Allmacht Wort, ein Schwur,
Ihr Wort: Es werd' ein Mensch! wie, darf man es nicht glauben?
Wer wagte den Triumph, ihm seine Kraft zu rauben?
Wie, oder war nur hier der Gottheit Arm zu matt?
Schuff sie die Misgeburt an ihres Bildes statt?
Umschifft der Erden Reich, und forscht auf eurer Reise,
Wo lebt der Selige, der Göttersohn, der Weise?
So weit ihr Menschen seht, mißt von der Wieg' ins Grab
Nur Thorheit und Verdruß des Menschen Schicksal ab.
Die zartste Jugend nährt die Laster später Jahre:
Der Kindheit leichte Lust befleckt noch graue Haare.
Stolz, Wollust, Eigennutz ernährt mit wilder Glut
Die Triebe in der Brust, den Zirkellauf im Blut;
Und, dieser Götzen Huld stets sclavisch zu erhalten,
Zeigt sich des Menschen Bild in wechselnden Gestalten;
Wie ein Chamäleon sich niemals selber gleicht,
Und sich ein Taubenhals in stetem Wechsel zeigt.

List,

List, Untreu, Grausamkeit, verlarvte Bubenstücke,
Die Brust ein offnes Grab, bey freundschaftlichem Blicke,
Ein süßberauschend Wort, das Otterngift verbirgt,
Ein sanfter Druck der Hand, die ohn Erbarmen würgt;
Das heißt Gesetz und Recht, das sind der Eintracht Pfänder,
Des Friedens festes Band, das Band beglückter Länder.
Aurora macht mit Gram die goldnen Pforten auf;
Dann traurt die Sonne selbst durchs Morgenthor herauf;
Sie läßt den ersten Blick in Thränen überwallen,
Sie sinkt zum Schooß der Nacht, und läßt erst Thränen fallen;
Und wär' es nur kein Gott, der ihr die Herrschaft gab,
So wünschte sie sich längst der Schatten ew'ges Grab.

Was traurst du Königinn? was macht dein Antlitz bange?
Was schmelzet für ein Schmerz von der erblaßten Wange?
Warum verweilet sich des Auges schmeichelnd Licht
An dem umkränzten Haupt der stillen Hügel nicht?
Sie sind mit Blut befleckt! Es floß erhitzt vom Grimme,
Und rauchte noch voll Wuth, und rief mit wilder Stimme
Der Rache furchtbar Schwert zum Fluch und Untergang;
Weil hier des Bruders Dolch durchs Herz des Bruders drang.
Warum belauschst du nicht die Schatten frommer Gründe?
Sie sind ein Bild der Nacht, ein Ruheplatz der Sünde!
O! weine, weine laut! sind Thränen noch genug?
Natur erbeb' und stirb! dich macht der Mensch zum Fluch.

Des Todes wilde Faust durchwühlet deine Reiche,
Und macht das Leben selbst zur ekelhaften Leiche.
Der Schöpfung edler Bau, das Wunder reiner Pracht,
Natur erbeb' und stirb! es ist ein Reich der Nacht.

Der Donner zürnt umher mit schnaubendem Geheule,
Der Rache fressend Feur entzündet seine Keile,
Der Sturm beflügelt sie, mit Schlossen untermengt,
Aufs Haupt des Wütherichs, der als ein Sclave denkt.
Er bebt und eilt zur Kluft, um kurze Zeit zu zittern;
Doch bleibt er ein Tyrann, und leiht von Ungewittern
Des Unsinns neue Wuth und neuer Flüche Kraft,
Die selbst mit Lästerung den Gott im Donner straft:
Er zagte, daß der Zorn sein wildes Herz verschone,
Und stürzt voll Unsinn drauf den Retter selbst vom Throne.
Dieß hörest du, Natur, und bist nicht längst geflohn?
Von fremder Schande wund, und du erträgst den Hohn?
Und reißt die Freveler im Zorne mit dir wieder
Nicht in die ew'ge Nacht des ersten Chaos nieder?
Wo ist die starke Hand, die dich nicht sinken läßt?
Welch unsichtbare Kraft hält deine Kette fest?
Wer wälzt dein funkelnd Heer noch durch gesetzte Kreise?
Der Mensch ist deine Schmach, wer ist dein Herr? der Weise!

Der Weise? lebt er noch? o! mein beklemmtes Herz,
Welch ein erquickend Wort besänftigt deinen Schmerz!

Sieh um dich! sey beherzt! sie ist, sie ist verschwunden
Der Schwermuth bängste Nacht, die deinen Blick gebunden.
Die bebende Natur erbebt nicht mehr vor dich:
Die Sonne, die bethränt auf ihre Bühnen stieg,
Gießt durch den Zauberschall erhabner Jubellieder
Der Freude sanftes Licht aus vollem Mittag nieder.
Der Schöpfung Reich umwallt der Anmuth Frühlingspracht,
Wie von der Braut geführt das Herz des Bräutgams lacht.
Dort, wo des Donners Arm die Wolken zitternd preßte,
Dort rühmt des Vogels Lied durch die gespannte Veste:
Daß in dem Weisen noch das Bild der Gottheit lebt,
Wenn Furcht und Höllenangst durchs Herz des Wüthrichs bebt.

Du königlich Geschlecht, du Volk aus Gott gebohren!
Volk, dem die Ewigkeit des Segens Bund beschworen,
Durch deren großes Herz ihr reines Feuer glüht,
Die sie mit Mutterhand zu Kron und Reich erzieht = =
O Glück! o selig Volk! o! saget mir ihr Gründe,
Wo ich des Weisen Bild in euren Schatten finde?
Ihr stillen Hügel sagt, wo ihr, mit Moos bedeckt,
Zur Ruhe für sein Haupt euch sanft zum Thale streckt;
Wie, oder ist im Hayn, dort im durchbrochnen Schimmer
Der Zweige wallend Laub der Vorhang seiner Zimmer?
Wie, oder floh er längst zum Tempel sel'grer Ruh,
Mein Herz erbebt aufs neu! verklärtern Sternen zu?
O! Weisheit führ auch mich zu den verklärten Sternen;
Ich muß, mein Herz befiehlts, ich muß ihn kennen lernen!

Wenn unter meinem Fuß die dunkle Erde sinkt,
Und dort mein Geist sich satt in deinem Schimmer trinkt,
Wenn auch mein Finger dort in deine Seyten greifet,
Wenn dein erhabnes Lob auf meiner Zunge reifet = = =
O dann! o Trieb! o Lust! o Weisheit! o Natur!
Mein Schritt steht hoffend schon auf der erwünschten Spur!
O! Glück, wornach mein Geist mit stiller Schwermuth geizte,
Des Weisen Bild, o Glück! das meine Wünsche reizte!
Bald wird sein hoher Schmuck in meine Seele gehn,
Bald wird mein Aug' entzückt auf sein Exempel sehn!

„Was wagt sich doch dein Wunsch in weit entfernte Sphären?
„Wie, soll die Erde denn nur freche Thoren nähren?
„Und irrte nicht vorlängst aus dem gesetzten Gleis,
„Daß sie, mit Furcht beschweift, vom Feur des Eifers heiß,
„Bis an den Angelstern durch schreckenvolle Nächte
„Vom Sieg des Ewigen die hohe Bothschaft brächte?
„Du bist dem Irrstern gleich, noch allzufinstrer Blick,
„Von Sternen sucht der Mensch der Wünsche Ziel, sein Glück;
„Als wäre Glück und Heil nur an der Zukunft Stunden,
„Nur am entfernten Ort, mit Ketten fest gebunden.
„Legt doch, ihr Sterblichen, das Fernglas aus der Hand!
„Macht euch die Gegenden, die ihr bewohnt, bekannt;
„Laßt doch den blöden Fuß nicht ohne Auge gleiten:
„Hier wohnt das beste Glück, hier wandelts euch zur Seiten.

„So

„So wünscht die Schwermuth oft, die man für Tugend hält,
„Sich murrend das System von einer bessern Welt;
„Und würde, wär' sie auch ein Werk von seinen Händen,
„Die erst gewünschte Welt durch neuen Tadel schänden.
„Zufriedenheit verbannt die Seufzer aus der Brust,
„Und der von Kerkern träumt erwacht im Schooß der Lust;
„Und fühlt beschämt und still, daß seiner eignen Seele,
„Nicht der beschimpften Welt, der Ruhm der Weisheit fehle.
„Des Weisen heiligs Bild versperrt kein öder Hayn,
„Kein unbewohntes Thal schließt es ins Dunkle ein.
„Auch floh es nicht von hier zu unbekannten Sternen;
„In Damons offner Brust kannst du es kennen lernen.
„Der Damon, der so lang in deiner Hütten wohnt,
„Der ohne Titel groß, durch Güter unbelohnt,
„Gott, und der Welt, und sich mit stillem Eifer nützet,
„Der ist es, der die Welt vor ihren Trümmern schützet.
„Auf! bilde deinen Geist in seinen Lebenslauf!
„Schreib seines Wandels Ruhm in heil'gen Liedern auf,
„Und zeig' der Welt darinn den Maaßstab wahrer Größe;
„Ein Maaß, wornach ich selbst erhabne Seelen messe.

O! Weisheit, welch ein Rath! ich fühle seine Kraft,
Ich fühle Trost und Ruh, die Wunsch und Irrthum straft.
Der Ehrfurcht mächt'ge Hand erschüttert meine Glieder,
Und beugt den wilden Stolz der Leidenschaften nieder.
Wie zittert Reu und Schaam durch das erschrockne Blut;
Bis sie auf Wang' und Stirn' in ihrem Purpur ruht,

Bis sich der volle Tag mit meiner Freude mischet,
Und dieses Morgenroth von Stirn' und Wangen wischet.

In diesem blöden Schmuck, o Damon! such ich dich.
O! Damon, höre sie! die Großmuth spricht für mich:
Erkenne deinen Ruhm in dem erhabnen Triebe,
Und gönne mir dein Herz zur allerreinsten Liebe.
Zur Liebe? nein, zuviel! nur zur Bewunderung.
Ein Blick in deine Brust ist meinem Wunsch genung.
Du thust es? sanfte Lust, durchtaumle meine Seele!
O! nennt mir tausendmal das Glück, das ich erwähle.
Wie stolz macht mich der Ruhm, den dieses Herz mich lehrt!
Beneidenswerthes Glück, du bist des Lebens werth!
Du sollst bey meinem Staub auf ew'gem Marmor wachen,
Und noch zu Damons Ruhm, die Nachwelt neidisch machen.

Zweyter Gesang.
Der Kampf des Geistes.

O! Wollust für mein Herz, ein großes Herz zu sehn!
Beneidenswerthes Glück! so segensvoll, so schön
Weckt mich vom Schooß der Nacht aus schwermuthvollen Sorgen
Kein heitrer Frühlingstag, kein froher Festtagsmorgen;
Denn wär' ich nicht vom Schlaf an Damons Brust erwacht,
So schreckte mich der Tag, mehr als die bängste Nacht.
Der vierte Frühling hat uns schon vergnügt belauschet,
Viermal ist über uns der Winter hingerauschet;
Seit ich an Damons Brust die hohe Kunst entdeckt,
Wie uns kein Sommer brennt, kein Wintersturm erschreckt.

Erkannte doch der Thor der Weisheit hohen Adel,
Der Winter rächte nicht den ungerechten Tadel;
Wenn er des Himmels Kleid mit Pest und Nebel schwärzt;
Der Sommer würde nicht in wilder Lust verscherzt;
Und würd' im Donner nicht, die Schmach der Zeit zu rächen,
Aus Wettern voller Zorn mit Missethätern sprechen.
O! wie verkennt der Mensch des Menschen Zweck und Recht!
Der Schöpfung Herr und Ruhm wird der Geschöpfe Knecht;
Und ringt mit Heldenkraft und eines Kämpfers Mühe,
Daß jeder bängrer Tag die Ketten fester ziehe.

Noch dünket sich der Thor ein stolzes Königskind,
Und rühmt die Fessel noch, wenn es nur goldne sind.
Ein Wurm im niedern Staub bleibt seinem Zwecke treuer;
Der Thor ist gegen ihn ein kluges Ungeheuer:
Und wenn ihn gleich sein Stolz bis auf den Thron erhöht,
So spottet noch ein Wurm der nackten Majestät.
Hätt' er nur den Verstand, den Thoren gern entbehren,
Aus Mitleid würd' er sie erhabner denken lehren.

Ermuntre dich mein Geist, und fühle deine Pflicht:
Der Schwermuth ew'ges Lied rührt doch die Thoren nicht.
Sein unbelebter Ton irrt aus verzagten Seelen
Wie Larven finstrer Nacht, zu unbewohnten Höhlen.
Selbst Echo flieht verzagt ein hypochondrisch Ach!
Und Eulen singens nur auf dürren Aesten nach.
Wüßt' ich des Lebens Kraft nicht besser zu gebrauchen,
Um fremde Thorheit es in Seufzern auszuhauchen?
Was wäre denn der Preis für die verwandte Müh?
Ich lebte mir zur Quaal, und würd' ein Thor, wie sie.

O! Weisheit stärke du die mattgesungnen Töne;
Damit mein kriechend Lied nicht deinen Adel höhne.
Laß deiner Gottheit Glanz, der mich so oft entzückt,
Wenn er aus Damons Aug' auf mich herab geblickt,
Auch itzt in meine Brust durch meinen Gram sich senken,
Und mein erwachtes Lied mit heil'gem Eifer tränken;

Es mische sich beherzt in deiner Sänger Chor,
Und singe Damons Ruhm entzückten Himmeln vor,
Daß es des Thoren Herz in stillen Nächten höre,
Und sich beschämt zu dir von seiner Schande kehre.
Wenn dann der Schmerz sein Ach von bangen Lippen wälzt,
Wenn Reu und Besserung sein Herz zu Thränen schmelzt:
So sey sein stilles Ach und die verweinte Thräne
Und seine Besserung der Preis für meine Töne.

Und wer hat Damons Geist zu solcher Größ' erhöht?
Wie, hat ihn die Natur aus edlerm Staub gedreht?
Hat sie ihm, da er ward, ein beßres Loos beschworen?
Er sollt ein Weiser seyn, und seine Brüder Thoren?
O! Geist, was wäre denn dein Adel für ein Glück?
Was die Geburt uns gab, das nimmt der Tod zurück.
Ist wahrer Weisheit Ruhm ein Darlehn dieses Lebens;
So ist der Weis' ein Thor, sein Vorzug ist vergebens.
Kaum fühlt er seinen Ruhm, so zöge ihm das Grab
Die Larve vom Gesicht mit strengen Händen ab;
Und ließ auf seinem Staub noch die Satyre lesen:
Des Weisen Lebenslauf: Er ward, und muß verwesen!
Band ein gebiethend Muß, das sich nicht ändern läßt,
Der Weisheit Recht und Ruhm an unser Wesen fest:
So ist der stolze Glanz erhabner Seelen eitel.
Reiß, Damon, diesen Kranz von der beschimpften Scheitel!
Der Tugend Licht wird Nacht, und ihr Verdienst zur Quaal,
Ist beydes nicht ein Werk der ungebundnen Wahl?

Ihr Schmuck verhüllt die Stirn in unberühmte Zweige,
Daß er, Cypressen gleich, der Freyheit Grabmaal zeige.
Ein Sclave niedrer Lust ist glücklicher als du;
Die Ketten, die er trägt, maß ihm kein Schicksal zu:
Er ward der Thorheit Knecht, nicht weil ers werden sollte,
Und könnt' ein Weiser seyn, wenn er es werden wollte.

Verflucht sey jeder Witz, der ohne Zittern glaubt,
Daß dieses Vorwurfs Kraft der Weisheit Ruhm beraubt,
Freywillig, ohne Zwang versammlet ihre Rechte
Nicht Sclaven ihres Glücks und ihres Adels Knechte.
Parteyisch schrieb sie nicht der Menschen Schicksal auf,
Nicht sie, der Mensch ist Herr von seinem Lebenslauf,
Und hat allein das Recht, daß er mit freyer Seele
Sein Unglück oder Glück, Ruhm oder Schande wähle.
Auch die Geburt schreibt uns in dieser Wahl nichts vor:
Durch sie erwachte nie ein Weiser, oder Thor.
Mehr kann uns die Natur durch ihre Hand nicht geben,
Als diesen irrdnen Leib, und als ein thierisch Leben.
Mehr schloß die Windel nie von einem Menschen ein,
Als nur die Möglichkeit, es nach und nach zu seyn.
Die Blühte der Vernunft verbessert unsern Orden;
Durch diese sind wir erst aus Thieren Menschen worden.
Mehr schloß die Menschheit nie von einem Weisen ein,
Als nur die Möglichkeit, es nach und nach zu seyn.
Jetzt, Menschen! öffnet doch die Blühte eurer Kräfte;
Damit der Weisheit Mund die unfruchtbaren Säfte

Mit sanftem Hauch belebt und segnend fruchtbar macht;
Wenn ihrer Gottheit Bild in eurer Brust erwacht:
Sonst flößt des Lasters Mund dem blühenden Verstande
Ihr wirksam Leben ein, und ihre Frucht ist Schande;
Ihr Hauch, ein sanfter Tod, erwürgt der Menschheit Ruhm,
Ihr solltet Götter seyn, und kehrt zu Thieren um.

Wie, Damon, soll von dir die Welt das Zeugniß lesen,
Daß deiner Jugend Ruhm der Thorheit Ruhm gewesen,
Daß deine zarte Brust ihr rauchender Altar,
Und deiner Triebe Wunsch ihr brennend Opfer war,
Daß dein beherzter Muth nicht ohne Mühe kämpfte,
Eh' er den wilden Brand der Leidenschaften dämpfte?
Wie ruhig sieht dein Geist auf diese Zeit zurück:
Besiegte Thorheit ist der Weisheit Heldenglück!
Der Mühe Schweiß hat nie des Siegers Stirn beflecket;
Sein Kranz steht doppelt schön, wenn er auch Narben decket.

Ja, Damon läßt es zu! So wiß' es denn die Welt:
Er war der Thorheit Knecht, und ward durch sie ein Held:
Sie tränkte seinen Geist an ihren Zauberbrüsten,
Und nährte jeden Trieb mit ekelhaften Lüsten.
Empörung und Verrath floß mit der Milch ins Blut.
Der Leidenschaften Mund trank Raserey und Wuth.
Betrug und Vorurtheil erwachten im Verstande,
Und flochten heimlich schon die diamantnen Bande,

Woran die Thorheit stets den überwundnen Geist,
Der erst ihr Liebling war, in ihren Abgrund reißt;
Um desto hämischer bey ihrem Fall zu lachen;
Weil sie freywillig sich zu ihren Sclaven machen:
Doch Damon merkte bald die schreckende Gefahr.
Er war nur halb ein Thor; weil er es ungern war.
Schon fing der Lorber an für seine Stirn zu grünen,
Weil er beherzt entschloß, ihn streitend zu verdienen.

O! Weisheit, lehre mich, wie er den Angriff theilt,
Die Rüstung, die er trug, als er ins Feld geeilt;
Und wie der Feinde Blut mit Macht vor ihm geflossen,
Sobald sein Blick auf sie den Tod herabgegossen.

Wie aus des Löwen Blick Tod und Verwüstung blitzt,
Wenn ihn der Jungen Raub zu Rach und Wuth erhitzt;
Sein kühner Schritt ist Sieg, und rühmt die nahe Beute:
So kühn floh Damons Fuß zum ungewissen Streite.
Jedoch betrogner Muth, der stürmend nichts gewann,
Die Tapferkeit flieht selbst, führt sie nicht Klugheit an.
Erfahrung und Versuch macht auch noch Helden klüger;
Durch kluge Wachsamkeit wird erst der Held ein Sieger.
Ein ungeübtes Heer stand seinem Angriff bey:
Der Kern von seiner Macht war List und Meuterey,
Der geile Müßiggang erzog die Legionen
Zur Wollust und zum Scherz in unberühmten Zonen.

Hier

Hier stieß der Ueberfluß den vollen Becher um;
Ein weichlich Buhlerlied sang ihren Heldenruhm,
Und lehrete den Fuß durch weiches Gras zu schwimmen,
Und sich im leichten Tanz den welken Preis bestimmen;
Indem der Zauberhauch von leisen Flöten floß
Und die Verzückungen in ihre Glieder goß.
Zwar hatte hier der Scherz auch einen Kampf erfunden:
Sie stritten ohne Schwert, und siegten ohne Wunden;
Die Einbildung erfand den Held und die Gefahr,
Und jedem blieb das Recht, daß er der Sieger war.
Wie mancher Held ist schon durch dieses Volk betrogen;
Wenn sie ein leichter Sold in seinen Dienst gezogen:
Sie schwören Eid und Pflicht, doch mit verstelltem Mund,
Ihr feiges Herz steht längst mit jedem Feind im Bund,
Ihm ist, für jede Müh, ein weichlich Leben lieber;
Im Angesicht der Schlacht gehn sie zum Feinde über.
Ein lasterhaftes Volk! wie leicht verkennt mans nicht;
Verstellung überdeckt ihr weibisches Gesicht,
Und läßt, der Einfalt Blick gewisser zu betrügen,
Der Tugenden Gewand um ihre Hüften fliegen.
Der Stolz führt ihren Trupp und theilt die Fahnen ab;
Weil ihm ein altes Recht die Macht zur Herrschaft gab.
Des Körpers Riesenbau umblitzten goldne Waffen;
Doch war Medusens Haupt im Schilde eingeschlafen,
Weil nie ein Heldenschwert auf seine Ründung stieß.
Die Rechte faßte zwar den diamantnen Spieß;

Doch

Doch zitterte die Furcht durch die gestreckten Hände,
Aus der verzagten Brust, bis an des Spießes Ende.

Wie unter seiner Last ein trächtig Feld sich krümmt;
Wenn ein empörter Sturm durch schwanke Aehren schwimmt:
So schwamm sein mächt'ger Blick durch die gestellten Glieder,
Und sclavisch beugten sich die Legionen nieder.
Selbst Damons edlrers Herz ward seines Willens Knecht.
Verräthrisch lehrt er ihn dieß falsche Heldenrecht:
„Der Himmel schuff den Held, nur drohend zu befehlen,
„Den Bogen und das Schwert vertraut er niedrern Seelen.
„Mein Auge würgt vor mir an tausend Schwerter statt,
„Und macht allein das Feld vom Blut der Helden satt.
„Auf! wenn die Feind' aus Angst den Weg zur Flucht vergessen,
„So soll sie unser Tod wie Lämmerheerden fressen:
„Der Phalanx ihrer Macht sey unter unsrem Schritt
„Wie Staub, den auf der Flucht ein Wanderer zertritt;
„Ja, wie des Donners Arm im Zorne leichte Halmen,
„So soll sie unser Fluch schon vor uns her zermalmen.
„Auf! Helden, deren Blick in edlem Zorn sich wälzt,
„Und drohend jeden Feind wie leichte Flocken schmelzt.
„Auf! und mein Angriff sey des Sieges Losungszeichen,
„Folgt, wo mein Donner würgt, und zählt Geschlechter Leichen,
„Und nennt der Ewigkeit die Wunder meiner Schlacht;
„Damit dieß Zeugniß euch mit mir unsterblich macht.„

Von Worten ohne Kraft ward Damons Seele trunken:
Und Tage wären noch zur Nacht hinab gesunken;
Eh' vor der Tapferkeit, von der der Stolz gerühmt,
Sich ein verzagter Feind ins Grab hinab gekrümmt.
Held! rief ihm Damon zu, dich hat ein Gott gezeuget,
Dich hat die Ewigkeit an ihrer Brust gesäuget:
Selbst sie erzog in dir, zum Beyspiel für die Welt,
Den allerbesten Freund, den allerstärksten Held.
Ich weis, daß ich mein Glück auf ew'gen Felsen gründe,
Wenn ich mein ganzes Herz an deinen Willen binde.
Es bebt mit stolzer Lust in dein' Umarmung hin,
Und schwört bey diesem Kuß = =: daß ich der Deine bin.
Unglücklicher Betrug! die Weisheit weint im Stillen
Um dieß betrogne Herz, um ihres Damons willen.
Dreymal stieß sie den Helm dem Stolze vom Gesicht.
Doch, wie des Irrlichts Schein den Wanderer betrügt;
So ward auch Damons Blick vom Irrthum hintergangen:
Er blieb in seinem Arm in trunkner Inbrunst hangen;
Bis der empörte Feind sein Lagerfeld verließ,
Und schon sein drohend Schwert auf seine Rüstung stieß.
Schnell wollte Damon sich zum muth'gen Angriff wenden;
Doch faßte ihn der Stolz mit unbarmherz'gen Händen,
Und der sein Bundesfreund und treuster Beystand schien,
Rief jetzt als ein Barbar: Auf! und erwürget ihn!

So sieht des Trinkers Lust gefüllte Gläser blinken,
Und schwört beym rothen Wein: er will sich ewig trinken!

Verschwendrisch schenkt er sich die Gläser doppelt ein.
Sein Geist ist lauter Witz und brauset, wie sein Wein,
Und taumelt, wie sein Lied, in irrenden Gedanken;
Bis matt vom schweren Rausch die Glieder zitternd wanken,
Und die geschwächte Kraft, die kaum das Glas noch hält,
Vom tiefen Schlaf gedrückt aufs Lager niederfällt:
Vergebens kämpft sein Herz mit immer bängern Schlägen
In dem erhitzten Blut der Krankheit Gift entgegen,
Dem Gifte, das er erst bey stammlendem Gesang
Aus dem bekränzten Glas' in vollen Zügen trank.
So wie er zitternd bebt, wenn schnelle Todesschrecken
Ihn mit empörter Hand vom Rausch' und Schlummer wecken:
Von schneller Angst betäubt, weis er verzweiflungsvoll
Nicht, ob er ruhig seyn, nicht, ob er rufen soll,
Ob ihn bereits die Nacht der ew'gen Schatten quäle,
Ob er noch fliehen kann, und welchen Weg er wähle:

So bebte Damons Geist bey plötzlich naher Noth,
Sein Auge schwamm umher im Labyrinth von Tod,
Durchzitterte ein Meer von siegenden Verderben,
Und sah sich überall in dessen Fluthen sterben,
Und jammerte umsonst nach Mitleid für sein Herz,
Rang mit Verzweifelung, und weinte himmelwärts.
Ist, rief er, je ein Gott, den diese Barbarn schänden,
Der eil' und rette mich! o Gott! aus Mörderhänden = =
Tod, Knechtschaft, Tyranney! o Rache tödte sie!
Ich sterben? Ist ein Gott, der retten kann? ich flieh!

Wohin? ich fliehn? ein Held soll sich zur Flucht gewöhnen?
O Gott! erbarmungsvoll! Dir bluten meine Thränen,
Dir bebt mein Herz = = es bebt = = ich will = = ja ich will sehn,
O! eile Gott und hilf! wer mir soll widerstehn.
So stürzt' ein edler Trotz von bangen Lippen nieder:
Angst, Hoffnung, Furcht und Muth durchbebten seine Glieder;
Bis die bestürmte Kraft verstummt zu Boden sank,
Und nur mit Thränen noch zum Thron des Mitleids rang.
Schnell warf die Weisheit sich in Damons offne Arme.
Ein weinendes Gebeth, ein ringendes Erbarme!
Ist noch nie unerhört ins Heiligthum geflohn.
Sie faßte ihr Gewand, stand auf vom hohen Thron,
Verbarg mit Müh' im Blick der Wehmuth stille Zähre
In sanfte Zärtlichkeit. Im Taumel voller Chöre
Rief ihr der ew'ge Sieg den hohen Glückwunsch nach;
Als ihrer Flügel Kraft durch stille Wolken brach.
Ein blendend Stralenmeer, ein Meer vom ew'gen Lichte,
Floß wallend vor ihr her vom göttlichen Gesichte,
Und senkte flammend sich zum Schutz um Damon her.
Wie schlug der Feinde Herz von banger Ahndung schwer!
Vom hangenden Olymp fuhr schnell ein bebend Grauen
Im ängstlich hohlen Sturm durch die bestürzten Auen.
Das Schrecken breitete schnell das Gewand der Nacht
Durch die bestürzte Luft. Die stolze Eiche kracht;
Ein heilig Rauschen fuhr von ihrem Wipfel nieder.
Von fernen Ufern tönt ein hohles Brausen wieder;

Und was der Fluren Schooß in stille Ruh versteckt,
Ward plötzlich aus der Ruh vom Schauder aufgeweckt;
Und hörte wie betäubt, da Berg und Thäler zittern,
Den prächtigsten Triumph aus donnernden Gewittern.
Der Staub empörte sich vom Sturme, der ihn schlug,
In Wolken, deren Arm die niedern Himmel trug,
Vermischten Wasser, Luft, und Staub, und Feuerflammen
Sich in das Todtenbild der ersten Nacht zusammen.
So bebten ehrfurchtsvoll die Reiche der Natur,
Indem die Göttliche zu ihr hernieder fuhr.
Und dießmal wollte sie um ihrer Feinde willen,
Ihr holdes Antlitz nicht in sanftes Lächeln hüllen:
Für diese zog ihr Arm sein ganzes Schrecken an;
Sonst glaubts der Frevler nicht, daß sie auch donnern kann.
So ruhig fühlte nie, nach langen Wintersorgen,
Die erste Ros' im Lenz den ersten Frühlingsmorgen;
Als Damons stiller Geist, von bängster Schwermuth los,
In Ruh und sanfte Lust aufwallend überfloß;
Indem die Weisheit sich zu seiner Rettung wandte.
Sein Herz, das sie sogleich an ihrem Schimmer kannte,
Rief ihr sein Jubellied von heißen Lippen zu:
Wie herrlich machst du mich, und o! wie groß bist du!
Auf! sprach sie, sey getrost, und komm und folge eilig!
Der Hügel Golgatha ist Ueberwindern heilig.

Gott

Gott mit Israel.

1749.

Dein Loblied drängt sich durch die Himmel:
Die Welt, die unsre Welt nicht kennt,
Wälzt sich mit jauchzendem Getümmel,
Wenn sie Dich ihren Schöpfer nennt.
Das dumme Vieh auf dem Gefilde
Ist stolz, daß es die Allmacht schuff,
Und nur im Bild nach deinem Bilde
Schläft Schöpfer, deiner Thaten Ruf.

Herr! laß die Kraft, die einst die Welten
Mit Hauch und Leben angefüllt,
Durch mich der Menschen Frevel schelten,
Der deinen Glanz in Nacht verhüllt.
So wie Siloens Flur ertönte;
Wenn Davids Harfe Berg und Hayn
Zum Nachhall deiner Macht gewöhnte,
So stark laß meine Lieder seyn.

Mensch, kühn genug dich zu erbittern,
Dem Stolz zum Hohn, der sich vermißt,
Befiehlt dir mein Gesang zu zittern,
Weil du ein Wurm, Gott ewig ist.
Hier, wo die Furcht auf bleichen Stirnen
Durch Tod und rothe Fluthen schifft,
Hier lerne, wie der Gottheit Zürnen
Gedächtniß ihrer Wunder stift.

Was wimmelt dort im stillen Grunde?
Was jauchzt für ein unzählbar Heer?
Frohlocken tönt aus ihrem Munde,
Und Zuversicht drängt sie ans Meer.
Die sinds, die Tyranney nicht schwächte,
Der Völker Hohn, Aegyptens Spott,
Ein Ziel der Macht, der Barbarn Knechte,
Ihr Arm ist Muth, ihr Schutz ist Gott.

Gott winkt dem Feind, sein Wink sind Plagen,
Er ruft, sein Ruf ist Rach und Tod,
Wo sind sie, die vor wenig Tagen
Dem Herrn mit frecher Stirn gedroht?
Das Schrecken irrt durch Wüsteneyen,
Zur Kluft, wohin die Helden fliehn,
Und Helden hört man ängstlich schreyen:
Man eil' und lasse Juda ziehn.

Ist Juda fort? Wer hieß sie gehen?
Wer ist der Gott, der uns gebeut?
So öffnet sich ihr Mund mit Schmähen,
Den sie erst zum Gebeth geweiht.
Die Hand droht tollkühn Lästerungen,
Und ist zum Fluche frech erhöht,
Die erst mit Tod und Furcht gerungen,
Und Gruft und Nacht um Schutz gefleht.

Wo bleiben deine Jubellieder?
Du Volk der Allmacht, wo der Dank?
Das Ufer tönt von Klagen wieder,
Wo erst der Nachhall Freude sang.
Du siehst den Feind, er fliegt zum Streite,
Sein Wagen rasselt trotzig her,
Als wenn zum Sieg, zur Flucht und Beute
Ihr Trotz die sichre Losung wär.

Im Donner rauschet schon vom weiten
Der Allmacht prächtigs Heldenlied,
Die für ihr Israel zu streiten
Im Wetter selbst zu Felde zieht.
Die Stimme Gottes wälzet Stürme
Mit schnellen Wirbeln in die See;
Und drängt die Fluth wie steile Thürme
Vom tiefsten Abgrund in die Höh.

Das Ufer sieht den Boden trocken,
Da dessen nasse Last entweicht;
Es sieht herab, und merkt erschrocken,
Ein Wesen, das dem seinen gleicht:
Was seit dem Schöpfungstag verborgen
Im Schooß des öden Abgrunds schlief,
Erstaunt, da ihm der neue Morgen
Die unbekannte Sonne rief.

Das Meer erblickt am Firmamente
Die brüderlichen Wolken nah;
Die, seitdem sie die Schöpfung trennte,
Es nicht so nahe um sich sah.
Gott winkt, und Moses ruft dem Volke
Und führt sie trocken durch das Meer;
Dann faßt Gott eine mächt'ge Wolke,
Verhüllet sich und folgt dem Heer.

Voll Blutdurst schnaubt Aegyptens Streiter;
Die Wuth schreyt ungestüm nach Mord,
Und treibet Wagen, Mann und Reuter
Zum Nachsatz und zum Siege fort.
Schon blitzen Schwerter zum Verwüsten,
Schon dehnt der Bogen sich zum Schuß,
Da an den gegenseit'gen Küsten
Das Volk sich ruhig lagern muß.

Eu'r Schöpfer ruft euch, sinkt ihr Wellen!
Erdrückt die Wuth mit eurer Last,
Und schwemmt die Raserey zur Höllen,
Die tollkühn wider Gott gerast.
Erschrecklich Schauspiel, banges Ende!
Noch schrecklicher, was ich dort seh,
Dort streckt die Lästerung noch Hände,
Zum Fluch und Drohen in die Höh.

Jehova, zünd einst meine Zunge
Mit Feur von deinem Altar an,
Daß ich, wie Moses Dich besunge,
Dich würdig auch besingen kann.
Dann halten noch die spätsten Zeiten
Mein Loblied ihres Nachhalls werth,
So, wie man itzt noch Moses Seyten
In stillen Thälern tönen hört.

Zurück, in Raphidims Gefilde,
Zieht sich ein neuer Vorhang weg:
Gott zeiget sich im neuen Bilde,
Gott streitet wider Amaleck.
Durch welche Macht, mit welchem Helde?
Wer sprach dem Trotz der Feinde Hohn?
Wer schlug ihr Heer aus Schlacht und Felde?
Und wer verfolgte, da sie flohn?

Dort sah man auf des Berges Spitzen,
In Gottes Gegenwart gehüllt,
Den Fürsten Gottes, Mosen, sitzen,
Der Priester und der Helden Bild.
Die dürre Hand, die ihre Stärke
Mit unterstütztem Stab kaum trug,
Rief bethend Gott zum Wunderwerke,
Sein Bethen war zum Sieg genug.

Der aus den Himmeln, wo er thronet,
Auf Millionen Welten schaut,
Sieht auch den Staub, der sie bewohnet,
Ihm klagt der bängste Seufzer laut.
Gedanken, wagt es, zu erzählen:
Gott gab (erstaunt, indem ihrs sagt!)
Dem Glauben Macht, Ihm zu befehlen,
Dem Aermsten gab Er diese Macht.

Wird denn die Thorheit niemals klüger?
Macht denn den Stolz kein Beyspiel klein?
Dünkt sich der Mensch noch immer Sieger,
Und Gottes Hand verkürzt zu seyn?
Vor Gibeons gesperrten Thoren
Stehn Könige und halten Rath,
Und Kön'ge haben sich verschworen,
Und stürmen wüthend auf die Stadt.

Was wird der Menschen Arm gewinnen?
Sie schnauben; doch die Unschuld lacht,
Sie weis, der Herr ist bey ihr drinnen,
Der ihre Schanzen ehern macht.
Seht hin, bald wird ihr Trotz sich legen,
Da Josua zu Felde zieht;
Er würgt der Raserey entgegen,
Und Sieg begleitet seinen Schritt.

Wie, kann euch schon sein Anblick schlagen?
Ihr Starken eilt zu früh zur Flucht;
Eu'r Beyspiel soll der Welt erst sagen,
Wie Gott den Frevel heimgesucht.
Er straft mit tödtlichen Geschossen,
Sein Arm ist Donner, Blitz sein Spieß,
Sein Bogen Sturm, sein Pfeil sind Schlossen,
Sein Zelt ist bange Finsterniß.

Womit soll ich die Angst vergleichen,
Die Heldenmuth wie Flocken schmelzt,
Und tausend halb entseelte Leichen
Verwirrt durch Blut und Moder wälzt?
Der König flucht der stolzen Krone,
Da ihn des Todes Schrecken ruft,
Und röchelt mit gebrochnem Tone
Die schwarze Seele durch die Luft.

Wie, will denn in des Tages Mitte
Die Sonne zaudernd stille stehn?
Und säumt der Mond auch seine Schritte,
Dem Zorn der Allmacht zuzusehn?
Ja, Josua befahl der Sonnen:
Steh und verlängre Zeit und Licht;
Bis keiner diesem Schwert entronnen,
Das deinem Gott zur Rache ficht.

Indeß verhüllt ein längrer Schatten
Den gegenseit'gen Theil der Welt:
Erstaunen flieht durch durst'ge Matten,
Da der gewohnte Thau nicht fällt.
Der Mittag hatte noch den Morgen
Am Horizonte nicht erblickt,
Als Mensch und Vieh mit Schreck und Sorgen
Vom Schlaf erwachet und erschrickt.

Dort sieht man finstre Weisen zählen;
Ob es an ihrer Rechnung lag,
Daß Tag und Nacht im Wechsel fehlen:
Sie messen, sehn und rechnen nach,
Und da sie sich nicht finden können,
Wird das Entsetzen allgemein,
Und läßt ein Volk zum andern rennen,
Und fragt bestürzt: was mag das seyn?

Dem Forschen eilt der Ruf entgegen,
Daß Gottes Rechte Wunder thu,
Gleich, da sich Wald und Meer bewegen,
Braust Ihm der Sturm ein Loblied zu.
Dann dringt der Ruf zu höhern Sphären,
Die noch voll Furcht zur Sonne sahn,
Und stimmt, daß Ost und West es hören,
Ein zärtliches Frohlocken an:

Dein Nam' ist herrlich, deine Rechte,
Herr! ist zum Siege ausgestreckt.
Mit Allmacht deckst Du deine Knechte,
Wenn sie ein Knecht der Bosheit schreckt.
Du zürnst, und deine Augen weinen,
Du strafst, so wird dein Herz erweicht,
Mit Wonne segnest Du die Deinen.
Wo ist ein Gott, Herr! der Dir gleicht?

An den Herrn
Dietr. Herm. von der Schulenburg,
bey Dessen erhaltener Oberconsistorialwürde in Berlin 1750.

Erhabner Schulenburg, die Ehrfurcht sah vom weiten
Der Ehre neuen Glanz um deine Stirn sich breiten,
Sie rief der Freude zu: was schlummert dein Gesang?
Das Bild der reinsten Pracht, das mir ins Auge drang,
Erhebt den schlaffen Trieb der allzublöden Kräfte,
Und weiht mein Seytenspiel zum würdigsten Geschäffte.
Dein Glanz stärkt meinen Blick, dieß schön erwachte Licht
Lehrt nur Bewunderung, und schreckt das Auge nicht.
Wenn Berge, die ihr Haupt am Thron des Morgens strecken,
Sich mit Aurorens Gold und weitem Purpur decken;
So lacht das nahe Thal, und sieht in dieser Spur,
Entzückt in Dank und Lust, die Größe der Natur:
So sollen Dank und Lust, des Herzens treue Zeugen,
Auch jetzt in meinem Blick zu deiner Höhe steigen.
Wie redend lebt in Dir der Väter edles Bild!
Wie ist noch deine Brust mit ihrem Blut erfüllt!
Dem Blut, worinn die Kraft von angebohrnen Trieben
Der Weisheit Grundgesetz, den Weg zum Ruhm, geschrieben.
Durch eigne Hoheit groß vergaßen sie die Pracht,
Die durch der Ahnherrn Zahl des Adels Recht bewacht,

Und

Und banden sich zum Ruhm an ihres Stammbaums Aeste,
An ihrer Wapen statt, das Bild der Tugend feste:
Drum theilt ihr Nachruhm auch die Ewigkeit mit ihr,
Die Zeit begrub sie nicht, sie leben noch in Dir;
Ihr Stammbaum wird durch Dich noch edlre Zweige treiben,
Ihr Ruhm auf Kindeskind ein erblich Kleinod bleiben.

Vergib, daß sich mein Blick in jene Zeit verliert,
Die durch mich deinen Schritt der Weisheit zugeführt.
Der Jugend zarte Hand, die kein Verzug verwöhnet,
Zog da die Bluhme schon, die einst dein Alter krönet.
Der Bildung hoher Zug verrieth des Geistes Schwung
Zu edler Thaten Ruhm. Im Schooß der Dämmerung
Lag in der frühen Zeit, im schön erwachten Morgen,
Des Mittags ganze Pracht dem Blick nur halb verborgen.
Vom wilden Vorurtheil war nie dein Geist entnervt;
Des weisen Vaters Rath, der deinen Witz geschärft,
Ließ edle Trägheit nie auf deiner Seele haften.
Dein wißbegier'ger Blick fand in den Wissenschaften,
Was ein erhabnes Blut zu edlerm Ruhm erhitzt,
Als wenn ein muthig Schwert an trägen Hüften blitzt.
Kein ekler Stolz verwarf der Tugend stille Lehren,
Weil sie zu bürgerlich für große Geister wären.
Im Staub des Alterthums, der ihre Zeugniß deckt,
Womit ein Zärtling nie die weiche Hand befleckt,
Ließ Dir Athen und Rom auf ew'gem Marmor lesen:
Daß auf der Tugend Bahn auch Helden groß gewesen.

Selbst

Selbst die geweihte Schrift, die durch der Menschen Spott
Ihr göttlich Ansehn hebt (denn durch sie lehrt ein Gott)
Wies manchen Helden auf, der in berühmten Stunden
Der Ehre Lorberschmuck um seine Stirn gewunden:
Nicht, weil sein siegend Schwert mit Tausenden gekriegt;
Dann hieß er erst ein Held, wenn er sich selbst besiegt.
Dieß Beyspiel führte Dich, trotz aller Thoren Tadel,
Auf die gewisse Spur zum wahren Heldenadel.
Verächtlich sah dein Blick die ausgetretne Bahn
Der falschen Ruhmbegier als Labyrinthe an,
Die den betrognen Fuß durch seichte Gründe führen,
Und endlich, wie ein Strom im Meere, sich verlieren.
Im frommen Eifer schwur dein junges Herz den Eid:
Gleich fern vom schwülst'gen Stolz und träger Niedrigkeit
Den aufgeklärten Geist durch Weisheit zu vergrößern,
Und der Begierden Hang durch Tugend zu verbessern.

Wer hauchte diesen Trieb dem jungen Herzen ein,
So früh dem spätsten Ruhm der Greise werth zu seyn?
Wer führte deinen Fuß zu dem erwählten Ziele?
Wer gab den Schritten Kraft? die Weisheit und dein Wille.
Zwar, da der Vorsicht Schluß durch deines Vaters Hand
Dieß mir zu würd'ge Amt auf meine Schultern band,
So folgte Dir mein Schritt, nicht daß er Dir zur Lehre,
Nur, daß mein Beyfall Dir ein treues Zeugniß wäre,
Daß Geistern deiner Art der Weisheit stille Pracht,
Durch angebohrnen Trieb, sich selber schätzbar macht.

So eilt der Morgenstern in ihm bekannten Gleisen:
Es folget seinem Lauf die schwere Zahl des Weisen;
Er sinnt und rechnet nach, nicht, daß nach seinem Schluß
Sein Zephyr und sein Thau die Thäler wecken muß,
Nicht, daß durch ihn sein Licht vom fremden Lichte glänzet,
Nicht, daß sein Finger ihn in seine Bahnen gränzet,
Nur, daß durch seinen Fleiß die Welt bewundernd seh,
Daß selber die Natur der Ordnung Recht versteh.

Könnt' ich dieß Zeugniß wohl in träger Brust ersticken?
Es soll von meiner Hand die spätste Zeit erblicken;
Und wenn der Enkel einst vergnügte Enkel zieht,
Und wenn ihr Aug' entzückt auf meine Lieder sieht;
So soll dein Beyspiel sich noch bis auf sie erstrecken
Und einen edlen Neid in junger Brust erwecken.

O! Nachruhm, dem mein Lied zu matt entgegen tönt,
Der, den Verdienst und Glück mit Friedrichs Gnade krönt,
Darf sich der Ewigkeit in seinem Glanz nur zeigen,
So hat er Recht genug, auf ihren Thron zu steigen.
Doch bin ich kühn genug, daß meine Freude glaubt,
In diesem hohen Glück, das deine Stirn umlaubt,
Womit selbst ein Monarch Verdienst und Tugend ehret,
Sey auch ein großer Theil von meinem Wunsch erhöret.
Jetzt wünsch ich kühn genug auch einen Theil für mich:
Der Du mich einst geliebt, laß statt der Liebe sich
Auf mich nur einen Theil von deiner Huld verbreiten,
Dieß Glück verbleibt für mich das größte Glück der Zeiten.

Klagen an den Frühling.

1753.

Wenn hab' ich nicht, o Lenz! die Anmuth deiner Stunden,
Wie sie das Thal empfand, im Thale mit empfunden?
Wenn sah mein Auge nicht voll Sprache sanfter Ruh,
Bey deines Zephyrs Scherz, den spröden Bluhmen zu?
Nie sank dein Morgenroth ums Haupt der Berge nieder,
Das Veilchen wachte schon und hörte meine Lieder,
Und blühte mir allein, und duftete mir Dank
Voll schöner Unschuld aus, weil sie mein Lied besang.
Wenn wallte nicht mein Blut, wie deine Bäche flossen
Von Lust, die deine Hand in beyde hingegossen?
Aus Hecken sang dein Chor der Freude süße Pflicht:
Wenn hört' ich den Befehl, und folgete ihm nicht,
Und hörte nicht in mir, dir zärtlich zu gefallen,
Begierden, die du schuffst, dir sanft entgegen lallen?
Entzückung faßte mich und hob mich himmelwärts.
O! zauberisches Bild für mein empfindend Herz!
Wie reizend sah ich da, im kindlichen Vergnügen,
Die neu geschaffne Welt an deinen Brüsten liegen?
Welch ein gewalt'ger Sturm heroisch hoher Lust,
Von deinen Himmeln schwer, durchbebte meine Brust;
Bis die Empfindungen, Begierden und Gedanken,
Von Wollust übermannt, chaotisch niedersanken.

Doch

Doch itzo wird mein Geist durch eine höh're Kraft
Von deinem Zauberthron ins Dunkle hingerafft,
Ins Dunkle, wo dein Laub von Aesten öder Bäume
Um stille Traurigkeit, um schwere Dichterträume,
Um Schwermuth, die ihr Ach! durch bleiche Lippen drängt,
Um Thränen stummer Noth mitleidig niederhängt.
Die Anmuth deiner Pracht, das Leben deiner Gegend,
Dein Sänger und dein West, nein, es ist nichts vermögend,
Daß es den blöden Geist in seinem Tiefsinn stört,
Und den gewohnten Schall der Freude wieder lehrt.

O! sonst geliebter Lenz, vergib der schönen Zähre,
Die bebend niedersinkt, sie weint auch dir zur Ehre.
Schimpft dich die Unschuld nicht, wenn Philomele klagt,
Läßt du den Bluhmen zu, daß, eh' der Morgen tagt,
Ihr Auge aus der Nacht durch Thränen aufwärts blicke;
So gönn' auch meinem Schmerz der Thränen frommes Glücke.

Ach! daß des Frevlers Geist, von fremder Lust gerührt,
Im Tempe, wo du wohnst, ein blöder Fremdling wird!
Ach! daß zu ihrer Schmach der Unsinn wilder Thoren
Der Unschuld seligs Recht auf deine Lust verloren!
Wem gießt dein Ueberfluß der Wollust Bächer aus?
Wem dient dein schöner Fleiß? wer ist der Herr im Haus,
Um dessen Decken sich, dein Himmel voller Leben
Und deine Teppiche um stille Wände weben?
Ein unglückselig Volk, das, weil es Gott verwarf,
Die Freuden deiner Hand nicht schmecken kann, noch darf.

Wie lieblich grüntet ihr, ihr schattigkühlen Myrten;
Als euch der Liebe Hauch, die Unschuld zu bewirthen,
Die ohne Mörderfurcht in eurer Dämmrung schlief,
In Edens sichre Flur an Pisons Quellen rief!
Wie sagte nicht ein Wald die feyerlichen Lieder,
Die ihm die Inbrunst sang, dem andern Walde wieder:
Wie achtsam wälzte sich die stille Fluth vorbey,
Und fühlete, daß hier der Sitz der Gottheit sey.
Die Vögel drängten sich in andachtsvollen Büschen,
Ihr Lied voll frommer Lust in Evens Lied zu mischen.
Sie saß in Adams Arm: was er verborgnes sprach,
Sang sie aus heißer Brust in mildern Tönen nach.
Selbst Engel freuten sich, den Seligen zu dienen,
Durchschlüpften ihr Gemach, und sangen selbst mit ihnen.
Und jeder Baum empfand, der ihr Gezelt umschloß,
Wie sanft Jehovens Blick durch ihn sich niedergoß;
Die Ehrfurcht zitterte vom Stamme bis zum Gipfel,
Und Freude brauste laut Entzückung durch die Wipfel:
Nur Weste lispelten durch die zufriedne Flur,
Die Sonn' umarmete die zärtliche Natur;
Sie blieb mit trunknem Blick und segnendem Verlangen,
Wenn sie den Morgen rief, an jedem Hügel hangen,
Und horchte still herab, wie schön der frühe Dank
Durch heitre Himmel hin aus reinen Lippen sang.

Doch itzt, wo ist das Thal, das solch ein Paar umschließet,
Das so von Seligkeit in Liedern überfließet?

O Lenz! o süße Flur! umsonst reizt deine Pracht
Den Menschen zum Genuß. Die allerbängste Nacht,
Die Mutter wilder Pein und tief empfundner Schrecken,
Verhüllet seinen Blick mit grausenvollen Decken.
Dein Athem haucht umsonst durch die ätherſche Luft
Der Freude sanft Gefühl des Lebens reinen Duft:
Vergebens grünt der Zweig, vergebens blühen Rosen,
Die Unschuld neben sich bewillkommt liebzukosen.
Vergebens lockert sich das Moos zum Sitz der Ruh;
Der Mensch, wie undankbar schließt er die Augen zu,
Befleckt dein reines Thal mit ekelhaften Lüsten,
Verwüstet dein Gefild, und traurt in öden Wüsten
Sein kurzes Leben hin, bis Thorheit, Schand und Pein,
Die Bothen des Gerichts, des Lebens Henker seyn,
Und, dein geweihtes Thal mit Schande zu entweihen,
Verwester Leichen Staub auf deinen Altar streuen.
Wo ist ein reiner Ort, da nicht mit Furcht mein Schritt
Auf den zerstäubten Rest von meinen Brüdern tritt?
Der Tod, wen schaudert nicht? eilt Völker umzubringen,
Die deine Lauben einst mit ihren Aesern düngen!
Gedanke schweig in mir! schwarz wie die Mitternacht
Durchbebest du den Geist, hätt' ich dich nie gedacht!
Hier, wo die Schwermuth wohnt, in grausenvollen Haynen,
Hier will ich Tage lang, betrübte Tage weinen.
Erbarmer! Gott der Huld, Dir weinet mein Gesang;
Dein Volk! dein armes Volk = =! Hier wein' ich Tage lang.

Das erbarmende Herz Jesu bey den bußfertigen Thränen eines Sterbenden.

Bey dem Tode des

Herrn Carl Ulrich von Drieberg,

gewesenen Scholaren im Pädagogio zu Kl. Bergen. J. f. N. 1753.

Voll Reiz erwacht die Ros' im Thale,
Wo sie die Brust des Morgens säugt;
Bis sie, verletzt vom Mittagsstrale,
Ihr welkes Haupt zur Erde neigt:
Sie weint am Abend ihren Kummer
In einer stillen Thräne hin;
Und wird nach einem kurzen Schlummer,
Durch Thränen stark, noch schöner blühn.

Sey mir ein Bildniß, und erzähle,
Wie ruhig mein geliebter Freund,
Sich, und den Jammer seiner Seele
Am Abend in den Schlaf geweint:
Sey mir ein Bild vom reinern Glücke,
Das meinem Freund am Morgen tagt,
Wenn nun der erste seiner Blicke,
Durch Thränen stark, verklärt erwacht.

O! Seligkeit, singt meine Töne;
Des ewigen Erbarmers Ruhm!
Des ärmsten Sünders blöde Thräne
Ist werth vor Ihm im Heiligthum.
Gott fühlt im menschlich weichen Herzen,
Gott, Dessen Arm die Himmel trägt,
Gott fühlt des Wurmes bängsten Schmerzen,
Hört auf sein Flehn, und wird bewegt.

Erstaune, Welt, und nimms zu Ohren!
Der Heilige hat mitleidsvoll
Dem Sünder bey sich selbst geschworen:
Daß er den Tod nicht schmecken soll.
Er schalt' im Sohne den Verwüster;
Im Sohn, Der unsre Schmerzen litt,
Ein ewig treuer Hoherpriester,
Der ewig lebt und uns vertritt.

Sein Zeugniß ruft dem Sünder: glaube!
Wer an Mich glaubt, der stirbet nicht.
Noch rebellirt der Staub vom Staube,
Verlacht den Tod und sein Gericht.
Sie rauscht daher die finstre Stunde,
Des Todes Schrecken rüsten sich:
Nun ruft aus sterbend bangem Munde
Der Glaube noch: Erbarme Dich!

Mensch! tritt an des Erlösers Stelle,
Sey Herr von Zeit und Ewigkeit,
Gebiether über Tod und Hölle,
Und höre den, der Gnade schreyt:
Du eiltest, dich mit Macht zu rächen,
Sein Jammer reizte deinen Spott;
Dann würdest du als Richter sprechen:
Ihr Himmel, hört es, ich bin Gott!

Doch Gott, auch herrlich im Erbarmen,
Vergißt es, daß Er donnern kann,
Und hört ein jammernd Ach! des Armen
Mit wallender Bewegung an:
Ein göttlich Herz voll sanfter Triebe,
An Mitleid und Vergebung reich;
Ihr Welten, wißts: Gott ist die Liebe!
Ihr Himmel hörts, und freuet euch!

So wär Mir, denkt Er, auch zu Muthe,
Mir, der Versöhnung Opferlamm,
Als Ich vor Gott in meinem Blute
Für diesen Wurm am Oelberg schwamm;
Den Schmerz, die bängsten seiner Klagen,
Die heißen Thränen hab' auch Ich
Zum Golgatha hinauf getragen:
Mein Gott! mein Gott! verläßt Du Mich?

Ich kenne dich an deinen Thränen,
Mein Auserwählter! du bist mein.
Besänftige dein kindlich Sehnen,
Mein ganzes Herz erbarmt sich dein!
Ruh sanft, du mir so werthe Seele,
Im Schatten, den der Fried umlaubt,
Hier streckt sich in der stillen Höhle
Mein Arm zum Schlummer für dein Haupt.

So sanft sank deine Bürde nieder,
Geliebter Freund, so sturbest Du;
So schlossen sich die Augenlieder
Um halb verweinte Thränen zu:
So sanft verschläft an Mutterbrüsten
Ein weinend Kind den herbsten Schmerz;
So zärtlich liebt Gott seine Christen,
Ein ewig treues Mutterherz!

Und du, nur allzutheure Zähre,
Die über diese Asche fließt;
Du weinst der Zärtlichkeit zur Ehre,
Die auch durch Gott geheiligt ist.
Der Segen ruh auf dem Gefilde,
Und blüh um des Geliebten Gruft;
Bis Gott ihn einst nach seinem Bilde
Verklärt zum neuen Leben ruft.

Es dämmert schon vom kühlen Morgen
Der neue Tag mit Pracht herauf:
Die Gruft, die sein Gebein verborgen,
Hört den Befehl und thut sich auf.
Der Bräutgam eilt, mit Glanz umgeben;
Sein Auge schwimmt in reiner Glut:
Er haucht hinab, (sein Hauch ist Leben,)
Wo seine Braut im Schlummer ruht.

Komm, meine Freundinn, meine Taube!
Dich ruft der treuen Thränen Lohn.
Was bebt so sanft in meinem Staube?
Ach Gott! ∗= verklärter Menschensohn!
Dir wallt mein erster Blick entgegen;
Wie herrlich hast Du mich gemacht!
Wie hab ich doch so sanft gelegen!
Wie bin ich doch so schön erwacht!

Mein Lamm! mein einziges Verlangen!
Du, Dem einst meine Thräne floß,
Ich bleib in deinen Armen hangen.
O! meine Seligkeit ist groß!
Wie ruhig seh ich das Getümmel,
Den Tod der Elemente an;
Mein Element ist Gott und Himmel;
Wohl mir, daß ich nicht sterben kann!

Und dort, wen seh ich? ach Geliebte!
Nun habt ihr um mich ausgeweint;
Der Tod, der eure Tage trübte,
Wie selig hat er uns vereint!
Gottlob! ihr habt mich nicht verloren;
Auch ihr nehmt, daß ich selig bin,
Die ihr zum Himmel mich gebohren,
Den Dank von reinen Lippen hin.

Carl und Alexander.

1752.

Granikus zittert noch durch seine Ufer fort:
Ein rauschendes Geschwirr von Waffen, Wuth und Mord,
Ein winselnd Zeterschreyn von sterbend bangen Lippen
Tönt noch um Mitternacht durch dessen öde Klippen.
Wo Tyrus stolzes Haupt, dem Sterngerüste nah,
Mit königlicher Pracht auf Meere niedersah,
Die ehrfurchtsvoll und still und in gezähmten Fluthen,
Als herrschte hier ein Gott, um Tyrus Mauren ruhten;
Und wo mit gleicher Pracht das stolze Theben stieg,
Vor dem mit gleicher Furcht das Herz der Völker schwieg,
Dort hört der Wandrer noch im Reste öder Trümmer
Ein mitternächtlich Ach! und ängstliches Gewimmer,
Und Seufzer, die die Brust vom bängsten Schmerz gedrückt,
Von Rach und Furcht gequält, halb seufzt und halb erstickt.

So schaudernd tönen noch die rauhen Heldenlieder,
Wenn sie der Abgrund singt, vom Alexander wieder.
Das ist die Ewigkeit, der Götze seiner Wuth,
In dessen Tygerfaust sein wildes Schwert geruht:
Der Abgott, der sich ihm für Sieg und Ruhm verbürgte;
Wenn er sich durch die Welt in seine Tempel würgte.

Und du, die du im Bild der Könige regierst,
Die du dein Rachschwert nur in Heldenhänden führst,
Du reißt dem Wüthrich nicht die Lorbern von dem Haupte,
Die seine Mörderfaust im Saal der Helden raubte?
Vom Vorurtheil berauscht, hält immer noch die Welt
Verbrannter Städte Schutt, ein ekelhaftes Feld,
Wo Wuth und Mordbegier aus Furcht schon halbe Leichen
Durch Blut und Moder wälzt, für wahre Heldenzeichen?
Ein Schwert, worauf das Blut der Frevelnden gerann,
Sieht selbst die Ewigkeit mit stiller Ehrfurcht an:
Sie sah dem Eifer zu, wie es mit Riesen kämpfte,
Und durch der Riesen Fall das Weh der Unschuld dämpfte,
Und hings mit eigner Hand, als wärs ein Heiligthum,
In ihren Tempeln auf und lehrte seinen Ruhm.

Wie sehr hat Philipps Sohn den hohen Ruhm verfehlet;
Wo sind die Mächtigen, die er zum Kampf gewählet?
Ein Perser, den kein Mars, kein kriegrisch Blut gezeugt,
Den Wollust, Spiel und Scherz im Schooß der Ruh gesäugt,
Ein Scythe, der das Herz, das Muth genug erfüllte,
Noch nie ins sichre Stahl des festen Panzers hüllte,
Weil sie vom Himmelsstrich, wo Klugheit wohnt, entfernt,
O Glück! noch nie das Recht der Tyranney gelernt.
Hier schlief die Sicherheit bey unbewachten Gütern;
Der Unschuld Ueberfluß braucht Schwerter nicht zu Hütern.
Was braucht der Wüthrich mehr zum grausamsten Entschluß?
Ein überwindlich Heer, der Güter Ueberfluß,

Die leicht zu rauben sind, sind wichtige Verbrechen;
Und leicht vergoßnes Blut muß diese Schande rächen.
Und wenn des Löwen Kraft Insekten überwand,
Wer rühmte seinen Zorn, wer hat ihn groß genannt?

Umsonst ringt dein Bemühn auf blutbefloßnen Wegen,
Vergötterter Barbar! dem Heldenruhm entgegen.
Die Wahrheit, die ihr Licht der Ehre Tempeln gab,
Erkennt dein schrecklich Bild und ruft: stürzt es herab!
Gleich wird ihr Heiligthum vom neuen Glanze helle,
Und Carols Bildniß tritt an Alexanders Stelle.
Wie blüht sein Heldenschmuck um seine Schläfe auf!
Die Wahrheit selbst entwarf den großen Lebenslauf;
Hier soll die Welt mit Lust bey Carols Bildniß lesen:
Zur Barbarey zu groß, zu würdig zum Verwesen!

Auf! Deutschland, jauchze noch, er herrscht auf deinem Thron,
Dein Freund und dein Monarch, dein Vater und dein Sohn!
Auf! segne noch den Tag, der dir zum Heil erwachte,
Den Tag, der dich in ihm zur Heldenmutter machte,
Den Tag, an dem dein Blut, das nie so würdig floß,
Der Tugend erste Kraft durch seine Adern goß.
Gott und der Welten Glück entflammten seine Triebe.
Ein edelmüth'ger Zorn, vermischt mit Menschenliebe,
Umpanzerten sein Herz. Er suchte Ruhm und Sieg,
Kühn, niemals frech, als Held, nie als ein Wütherich.

Das

Das rasend wilde Haupt der Frevelnden zu spalten,
Und der Gerechtigkeit Maaß und Gewicht zu halten,
War sein erhabner Geist gleich tapfer, treu und klug,
Und sein gestreckter Arm zu beyden stark genug.
Ihn liebte selbst der Feind, der seinen Zorn empfunden,
Und dankend rühmt er ihn, daß er ihn überwunden.
Sein Eifer, den kein Stolz zum wilden Sieg gereizt,
Sein Sieg, der rasend nie nach fremdem Gut gegeizt,
Ließ im Triumph den Held nie mit zum Siegeswagen,
Als Sclaven seiner Lust, der Schande Ketten tragen.
Ihn rief ein höhrer Zug zum edlern Sieg ins Feld:
Er blieb im Kampf ein Mensch, und auch ein Christ im Held.
Drum schärfte nur sein Zorn den Missethätern Ruthen,
Gab die Bedrängten los, und ließ Rebellen bluten.
Der Longobarden Heer, das nie mit Schande floh,
Ein muth'ger Wittekind, ein kühner Thaßilo
Ernährten in der Brust die Ehre tapfrer Krieger:
Sie trotzten Carols Muth, und Carol ward ihr Sieger;
Und da ihr starrer Hals vor seinem Fuß sich krümmt,
Zum erstenmale bebt und sich den Tod bestimmt,
Verbirgt der Held mit Müh' des Mitleids edle Schmerzen,
Besiegt mit größrem Ruhm auch der Besiegten Herzen,
Bedeckt sein furchtbar Schwert, und sinnet großmuthvoll
Auf seiner Feinde Heil, da er sie tödten soll.
Dieß sey der Siege Preis, daß ihr euch Christen nennet;
Seht, lernt an mir im Bild den Gott, den ihr nicht kennet:

Die

Die Himmel sind sein Thron, der Welten Bau ist sein,
In Wettern droht sein Arm, straft und weis zu verzeihn.
Geht, werft den blinden Wahn, sammt euren Götzen nieder;
Verehret meinen Gott, so seyd ihr meine Brüder.

Erhabnes Heldenherz, die dich ihr Bild gelehrt,
Die Gottheit macht dich selbst des ew'gen Nachruhms werth,
Daß Völker später Zeit, die Philipps Sohn nicht kennen,
Dein Bild, dein würdig Bild groß und unsterblich nennen.

Cantate auf den Geburtstag des Herrn Gottlob Samuel Nicolai,

itzigen öffentlichen ordentlichen Lehrers zu Frankfurt an der Oder.

Aufgeführet vom Collegio Musico zu Halle, 1751.

Recitativ.

Uns trägt der Dichtung kühner Schwung
Nicht bis ins Zauberchor der Sphären,
Vollkommner Freund! der Dir geweihten Brust,
Den Tag, der Dich gebahr, zu ehren,
Das Lied des Danks, der Freude und der Lust
In ihrer Harmonie zu lehren.
Dein Lied, das heute an des Danks Altar,
Als schlummernd noch der Andacht Zungen schwiegen,
Der Vorsicht erstes Opfer war,
Schallt noch am Thron der Gottheit wieder.
Vollkommner Freund, wer singt so schön, wie Du?
Entzückt hört Dir die Freundschaft zu,
Und macht dein Lied, zum Muster unsrer Lieder.

Arie.

Was braucht man mehr, sich zu entzücken,
Als einmal in dein Herz zu blicken,
Das jede Tugend heilig macht.
Was braucht man mehr, dein würdig Leben
In schönen Liedern zu erheben,
Als, daß man nur an Dich gedacht.

Recitativ.

Dein reizendes Exempel
Führt unsern Geist zur Weisheit Heiligthum:
Wir sehn im Vorhof ihrer Tempel
Der Menschheit heiligs Band, der Freundschaft stillen Ruhm;
Doch beyder Unterricht zu lernen,
Darf man sich nicht von deiner Brust entfernen,
Denn sie ist beyder Eigenthum.
So hat die Vorsicht uns in deinem Leben,
Mehr als ein flüchtig Glück der Welt gegeben,
Durch sie ward in den ersten Stunden,
Die segnend über Dir verflohn,
Auch unser Herz dem deinen schon
Zur künft'gen Pflicht des reinsten Danks verbunden.
Beglückter Tag! sey unser Zeuge,
Kehrst du zum Thron der Vorsicht um,
Daß unser Trieb von dieser Pflicht nicht schweige.

Arie.

Bluhmen, die die Freude sammlet,
Töne, die die Liebe stammlet,
Sind für Dich zu schlecht zum Dank.
Deine Liebe zu erwiedern,
Werde selbst das Herz zu Liedern,
Und die Zunge zum Gesang.

Recitativ.

Verziehet noch des Tages stille Reste!
Nehmt zum Beschluß von diesem Feste
Den Segen noch in unsern Wünschen mit:
Die Stunde, die einst unsern Freund gebohren,
Entweihe nie des Lasters freche That,
Und nie ein eitler Wunsch des Thoren,
Und nie verstellter Freundschaft falscher Rath.
Der Feind, der Jahre lang auf Rache sann,
Vergesse sich in edlem Muthe,
Und biethe seinem Feind ein menschlich Herze an.
Nie wälze sich im Meer vom Blute
Des Siegers Glück durch diese Stunde hin:
Sie zähle nie der Unschuld stille Thränen,
Die Recht und Schutz der Fürsten fliehn:
Sie müsse nie die Seufzer hören,
Die unerhört von Schäferlippen fliehn:

Und zeugt sie Bürger künft'ger Welt,
Die seyn geweiht zu ewig großen Thaten;
Es sey ein Freund, ein Dichter, oder Held,
Ein Weiser, oder Fürst beglückter Staaten.

Tutti.

Noch ist der fromme Ruhm der Greise
Ein Lohn der Tugend; und für Weise
Ein ewig blühend Glück bestimmt.
Drum eilst Du, Freund, auf sichren Wegen
Schon längstens einem Glück entgegen,
Woran kein Wünschen Antheil nimmt.

Das Glück der Menschen aus der wahren Religion.

1753.

Ich fühle mich, ich bin; die Schlüsse der Gedanken,
Der Sinne Vorstellung sind Gründe, die nicht wanken.
Ich bin; doch was bin ich? wer sagt, wo bin ich her?
Stieß eine Zauberhand, ein spielend Ungefähr
Die leichten Atomen, die durch den Aether schwammen,
In diesen seltnen Bau von Fleisch und Blut zusammen?
War der, der mich erschuff, nicht auch so weis' als ich?
Wer dankt ihm seine Müh? warum erschuff er mich?
Nahm er was großes vor? er hat es schlecht vollendet;
Wer bin ich? ein Geschöpf, das seinen Schöpfer schändet,
Kaum etwas mehr als Nichts, das man dazu gebahr,
Damit es werden soll, was es im Anfang war.
Zwar wacht in meiner Brust ein rühmliches Bestreben,
Mich in ein höh'res Chor der Wesen zu erheben.
Wie aber fang ichs an? wem soll ich mich vertraun?
Wer wird mir himmelan die kühne Leiter baun?
Wer webt in meine Stirn die Majestät der Mienen,
Auf Wesen rabzusehn, die mir mit Demuth dienen?
Wer gießt dem trüben Geist erhabnre Wollust ein?
Mich deucht, dann wär' es werth, das, was ich bin, zu seyn.

Wenn ein vollkommnes Licht zur Kenntniß meiner Größe
Mit rühmender Gewalt um meine Glieder flöße. = = =
Die Seide, die mich deckt, malt meinen Körper schön = =
Ich Thor! wie? such ich mich nicht selbst zu hintergehn?
Wie? fühl ich nicht ein Herz, von stillem Gram zerbrochen,
Von bangen Klagen schwer, in dieser Decke pochen?
Noch eins! dort reift dein Wunsch am Weinstock, der dir winkt;
Wenn deine Zunge dort von seinen Beeren trinkt,
Genießest du die Kraft von den gestreckten Zweigen,
Die sich zu deinem Dienst um deine Hütte beugen,
Versuche seine Frucht, die sanft von Wollust schwillt,
Vielleicht, daß ihr Geschmack die Leidenschaften stillt:
Und ach! ein heimlich Gift, mich tödtlich zu entkräften,
Mischt seine Bitterkeit auch mit des Weinstocks Säften.
Wie, oder machte mich das Mark der Berge satt?
Vielleicht, daß ich dereinst, von langem Wühlen matt,
Für schlechte Rasen mich auf Gold bequemer lege,
Und dann nach meinem Wunsch, der Wollust besser pflege:
Ein lächerlicher Wunsch = =! ich wähl' und wähle nicht.
Es regt sich was in mir, das mir stets widerspricht.
Ich glaubt, ich sey der Herr im Hause, wo ich wohne,
Und sehe bald mich selbst mit Blicken voller Hohne,
Da alles mich verlacht, als einen Sclaven an,
Dem jede Creatur verächtlich trotzen kann.
Noch mehr; ich bin ein Wurm, ein fürchterlich Insect,
Das jedes Wesen flieht, weil sie mein Wesen schreckt.

Ein jeder andrer Wurm ist kühn, mich zu zernichten,
Und jedem Element sind meine Martern Pflichten.
Ich bebe für mich selbst; o! wüßt' ich nur wohin,
Ich würde schreckensvoll mein eigen Wesen fliehn,
Und wollte selbst die Hand mit meinem Blute färben,
Weil ich ja sterben soll, doch nicht mit Zwang zu sterben.

Zu sterben? welch ein Wort! ach grauenvoller Schluß!
Ach! daß ich Aermster bin! ach! daß ich sterben muß!
Und ja, ich fühl es schon; die wilden Tage eilen,
Sich als ein Kriegesheer in meinen Raub zu theilen.
Vom ersten Othem wund, den die Natur mir lieh,
Fühlt' ich, indem ich ward, schon meinen Tod durch sie.
Im Blute wüthete die Ahndung naher Schmerzen
Schon mit dem ersten Puls verrätherisch zum Herzen.
O! Geist, wer lehrt es dich, du würdest ewig seyn?
Wie plötzlich fällt der Bau der kühnen Schlüsse ein!
Wie plötzlich ist dem Geist sein liebster Wunsch verschwunden!
O! Seele, zittre nur! nach wenig dunklen Stunden
Jagt Boreas vielleicht, von hohlen Wettern schwer,
Im schrecklichsten Triumph dich donnernd vor sich her,
Und peitscht, als ein Tyrann, dich durch empörte Aeste:
Vielleicht wirst du am Rand der ödesten Moräste
Ein schreckend Irrlicht seyn. Vielleicht singt auf mein Grab
Die Eul' um Mitternacht der Schwermuth Lied herab;
Weil sie und sie allein Furcht oder Mitleid fühlet,
Daß Molch und Scorpion in meinem Moder wühlet.

O! Du, durch den ich bin, bedeckt mit Schand und Schmach,
Verfolgt von Schmerz und Tod, weint dein Geschöpf Dir nach!
Ist diese Schmach dein Ruhm? erhebt Dich mein Verderben?
Wo nicht, so laß mich nicht, laß dein Geschöpf nicht sterben!

Wie ist mir? welch ein Glanz, vor dem die Himmel fliehn?
Mein Herz bebt hoffnungsvoll zu jenem Schauspiel hin:
Sie kömmt, die Göttliche, ach! eilet Dank und Segen,
Sie ists, die mich erschuff, ach! eilet ihr entgegen!
Nur sie in ihrer Pracht flieht meine Schande nicht,
Und wischt mir mütterlich die Thränen vom Gesicht.
O! laß den kühnen Wunsch, laß ihn dich näher kennen;
Mit welchen Namen, sprich, o! wie soll ich dich nennen?
„Von dem, der dich erschuff, Religion genannt,
„Bin ich von seinem Thron zu dir herabgesandt.
„Gott, ewig ist sein Ruhm, unendlich seine Ehre,
„Sein Wesen unbefleckt, vernimm die hohe Lehre,
„Gott wandte seinen Blick, sein Blick war Lieb und Macht.
„Und vor Ihm trennte sich des Undings ew'ge Nacht;
„Und Wesen, die im Schooß der ew'gen Schatten schliefen,
„Verließen voller Pracht die schreckenvollen Tiefen.
„Sein Segen ordnete die unzählbare Schaar,
„Und alles dankte Ihm, daß es geworden war.
„Auch da bist du durch Ihn im ersten ihrer Orden
„Ein Bild nach seinem Bild in seiner Hand geworden;
„Das herrlichste Geschöpf! doch das Geschöpf allein,
„Das es so frech gewagt, noch mehr als Gott zu seyn.

„Dein

„Dein unzufriedner Geist verachtete sein Glücke,
„Und fiel, durch sich gestraft, zur ersten Nacht zurücke.
„Da liegst du Aermster nun im selbst gewählten Tod,
„Gott siehts und bleibt gerecht: und auch im Zorne Gott,
„Hat Er selbst über dir den festen Eid geschworen:
„Wer meinen Rath verläßt, geht durch sich selbst verloren!

„Verlaßner, hör auch itzt die zweyte Bothschaft an,
„Gott hat, was Er beschloß, den Welten kund gethan.
„Mich jammert seine Quaal, es lebe der Rebelle!
„Ich werd' ein Mensch wie er, und sterb an seiner Stelle.
„So sprach der ein'ge Sohn, den Gott aus sich gezeugt;
„Er, der dem Ewigen an Ruhm und Wesen gleicht,
„Empfand als Mensch dein Weh, ward so wie du verhöhnet,
„Starb blutend deinen Tod; und so ward Gott versöhnet.
„Wie, reizt dich nun das Glück, der Allmacht Freund zu seyn?
„Dieß Glück ernährt den Geist, und nur dieß Glück allein
„Beugt unter deinen Wink die Leidenschaften nieder,
„Und giebt dir ärmsten Wurm, der Erden Herrschaft wieder.
„Reizt dich der hohe Ruhm, wenn den erlösten Geist
„Der Geist von Gott gesandt, der Gottheit Liebling heißt?
„Wenn Er die reine Stirn mit seinem Adel zieret,
„Und dich mit Ehre krönt, die Gottes Kind gebühret?
„Reizt dich die Ewigkeit und ihr erhabnes Reich,
„Dein Erbe und dein Theil, der Gottheit Erbtheil gleich;
„So fasse meine Hand und stehe auf vom Staube:
„Die Würde schenkt dir Gott, mein Lehren, und dein Glaube."

Welch eine Herrlichkeit! wie reich bin ich getröst,
Ich Wurm, der Gottheit Feind, durch Gottes Blut erlöst?
Welch eine Herrlichkeit wird mir durch Gott gegeben!
Ich bin nun Gottes Kind? und ewig soll ich leben?

Vergebens forschete mein Geist im Dunkeln nach,
Und suchte Ruhm und Glück, und fand Verlust und Schmach:
Durch dich flieht diese Nacht von dem befreyten Blicke,
Du lehrst mich ohne Müh ein unbegreiflich Glücke.
Welch eine Herrlichkeit! nun weis ich, was ich bin!
Voll Inbrunst wallt mein Herz zu deiner Liebe hin;
Das bleibt mein größter Ruhm, ein Vorzug der nicht wanket,
Mein Vater und mein Gott! daß Dir mein Loblied danket!

Die verachteten Vortheile aus der Reformation.

1753.

Du, Den ein ewig Licht umglänzet,
Wer fasset deiner Gottheit Ruhm?
Ein Blick, den Sterblichkeit umgränzet,
Wagt sich umsonst ins Heiligthum.
Die Sonne selbst, vor deren Lichte
Die hochempörten Schatten fliehn,
Beschämt bedeckt sie ihr Gesichte,
Und wandelt blöde vor Dir hin.

Doch ist von deinem Licht ein Funken
Gemildert in des Menschen Blick
Auf dein Befehl herab gesunken,
Und leuchtet seinem Fuß zum Glück.
Er wandelt, Herr, in deiner Klarheit,
Sie machet seinen Gang gewiß:
Dein Wort verkündigt Licht und Wahrheit,
Und ist sein Tag in Finsterniß.

Noch

Noch hing des Aberglaubens Wolke
Um dein erwähletes Geschlecht.
Du riefst: wer prediget dem Volke,
Und lehrt die Irrende mein Recht?
Sie giengen aus, und deine Lehre
Schien mächtig durch die Mitternacht:
So wie der Mond die dunkle Sphäre
Im vollen Licht zum Tage macht.

Der träge Irrthum sann auf Rache,
Da er besiegt in Höhlen wich;
Er schützte des Verderbers Sache,
Und sein Monarche wapnet sich,
Tyrannisch dehnt er seinen Flügel
Um das so schön erwachte Licht,
Und Zions stille Frühlingshügel
Erblickten seine Stralen nicht.

Dann schlich der Irrthum aus den Höhlen;
So wie ein Traum vom Licht verscheucht,
Die Sterblichen mit Angst zu quälen,
Im Dunkeln durch die Felder schleicht.
Der Geiz erkaufte Lästerungen,
Der todte Heil'ge ward ein Gott,
Und Priester, die der Geiz gedungen,
Verkauften ihn und sein Geboth.

Der ekle Rest verwester Leichen,
Den Zeit und Wurm schon halb durchwühlt,
Und Bilder, die den Menschen gleichen,
O! Gott, sind deiner Gottheit Bild.
Der Aberglaub' erfand die Zelle,
Die er der Heil'gen Grausamkeit
Zum öden Vorgemach der Hölle
Mit Blut der Büßenden geweiht.

Da seufzten sie mit Macht, die Deinen;
Mitleidig seufzten Thäler nach,
Und Du, Erbarmer, sahst sie weinen,
Und jammernd zähltest Du ihr Ach!
Gleich rief die Wuth auf den Gebirgen
Von Babels Taumelkelch erhitzt:
Auf! lasset uns die Ketzer würgen,
Daß uns ihr Blut ins Antlitz spritzt!

Das Wort des Glaubens zu versiegeln,
Floß willig der Gerechten Blut:
Es floß von den Sevenner Hügeln,
Wie Schnee von heißer Mittagsglut.
Wer wollte deinen Ruf nicht hören!
Dir, Stimme Zions, dir zum Ruhm,
Dir Wort der Wahrheit, dir zu Ehren
Trug Gott dieß Blut ins Heiligthum.

Blast auf Posaunen, jauchzt in Reihen
Von Wundern, die der Herr beweist!
Er kömmt, sein Zion zu befreyen:
Hier Schwert des Herrn und Luthers Geist!
Sie stürzen Babels stolze Mauren,
Des Kerkers ehrner Riegel bricht,
Und Völker, die im Dunkeln trauren,
Stehn auf und sehn ein helles Licht.

Tyrannen, hört nun auf, zu morden!
Nun ist aufs neue Gottes Kraft
Und seines Christus Reich geworden,
Er hat den Seinen Sieg geschafft.
Nun weis man doch, an wen man glaubet,
In Satzungen nicht mehr verhüllt,
Da seinen Ruhm kein Heil'ger raubet,
Noch seinen Dienst ein menschlich Bild.

So lacht nach schwerem Ungewitter
Der aufgeklärte Himmel nie.
Monarchen sind der Wahrheit Mütter,
Und die Fürstinnen säugen sie.
Sie scheuen nicht, ihr kostbar Leben,
Von heiliger Begeistrung voll,
Zum Preis der Wahrheit hinzugeben;
Wenn Blut sie ja bezahlen soll.

Doch

Doch schweigt nur meines Jubels Chöre,
Mein Danklied wird vor Wehmuth stumm.
Nur sie allein die blöde Zähre,
O Herr! sie weine deinen Ruhm.
Wo sind die Stimmen, die Dir danken?
Der freche Spötter kennt Dich nicht:
Selbst Väter deines Volkes wanken,
Und Weise wandeln nicht im Licht.

O! Land, erwach in deiner Schande!
O! Land, vernimm des Herren Wort!
Warum zerreißt du seine Bande,
Und wirfest seine Seile fort?
Des Todes Stund' und ihre Schrecken
Sie eilt, und ihre Rache blitzt:
Wer wird dich vor dem Zorne decken,
Vor dem, der auf dem Stuhle sitzt?

Doch Herr, sie folgen todten Lüsten,
Und folgen deiner Stimme nie;
Sie schlummern deine faule Christen,
Am hellen Mittag schlummern sie.
Der Spötter redet laut im Schlafe,
Und zittert heimlich, da ers spricht:
Es ist kein Rächer, keine Strafe,
Es ist kein Gott, und kein Gericht!

Wird denn das Blut der treuen Zeugen,
Wenn Frevler nicht sein Zeugniß scheun,
Wird es im Heiligthume schweigen,
Und nicht vor Dir um Rache schreyn?
Doch Gott, verschone Du der Armen,
Vergib den Spöttern ihren Spott;
Beweis' es ihnen durch Erbarmen,
Und nicht im Zorne, Du seyst Gott.

Wer wird Dich, Herr, im Dunkeln kennen?
Dankt Dir die Höll' und ihre Nacht?
Laß deinen Leuchter, laß ihn brennen,
Der unsre Steige sicher macht.
Bis die Erlösten, deine Frommen,
Die kindlich deiner Wahrheit traun,
In deinem Glanze zu Dir kommen,
Und Dich von Angesichte schaun.

Gedanken von der Zulassung des Falles.

1753.

Und wagtens Tausende mit frech empörten Stirnen,
Mit Ihm, dem Heiligsten in Israel, zu zürnen,
Und träten Helden selbst dem Rath der Spötter bey:
So sey du, mein Gesang, dem Ruhm der Wahrheit treu.
Dein Feur, Allmächtiger, strömt Muth in meine Adern;
Ich will durch Dich beherzt mit deinen Hadrern hadern:
Mein Lied sey Donnern gleich, wovor der Frevler bebt,
Wenn der Posaunenhall auf ihrem Fittig schwebt,
Und Blitze vor Dir her den Weg des Zorns bereiten,
Dich Herr, in deiner Macht zum Siege zu begleiten.
Doch unergründlich Meer von Sanftmuth und Geduld,
So wagt' ich deinen Ruhm und sänge meine Schuld.
Darf eine Menschenhand mit deinem Donner scherzen
Und deiner Sanftmuth Bild mit eignen Schatten schwärzen?
Der Liebe stiller Blick, der sich durch Sonnen wälzt
Und tiefe Finsterniß, wie Schnee von Bergen, schmelzt,
Ein Ach! das aus der Brust des ew'gen Mitleids quillet,
Vor dem sich die Natur in Trauerbinden hüllet;
Ein jammernd Hephata! von dem der Taube hört,
Von dem des Stummen Mund das Lob der Allmacht lehrt,

Durchwandle meinen Geist! Sie, die dein Bild entehren,
Die Sünder, lehrt mein Lied; ach! könnt' ich sie bekehren!

Ich weine! = = wein' auch du, mein angenehmster Ton!
Ach! Kinder meines Volks! ihr sprecht dem Ew'gen Hohn?
Er, Dessen Gnade sich gleich mit den Himmeln dehnet,
Und ein rebellisch Volk, das Er mit Blut versöhnet,
Das der Versöhnung schmäht und Ihm mit Trotz vergilt,
Gleich Adlers Fittigen in sichre Schatten hüllt;
Wo ist ein solcher Gott? und über dieses alles
Macht Ihn sein Volk zum Grund der Sünde und des Falles.
„Hat der Allwissende es nicht vorhergesehn;
„Und sah Er es vorher, warum ließ Ers geschehn,
„Daß Irrthum, Sünd' und Tod den großen Zweck verdrungen,
„Was Er zum Licht erschuff, in ew'ge Nacht verschlungen?
„Was mischte Er den Stral des so gepriesnen Lichts
„Zum schrecklichen Contrast vom Etwas und vom Nichts,
„Daß Er ein fühllos Nichts, indem es fühlt' und dachte,
„Und wählte und verwarf, der Quaalen fähig machte?„

O! undankbares Volk! Gott mach es wie Er will;
Nie ist dirs recht gethan, nie schweigt dein Tadel still.
Du rühmest dein Gefühl bey Wollust und Gewinne;
Doch, wenn ihr Fluch dich drückt, dann wünschst du keine Sinne,
Zürnst, daß Gott Adam nicht der Freyheit Recht zerbrach,
Und trotzest auf dieß Recht und sündigest ihm nach.

Gott sprach einst bey sich selbst, und Erd' und Himmel schwiegen,
Indem Jehova sprach: Erwache mein Vergnügen,
Mein Bild und meine Lust! Den reinern Erdenklos
Durchbebte sein Befehl. Er wand sich vor Ihm los
Und fühlte Symmetrie durch seine Theile beben,
Trank durstig Gottes Hauch, und Gottes Hauch war Leben.
O! blöder Unverstand, der sich selbst widerlegt;
Wenn mürrisch, wie im Schlaf, hirnlose Bosheit frägt:
Warum der freye Hauch, da er aus Gott sich senkte,
Sich nicht mit Sclaverey in Adams Brust umschränkte?
Kennt ihr Gesetz und Recht der schaffenden Natur?
Durchwandelt ihren Raum, fragt ihre Werke nur;
Ob jemals Wesen sich von ihrer Abart neigten,
Ob Thiere Thiere nicht, und Menschen Menschen zeugten?

Wie? oder urtheilt ihr: Gott hätt' es nicht gebraucht,
Daß Er ihm seinen Geist zum Geiste eingehaucht;
Wenn seine Hände nur ein angemeßnes Leben,
Wie Ers den Thieren gab, dem Menschen auch gegeben?
O! toll und thöricht Volk, wie dankst du deinem Gott!
Der Seraph bethet an, und du vergiltst mit Spott?
Und du, der Gottheit Sohn, mehr als ein Seraph worden,
Zum Herrn der Welt bestimmt suchst der Insecten Orden?
So dachte Satanas, als der Triumphsgesang
Am großen Schöpfungstag durch seine Kerker drang,
Da durch der Engel Chor des Danks Entzückung rauschte,
Und Adams werdend Ohr ihm sanft entgegen lauschte,

So dachte Satanas: Ihr meines Thrones Pföste,
Bebt nicht vor dem Tumult: wohl mir, mein Thron steht feste!
Der Sclaven Jubelton ist meiner Siege Ruf;
Wohl mir! Gott hats bereut, daß er mich frey erschuff:
Itzt bildet er ein Volk und bindet ihren Willen,
Des Himmels leeren Raum mit Sclaven auszufüllen;
Und Ketten fesseln sie an seines Ruhms Altar,
Zu dessen Dienst mein Volk zu frey, zu edel war.
Auf! weil sich Rach und Lust für unser Glück verbürgen,
Laßt uns dieß schwache Volk mit ihren Ketten würgen.
Schnell gürtet er um sich ein flammendes Gewand,
Und floh ins Paradies; doch, da ers offen fand,
So ward er unmuthsvoll, daß seinem Ruhm zur Ehre,
Ein halber Weltbau nicht erst zu verwüsten wäre.
Wo schließt sich wohl ein Held in Schloß und Riegel ein,
Und dünkt sich da mit Recht der Palmen werth zu seyn?
Im offnen Felde bricht des Sieges Hand dem Helde
Des Ruhmes ew'gen Kranz, drum wagt er sich zu Felde.
Beherzt führt er sein Heer in die Gefahren hin:
So führte Gott sein Volk; und warum straft man Ihn?
Hat Er nicht noch zuvor, Ihn ohne Zwang zu lieben,
Ein williges Gesetz in Adams Blut geschrieben?
Half Er nicht seinem Sieg durch treuen Unterricht?
Verboth Er ihm das Gift des Baums der Prüfung nicht?
Kam Er ihm warnend nicht, eh' Er ihn prüft', zu statten?
Was wagte Evens Fuß sich in des Baumes Schatten?

Ihr Blick, als sagt er ihm: sieh nur wie kühn ich bin,
Sieht itzt bald auf die Frucht, und bald auf Adam hin,
Der ihrem Blick entfernt mit seinem Blick begegnet,
Und nun, zum letzten mal! mit frommen Lächeln segnet.

Da bebte Grausamkeit durch des Verderbers Brust,
Und Neid und eigne Scham mehrt des Tyrannen Lust,
Den so beglückten Bau der Unschuld zu zertrümmern,
Und Gott und die Natur hohnlachend zu bekümmern.
Nein, sprach er, sagt mir nichts; die Kette drückt zu scharf,
Daß, was das Auge reizt, der Mund nicht schmecken darf.
Erkennet euch und mich! wißt, ich bin eu'r Erretter!
Zu Sclaven schuff euch Gott, und durch mich seyd ihr Götter,
Man kauft Unsterblichkeit mit einem Apfelbiß;
Brecht die verbothne Frucht, so ist der Lohn gewiß!

Der Gottheit traur'ger Blick hing noch an seinem Volke,
Verhüllte jammernd sich in eine Abendwolke;
Dann schwur sein Feuerzorn, und Donner schwurens nach:
So wahr Ich ewig bin, er eilt der große Tag,
Daß Ich dein trotzig Haupt mit Menschenhänden spalte,
Und, Satan, dir zur Quaal im Zorn Gerichte halte:
Wann dann dein wilder Fuß in Nacht und Ketten liegt,
Dann jauchze, wenn du kannst, daß du mein Volk besiegt.
Du hörst noch einst ein Kind von diesem Weibe wimmern,
Dieß Kind, erzittere! soll dir den Kopf zertrümmern,

Daß mein erlöstes Volk durch seine Wunder frey,
Und dir Rebell zum Trotz, durch Ihn noch sel'ger sey.
Und dir Rebell zum Trotz, sey selbst der Name Sünder
Ein Denkmaal seiner Macht, ein Beywort meiner Kinder.
Auch über Sünder freut mein zärtlich Auge sich;
Für diese wallt mein Herz, und Quaalen treffen dich!
So wahr Ich ewig bin, soll Gnad und Wahrheit walten;
Wer wagts und richtet Mich? und Ich will Recht behalten.

Abschiedsgedanken an Herrn Polycarpus Friedrich von Leyser.

1752.

O Liebenswürdigster! in dieser blöden Thräne,
(Sie ist das theurste Pfand, das mir der Himmel gab)
Sinkt, bey dem Nachhall banger Töne,
Mein bebend Herz in deinen Schooß herab.
So traurig stammlen scheue Weste
Den letzten Kuß am Mund der Rose nicht,
Wenn Boreas die Freude frommer Feste
Mit ew'gen Nächten unterbricht;
Als itzt mein Herz die blöden Kräfte sammlet,
Und Blick und Kuß an deinen Lippen stammlet.
Wer weis, ob auch nach langer Mitternacht
Für mich ein junger Frühlingsmorgen wieder,
Beym stillen Hauche freundschaftlicher Lieder,
An meines Freundes Brust erwacht!
O! Damon denk indeß: Damöt mein Freund
War stolz genug, daß ers mein Herz zu lieben wagte,
Vielleicht zu blöde, daß ers sagte,
Zu zärtlich, daß er mich vergessen kann;
So sah sein letzter Blick mich jammernd an,
So hat er mich geküßt, gesegnet und geweint = = =

Die Sonne.

Eine Erzählung.

1751.

Ein Maler in Athen, dem nie des Pöbels Gunst
Des blinden Beyfalls Ruhm versagte;
Den theils der Fleiß in seiner Kunst,
Theils fremdes Vorurtheil vollkommen machte,
Entwarf mit zauberischer Hand
Des heitren Himmels blauen Bogen,
Durch welchen hie und da nur leichte Wolken flogen,
Und eine Sonne drinn, wie sie im Mittag stand;
Und stellte drauf, wie es die Mode war,
Sein Meisterstück dem Volk zum Urtheil dar.

Gleich blieb ein Schwarm Bewundrer stehen:
Der Advocat versäumte den Termin,
Der Knecht des Herrn Befehl, der Kaufmann den Gewinn,
Und alle sahn entzückt auf das Gemälde hin,
Und viele rühmtens schon, eh' sie noch hingesehen.
„Seht nur die Sonne, was für Stralen!
„Wie rein, wie blendend hell sie sind!
„Man sieht sich fast an ihrem Glanze blind!
„Wer kann wie dieser Künstler, malen!

„Und

„Und ja, wer weis, ob er nicht zaubern kann?
„Was fehlt denn noch, daß man nicht schwöre,
„Daß es die Sonne selber wäre?
Noch andre starrten sie mit stummer Freude an.

Indem gieng Sophokles vorüber.
Der wird das Bild erst recht besehn,
Und dann dem Volk, die ihm den Beyfall gaben,
Die Kunst darinn, wie Weise es verstehn,
Erst recht erklärt und dann gerühmet haben.
Er sahs mit Kaltsinn an und lächelte darüber;
So wie ein Kluger lacht, wenn er den Eifer sieht,
Der sich aus Vorurtheil um andrer Ruhm bemüht.
Denn tadeln darf er nicht, und bessern ist verloren;
Wer Vorurtheile straft, den macht die Welt zum Thoren.

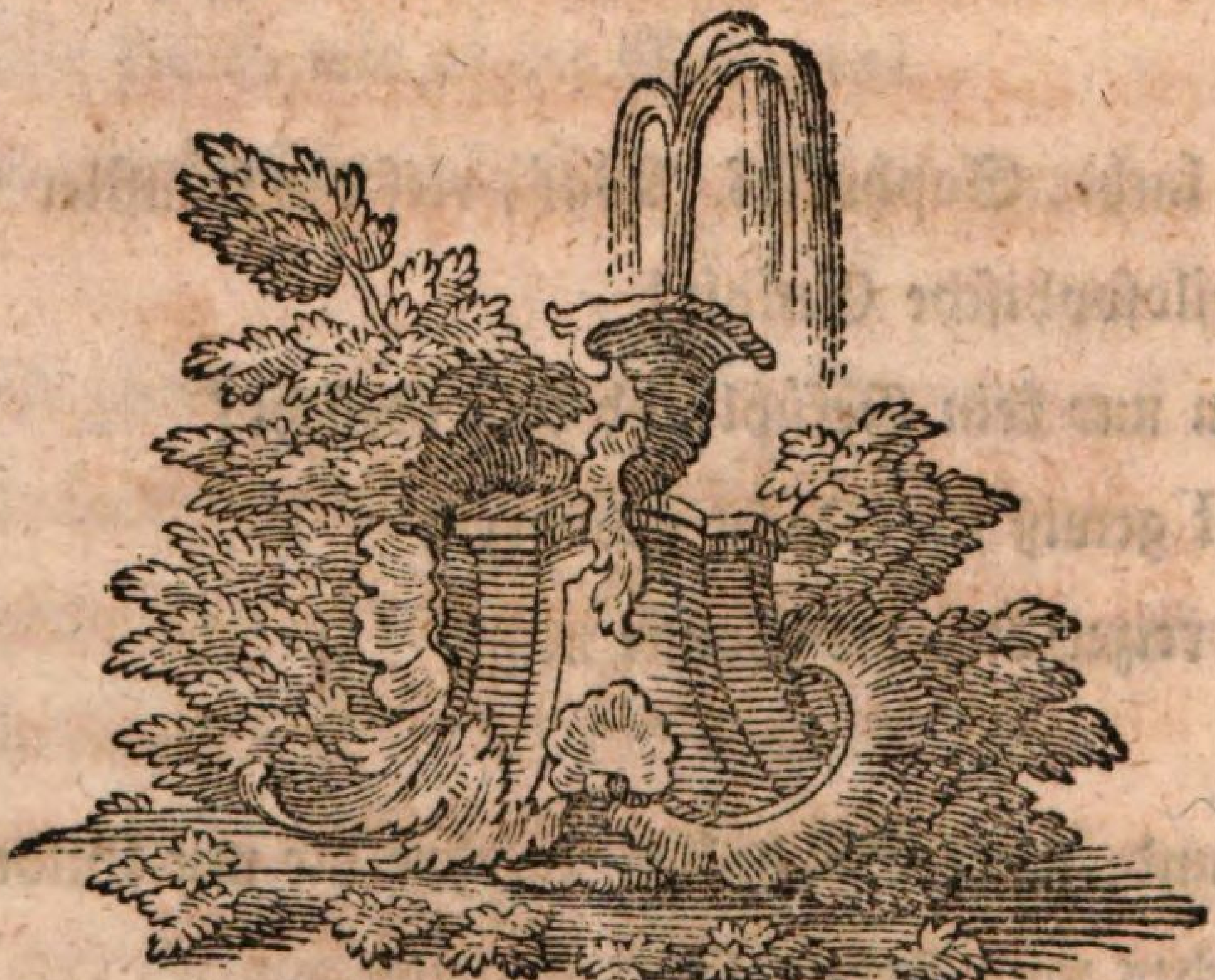
So lachte Sophokles. Was, rief der Künstler bald,
Du philosophische Gestalt!
Hast du nur kein Gefühl und kein Gesicht?
Du bist gewiß zur Nacht gebohren,
Drum reizet dich die Sonne nicht.

Freund, sagte Sophokles, belehre die mit Bildern,
Die nichts vom Urbild selbst verstehn,
Für diese magst du tausend Sonnen schildern;
Mich reizt indeß die Pracht,
Die aus dem Quell des Lichts vom Horizont sich strecket,

Dem Geist im Blick die Welt entdecket,
Und sie erwärmt und fruchtbar macht.
Hast du dem Bilde auch das Leben,
Den Farben Kraft und Licht gegeben,
So laß es mich im Finstern sehn.

* * *

Vielleicht straft Sophokles durch eben diesen Tadel
Des Pöbels Vorurtheil von Stand und Rang und Adel,
Nie wird sein stumpfer Blick bis in das Innre gehn;
Er bleibt entzückt und stumm bey äußern Titeln stehn.
Der Weise, sieht er nicht Verdienst und Tugend funkeln,
Nennt Titel, Rang und Ruhm der Sonne Bild im Dunkeln.



Kindliche Freude am fünf und sechzigsten Geburtstage seines zärtlichst geliebten Vaters

Barachias Fabricius,

Predigers zu Diesdorf bey Magdeburg, 1753.

Du würdigs Bild der alten Treue,
Voll Gott gewogner Redlichkeit;
Wenn ich mich heute kindlich freue,
Wenn meine Hand Dir Bluhmen streut,
Wenn sich zu freudigen Gedichten
Der Ton in meine Flöte drängt:
So ists kein Trieb gewohnter Pflichten,
Der meiner Freude Kraft geschenkt.

Es sind der Unschuld ersten Triebe,
Die meiner Zunge Band zerriß;
Als eine ganze Brust voll Liebe
Zum erstenmal Dich Vater hieß.
Dieß erste Wort aus meinem Munde
Bewegt noch dann mein ganzes Blut,
Wenn es in meiner letzten Stunde
Noch sterbend auf den Lippen ruht.

Die

Die erste Wollust meiner Tage,
Das Kleinod, das ich lebenslang
In meiner Brust verschlossen trage,
Ist meine Freud' und mein Gesang.
Gönnt mir die Ruhe ihr Geschäffte,
Und stört mich itzt im Singen nicht,
Braucht ihr den Zuwachs neuer Kräfte,
Genug, daß sie mein Lied verspricht.

Ich singe Dir, der Du dem Sünder,
Erhabner, Dich zum Vater schenkst,
Und Dir zum Ruhm, das Herz der Kinder
Voll Liebe zu den Vätern lenkst.
Ihr zum Gefühl geschaffnen Söhne,
Ihr Väter, die dem meinen gleich,
Seyd ihr der Nachhall meiner Töne;
Mein kindlich Lied singt auch für euch.

Daß unser Gott Dich und dein Glaube,
Mein Vater, aus dem Staube hob,
Beugt deinen Sohn vor Gott im Staube,
Und ist der Thränen willigs Lob.
Wie fröhlich soll mein Lied Ihn preisen,
Den Gott, der für die Armen wacht,
Und sich zur Lust verlaßne Waysen
Zu Vätern der Geschlechter macht.

Er goß sein Licht in deine Seele,
Und machte deine Steige hell,
Zum Zeichen, daß Er Dich erwähle,
Der treue Wächter Jsrael!
Und sprach: hier weinen meine Freuden,
Mein Knecht, mein Simon hat Mich lieb,
Wohl, er soll meine Lämmer weiden;
Weil er auf meiner Weide blieb.

Noch hält Er Dich in seinem Bunde,
Der Dich zu seinem Knecht erhebt,
Sein Wort lebt noch in deinem Munde,
Wie es in deinem Wandel lebt;
Die Sünder fühlens und erschüttern,
So oft dein Eifer sie bewegt;
Wie tiefgesenkte Felsen zittern,
Wenn sie die Stimme Gottes schlägt.

Doch lieber führest Du die Müden,
Wenn ihr geschlagnes Herz verzagt,
Zu Salems Hügeln, wo ihr Frieden
Durchs Dunkle desto heller tagt.
Die müden Seelen folgen gerne,
Ihr Dank und ihre Thräne fließt,
So oft Du, gleich dem Morgensterne,
Der Himmel Kräfte niedergießt.

Zwar klagst Du, sollt es Gott nicht hören?
O! Gott, wie liegt dein Volk zerstört,
Wie müde ists, sich zu bekehren,
Und wer steht auf, wie man sie lehrt?
Wer schämt sich nicht, nach Gott zu fragen?
Die Blinden sind mit Vorsatz blind.
Und ach! wie läßt sich niemand sagen,
Wie er dem künft'gen Zorn entrinnt.

Gott, Der in treuer Lehrer Ruhme
Für seine eigne Ehre wacht,
Hört auf dein Flehn vom Heiligthume,
Und hat auf deine Seufzer Acht.
Dir soll noch offenbaret werden,
Daß deine Saat Dir dennoch bleibt,
Die itzo schon im Schooß der Erden
Den Keim zu künft'gen Erndten treibt.

O! wieviel noch zerstreute Hände,
Mehr, als itzt deine Hoffnung glaubt,
Erwarten der Verwesung Ende
Und eine Krone für dein Haupt!
Der Himmel Glanz und ihr Geschmeide,
Der Sternen Pracht umglänze Dich,
Für der Gerechten treue Weide,
Du Lehrer Gottes, ewiglich.

Wie nahe bist Du deinem Lohne,
Wie nahe dieser Herrlichkeit;
Doch fordre nicht von deinem Sohne,
Daß sich sein Wunsch darüber freut.
So wünscht' ich mir der Deinen Thräne,
Und meiner Tage herbsten Schmerz:
Ermannet euch erschrocknen Töne,
Noch weine nicht, beklommnes Herz.

Die Fromme, die an deiner Seite
Mit Dir die Weisheit liebgewann,
Sie sehe dein Geburtslicht heute
Als deiner Tage Jugend an.
Die theure Hälfte deiner Seelen!
Dein Leben lebt in ihrem Blick:
Du würdest Sie noch heute wählen,
Und wähltest noch in Ihr dein Glück.

Vor Ihm, dem Vater der Geschlechter,
Beugt sich vereinet unser Knie:
Sieh Vater deinen Sohn und Töchter,
Und deine Liebe segne sie!
Von Scham und Dank und frommer Liebe
Ist unsre treue Brust zu voll:
Sie fühlt die schöne Macht der Triebe,
Und stammlet, da sie singen soll.

Gefällt Dir diese stumme Thräne,
Die über unsre Wangen bebt?
Gefällt es Dir, wenn statt der Töne
Ein Seufzer auf den Seyten schwebt?
Das ist der Liebe lautste Rede,
Und ihrer Kinder stärkstes Lied,
Wenn sie bey dem Gefühl zu blöde,
Der Worte stärkster Ausdruck flieht.

Wie schätzbar wird uns unser Leben!
Gott gab es, und Er gabs durch Dich.
So streckt zum künft'gen Wuchs der Reben
Der Weinstock voller Hoffnung sich:
Wie dankbar decken ihre Blätter
Ihn vor des Tages Hitze zu,
Und kein vorüber rauschend Wetter
Trifft ihn und störet seine Ruh.

Was Gott und deine Hand verliehen,
Das soll, und Er wird Kraft verleihn,
Um deine Scheitel dankend blühen,
Und deines Alters Krone seyn.
Die Zucht, die Reinigkeit der Sitten,
Ein stilles Herz, das Gott geglaubt,
Sind Frühlingszweig' um deiner Hütten;
Ihr milder Schatten deckt dein Haupt.

Kommt, Schwestern, singet meine Lieder
In reinern Tönen zärtlich nach,
Er eilt und kömmt für uns nicht wieder,
Der, unsrer Wohlfahrt erster Tag,
Er freuet sich des würd'gen Alters
Und seiner Jahre schönen Zahl,
Und kehrt zum Throne des Erhalters
Nunmehr schon fünf und sechzig mal.

Faßt meine Hand, eilt zum Altare,
Wohin die Liebe opfern geht,
Und frommen Vätern späte Jahre,
Und ihren Jahren Heil erfleht.
Gott unsers Heils und unsrer Tage,
Vernimm die Kraft vereinter Pflicht,
Daß noch ein Tag dem andern sage:
Gott ist der Seinen Zuversicht.

Herr, warte, trage, pfleg und schütze
Den, der dein Bild im Innern trägt,
Sey Du sein Schirm und seine Stütze,
Wenn Ihn des Alters Last bewegt.
Mach deines Wortes reine Pfeile
In seinem Mund aufs neue scharf,
Daß Er die Sünder noch ereile,
Eh' sie dein Schrecken tödten darf.

Laß einen Blick vom künft'gen Leben,
Laß einen Blick in deine Stadt
Sein Herz mit starker Kraft durchbeben,
Wenn Er sich deinem Altar naht.
O! Gott, allmächtig im Erbarmen,
Laß sein Gebeth für uns geschehn;
Dann hör' auch das Gebeth der Armen,
Die Dich für Ihn um Segen flehn.

Bis Du, doch späte, deinem Knechte
Den großen Tag des Lohns bestimmst,
Und Ihn vom Schlummer kurzer Nächte
In deine offne Armen nimmst.
Wann dann, von deinem Glanze heiter,
Auch unser Blick Ihn wieder kennt = = =
Du meine Thräne, rede weiter,
Wie zärtlich dann das Herz Ihn nennt.

Anhang.

Der Nachruhm des Großen Friedrichs, im prosaischen Gedicht. 1750.

Aurorens monarchischer Schritt wallte an den Gränzen des östlichen Himmels herauf den ewigen Streit des Lichts und der nächtlichen Schatten zu kämpfen. Zwar trübte die heitere Stirn, die nur ein holdes Lächeln umfließt, kein scheltender Zorn und keine drohende Wuth; sonst hätte sie Schatten mit Schatten bekämpft: Nur einmal blickte die Zuversicht des Sieges aus ihren frohlockenden Augen auf die schrecklichen Larven der Nacht, und sie waren nicht mehr. Zum zerrütteten ungeheuren Schooße öder Felsen drängte sich die gejagte Finsterniß in plutonische Schrecken, in Pest und vergiftende Dämpfe zusammen, und verbarg die Seele des licht-

lichtscheuen Lasters, die, vom prächtigen Anbruch des Tages mächtig geschreckt, in ihrer wüsten Gesellschaft geflohen.

Itzt erst, itzt stieg Aurora zum sicheren Thron des Morgens; als wäre die Herrschaft dem Fürsten zur Schande, so lange das Laster noch unter ihm herrscht. Sie stieg zum Thron, um dessen Himmel sich das jauchzende Triumphslied der befreyeten Natur in tausend harmonischen Melodien wälzte, so weit sich sein hohes Gewölbe ins Unendliche verlor. Wie zärtlich umfloß ihr göttlicher Blick die nun befreyete Welt, in welcher kein quälender Traum, kein markfressender melancholischer Gram, und kein besudeltes Laster die lachenden Thäler der Unschuld und Tugend nun ferner entweihten. Ihr fürstlicher Purpur umwallte, zum Zeichen des Triumphs und ihres mächtigen Schutzes, die erwachenden Häupter der Berge, und spülte durch die im frohen Scherz sich jagende Wellen des Meers. Jugendliche Zephyrs, die Bilder des Friedens und der scherzenden Freude, von Aurorens Hauche beseelt, eilten umher und sprützten von ihren flatternden Schwingen kühlende Tropfen auf Florens reizende Töchter, die vom Einfluß des Segens geweckt, einander den stillen Ausdruck der Freude zuwinkten, und den zärtlichsten Dank zum Throne des Morgens hinauf dufteten. Unter den heiligen Stufen dieses Throns streckt sich ein Gefilde, das die Natur für kein entzückendes Tempe, für kein erdichtetes Elysium vertauscht. Nachahmende Bilder der Kunst sind Schatten von seinem unnach-

ahmba-

ahmbaren Licht; doch wäre sein Umkreis nur Grauen und Nacht, hätt es der Morgen nicht mit beseelendem Glanze getränkt. In halber Ründung umschließen heroische Eichen die ruhigste Wiese. Ihr Haupt wandelt vertraulich um dem mächtigen Thron, und taumelt im Schwindel umher, wenn es auf seinen Fuß herab sieht. Dann schwimmen die Bilder belaubter Zweige auf den sanften Wellen, welche die Freude im Grase des niedrigen Bodens wälzt. Die andere Seite des Thals bedeckt ein mächtiges Gebirge, das von zween majestätischen Gipfeln (an welchen schon oft der Donner den Bogen zerstieß) in der Mitte zu einem niedrigen Thale sich senkt. Hier flieht der begierige Blick in die tiefste Ferne unaufgehalten dahin, irret Labyrinthe von Städten und Dörfern, Auen und Feldern flüchtig vorbey, und verliert sich vorwärts, wo die Fluthen des Meers mit den Wolken des niedrigen Himmels zusammenfließen, und die unabsehbare Weite umgränzen. Diesseits der Berge lauscht der eine Gipfel vorwärts gebeugt auf das friedsame Murmeln der Quelle herab. In der Mitte seiner steilen Anhöhe bricht sie, von der Natur im kühlen Schooße des Berges erzeugt, fröhlich herauf; hüpft mit jugendlicher Kraft über abgebrochene Stücke von Felsen, indem sie mit plätscherndem Geräusche die Fessel der Freyheit verspottet. Dann windet sich ihre Fluth mit zufriedenem Lispeln in schlänglichen Krümmungen durch die duftenden Ufer der Wiese bis in die Schatten des jenseitigen Waldes hinab, und macht mit wiederscheinendem Licht seine Nacht zur grünen Morgendämmrung.

In diesen seligen Gefilden säugte die zärtliche Aurore die stille gefällige Natur mit mütterlicher Brust. Sie verwandte an diesen Liebling ihre ganze Pracht, und war belohnt, wenn nur das schmeichlerische Lied der Nachtigall, die die Freude auf den Spitzen der Zweige wiegte, der nahen Gattinn schmeichelhafte Empfindungen sang; oder das fleißige Volk wirthschaftlicher Bienen, wie vom Anblick der Schönheit berauscht, das zärtliche Haupt jungfräulicher Rosen umtaumelte, und von ihrem Munde den Segen des Morgens aufküßte. Dort seitwärts führte die Unschuld in Daphnens Gestalt muntere Lämmer herauf. Sie wandelten wie Frühlingswolken aus dem Schooße des Waldes durchs bluhmige Thal, und drängten sich und hüpften vom Ueberfluß der Weide und den Einflüssen des Morgens zur reinesten Wollust gereizt.

Doch wo blieb Daphnes, der nur erst gestern versprach: Daphne, wenn morgen die Freude vom Schooß der Aurore herabsteigt, und deine heitere Seele die Anmuth des durch sie erwachenden Thals mit geizigen Zügen trinkt, dann soll der zärtliche Wunsch: wäre doch Daphnes bey mir! keine schmachtende Sehnsucht in deine Zufriedenheit mischen. Ich will durch meine frühere Gegenwart die langsamern Schritte des Morgens beschämen. Mein Herz soll seinem Aufgang an deiner Brust entgegen klopfen. Itzt da er säumend verzog, ließ Daphne die sichre Heerde zwanglos herumschweifen, und suchte ihn ängstlich.

Vielleicht, dachte sie, sinnt seine Flöte im Grunde auf neue Lieder zum Opfer für dich. Sie suchte ihn, die treue Geliebte; ihr Auge drohte verstellt einen schönen Zorn muthig umher, und ihre Brust hob sich, schwer von kühnen Verweisen und Vorwürfen zum angenehmen Zank. Daphnes, dessen edeles Herz in den Augen jeder himmlischen Gottheit viel reizender war, als ihm der Anblick dieses seligen Thals, hatte sich an einen niedrigen Hügel gelehnt, die Ankunft seiner Geliebten erwartend. Ein zärtlich aufwallendes Gemisch von Wünschen und Hoffnung, bereitete den denkenden Geist zur heitersten Empfindung höherer Scenen, bis Aurorens prächtige Herabkunft seine ganze Seele zur stillsten Aufmerksamkeit rief. Plötzlich erwachte in ihm der große Gedanke: Hier seh ich im Bilde, wie Friedrich, der große Monarch, zum Segen der Völker die Welten beherrscht. Dieß war sein ernster Gang im gewaltigen Siege zum Thron. So winkte sein Arm barbarschen Völkern den Untergang zu. So ward sein sorgsamer Blick die Quelle der Zufriedenheit sicherer Länder. Sie lächeln, geschmückt vom Glanz seines Throns, wie dieses gesegnete Thal vom Schimmer des Morgens. . . .

Aber was säumt ihr schlafenden Seyten? Wenn werden die Berge vom Nachhall des Ruhms des größten Helden zur ehrerbiethigsten Freude zitternd bewegt? Ist denn das hüpfende Loblied der Nachtigall, die hier den Morgen besingt, kein Bild eurer Lieder? Kennt ihr den Preis nicht,

welchen die Ewigkeit dem Dichter bestimmt, der im rühmlichsten Wettstreit, den König zu singen, den Vorzug behält: Er soll mit dem Könige unsterblich seyn? Wohlan dann, so soll meine Kühnheit, das sey mein Nachruhm, die erste Hand nach dem herrlichen Kranz strecken. Ist jemand beherzter und stärker, als ich, dem setz ich ihn alsdann mit willigem Glückwunsch aufs Haupt.

Du, die du Götter und Helden in bezaubernden Liedern besingst, Muse, die du schon oft meine Flöte mit sanfter Entzückung beseelt, daß ihr harmonischer Hauch im Busen des hohlen Olymps die Wege des Donners ohne Zittern durchwandelte, und von daherab, als vom Himmel gesungen, den Sterblichen das Bild der Gottheit und ihr gefälligen Tugend einflößete; lehre mich itzt das würdigste Lied, das durch den prächtigen Inhalt und nachahmende Kunst, Helden und Dichter beschämt!

Mit diesen Worten verlor sich sein Geist im Schwung hoher Entzückung. Hundert Mannesalter rauschten flüchtig seine Seele vorbey. Der Zukunft Vorhang zerriß, und öffnete seinem Blick die Aussicht in die Scenen der fernesten Nachwelt. Der Fluß, der itzt noch die Oberfläche der Erden wäscht, hatte sein Lager in tiefe unabsehbare Ufer gewühlt, und Greise, gekrümmt unter der Bürde der Jahre, erinnerten sich mit Müh unsrer Zeit, die ihren Stammbaum in zarten Reisern gepflanzt. Welche Geheimnisse

entwickelten sich da vor Daphnes ernstem Blicke. Mit drängendem Eifer umflossen unzählbare Völker den Lehrstuhl, von welchem die Geschichtkunde den gewaltigen Ruhm des großen Friedrichs aus heiligen Büchern nannte. So drängen sich Meere, wenn ihr Beherrscher vom ewigen Felsen sie zum Gehorsam und Freude beruft. Seitdem der große Friedrich, so lehrt sie, mit himmlischem Glanze von Preußens Throne die Enden der Erden erleuchtet, eine gewaltige Reihe von seligen Jahren, seitdem erwachte das goldene Alter der Welt, von welchem ehmals die Weisen in prophetischen Bildern geträumt. Jene holde Unschuld der Freude, die nur in wünschenden Liedern vormaliger Dichter Arkadiens ruhige Thäler beglückt, erwählte unter den sicheren Schatten seines Throns die Hütte des Landmanns zur ewigen Wohnung. Im Hayn, wo sonst das winselnde Klagen der Noth und des Kummers das Herz des nächtlichen Wandrers in Schauder und Schwermuth zerschmolz, daß sein Fuß unter ihm bebend stockte; floß itzt die Empfindung des Herzens in lachende Lieder der Lust und der Zufriedenheit über. Da durft ich dem glücklichen Volk keinen Helden der Vorwelt nennen, der mit heroischem Unsinn durch die Trümmer der halben Welt den Thoren der Ewigkeit entgegen würgte, und darum sie niemals erreicht. Ihr Ruhm ward mit den Ruinen sinkender Städte verschüttet. Zwar wachte um Friedrichs heiligem Haupte der schreckende Donner, und die strafenden Blitze warteten gehorsam auf seinen gebiethenden Wink. Doch nur alsdann, wenn die

verfolgte Tugend und Unschuld, aus fremden Gränzen verscheucht, die Stufen seines Throns mit flehenden Thränen netzte, dann faßte seine Rechte nur einen gewaltigen Blitz, und schleuderte ihn unter unzählbare Schaaren, welche der Menschheit zum Trotz sich mit heiligen Eiden zum Frevel verbanden, und zerstreute ihre rasende Wuth in Schrecken und Schande und Tod umher. Doch diese strafende Macht nannte der König die Schatten im Bilde der Fürsten, welche nur dienen, den Glanz der Großmuth zu erhöhen. Drum wenn der zufriedene Unterthan mit den zuversichtlichsten Namen der kindlichsten Freude ihn Vater nannte, so vergaß er mit Lust, daß seine Rechte donnern könnte.

Wer lehrete aber den göttlichen Fürsten die hohen Wege zum ewigen Nachruhm, auf welchen sein Fuß nur selten die Spur vorangegangner Helden betrat? Sein Bild war eine Nachahmung der Gottheit, die ihrer Unsterblichkeit gewiß, mit weisen Gesetzen nur für die Unsterblichkeit ihrer Geschöpfe wacht. Dieß wußte sein glückliches Volk. Wo war ein Auge, das nicht in wallender Freude überfloß, wenn die entzückte Liebe den König nur nannte? Das klopfende Herz ward unter dem Namen Friedrich, lauter Empfindung, und fühlte mit Wollust den stolzen Gedanken, ein Opfer des Königs zu seyn. Tausendmal wagt es der Dichter, den Ruhm des Monarchen in heiligen Tönen zu singen; doch allzeit verlor sich sein Lied, trunken von unbesingbarer Lust in stammlende Töne. Dieß wollte die

Vor-

Vorsicht: das Lied, das von Friedrichs königlicher Hand wie Perlen durch sanft bebende Seyten rollte, sollte in deinem Ohre, o! Nachwelt, durch keinen niedrigern Nachhall fremder Töne vermischt, die Kraft der bezaubernden Entzückung verlieren. Ein Blick seiner Augen, ein Wink seiner Hand sollte von seinem Ruhme beredter, und bey der spätesten Zeit ein sicherer Zeuge seines unsterblichen Nachruhms seyn, als tausend vergötternde Lieder der Dichter; und sie sind es auch noch. Die Gesetze, in welchen die Weisheit, oder Friedrich von Preußens Thron, die Wege des Glücks und der Zufriedenheit lehrte, sind durch lange Erfahrung bewährt, zu freywilligen Neigungen des Willens geworden, und der ungezwungene Gehorsam der Völker ist noch in diesen Tagen sein mächtiges Lob. Doch was red ich zu euch von der Größe des glücklichen Herrschers, des Stifters unzerstörbarer Wohlfahrt? Ist nicht sein Ruhm mit der Liebe der Völker durch so viele Jahrhunderte auf euch ein erbliches Kleinod? Hat nicht die Freude jeden Ort, den sein geweihter Fuß in stillen Gründen betrat, mit dem nachahmenden Purpur der Rose bezeichnet, die noch in vollem Reiz lächelt? Wandeln nicht noch die Wolken ehrerbiethig und still um die stolzen Spitzen der Palläste, die sein Wink aus chaotischen Felsstücken in unverwüstlicher Pracht und harmonischer Ordnung zum Panier des Friedens und sicheren Ruhe aufgethürmt? Braust nicht das Meer noch seinen Ruhm um wiederhallende Küsten, wo dessen Wellen zuerst mit ehrerbiethiger Lust und freudigem Gehor-

Gehorsam, sich unter die mächtige Last des heiligen Schiffes neigten, das mit Friedrichs Namen und Ruhm bis an die fernesten Gränzen der Welt eilte, und stolz auf diesen unsichtbaren Schutz das Schrecken der Klippen und den Schwindel des offenen Abgrundes verlachte?

Hier unterbrach sie ein gewaltiger Jubel, der sich aus der Brust der Völker mit betäubender Macht herauf wand, und den großen Namen Friedrich, mit untermischten Eiden der Treue, hoch über die Wolken freudig hinauf wälzte.

Plötzlich verschwand der prächtige Auftritt aus Daphnes gerührter Seele, die, wie von schwerer Arbeit ermattet, sich langsam erholte. Seine treue Geliebte stand vor ihm, rief ihn mit schmachtendem Blick, mit zärtlicher Stimme und sanftem Druck der beredten Hand zur reinesten Freude der Liebe. Doch ihren Zuruf hörte er nicht. Der Name Friedrich durchtönte noch immer sein Ohr mit mächtigerm Reiz. Hätte den ersten erwachenden Blick nicht Daphne gefesselt, so wär er mit Lust in neuer Entzückung verschwunden, und hätte die vorigen Bilder der Freude gesucht. Er folgt ihr mit ernstem Schritt zur Heerde, und rühmt ihr sein hohes Gesicht. Wo blieb der Verweis und der scheltende Zank? Die ganze Daphne war Freude und stille Bewundrung. Sie floh mit leichtem Fuße voran, und rief dem Lamme, das der Scherz in ihrem Schooße zur Vertraulichkeit erzog. Sonst hätte sie um dessen Verlust

lust traurige Tage verweint. Jtzt bekränzte sie sein muntres Haupt mit heiligen Bluhmen und Bändern und Zweigen. Sie führt es dem Daphnes entgegen, und sagte, stolz auf den glücklichen Einfall:

Sieh mein Geliebter, segne dieß Opfer der Unschuld, das meine fröhliche Hand dem Könige weiht mit stillen Seufzern und frommen Wünschen. Führ es zum Hügel, der mit dir die Geheimnisse der Zukunft, und Friedrichs ewigen Nachruhm entdeckt. Hier laß es im Angesicht des Morgens sein jugendlich Leben hinbluten. Vielleicht bewacht das Auge der Zeit auch dieß Zeugniß auf die Tage der Nachwelt, daß einst hier die Ehrfurcht der Liebe die Freude der Völker belehrt. Hier opferte Daphnes dem Könige im Lamm, das die Unschuld erzog, das treue Herz seiner Geliebten. Doch verlor sein Herz nichts dabey. Die Liebe zum Könige war das festeste Band ihrer Zärtlichkeit.

Er thats, der redliche Schäfer, und Daphne ward mit ihm ein reizendes Bild der Völker, die Friedrichs Zepter zum Segen berief.

Verzeichniß der hierinn enthaltenen Stücke.

1. Vorrede. Die Vögel, eine Fabel Seite 7

2. Cantate bey Sr. Königl. Majest. in Preußen, Friedrichs des Großen Geburtsfeste. Aufgeführet vom Collegio Musico in Halle, im 1751 Jahre 11

3. Auf den Tod des Geheimen und Regierungsraths Herrn Gottlieb von Häseler, in Magdeburg, im Namen des Ministerii daselbst, 1752 17

4. Bey eben der Gelegenheit. J. f. N. 22

5. Ode an den Herrn Polycarpus Friedrich von Leyser, der Arzneygelehrsamkeit Doctor und Landphysicus in Lüneburg, 1752 26

6. Damon. Oder Anfang einer Abhandlung von der wahren Größe des Geistes, 1751. Erster Gesang: Ursprüngliche Bestimmung und Verlust 32

7. = = Zweyter Gesang: Der Kampf des Geistes 41

8. Gott

8. Gott mit Israel, 1749 Seite 53

9. An den Herrn Dietrich Hermann von der Schulenburg, bey Dessen erhaltener Oberconsistorialwürde in Berlin 1750 62

10. Klagen an den Frühling, 1753 66

11. Das erbarmende Herz Jesu bey den bußfertigen Thränen eines Sterbenden. Bey dem Tode des Herrn Carl Ulrich von Drieberg, gewesenen Scholaren im Pädagogio zu Kloster Bergen. J. f. N. 1753 70

12. Carl und Alexander, 1752 76

13. Cantate auf den Geburtstag des Herrn Gottlob Samuel Nicolai, itzigen öffentlichen ordentlichen Lehrers zu Frankfurt an der Oder. Aufgeführet vom Collegio Musico zu Halle 1751 81

14. Das Glück der Menschen aus der wahren Religion, 1753 85

15. Die verachteten Vortheile aus der Reformation, 1753 91

16. Gedanken von der Zulassung des Falles, 1753 97

17. Ab-

17. Abschiedsgedanken an den Herrn Polycarpus Friedrich von Leyser, 1752 Seite 103

18. Die Sonne, eine Erzählung, 1751 104

19. Kindliche Freude am fünf und sechzigsten Geburtstage seines zärtlichst geliebten Vaters Barachias Fabricius, Pred. zu Diesdorf bey Magdeburg, 1753 107

20. Anhang. Der Nachruhm des Großen Friedrichs, im prosaischen Gedicht, 1750 115

Vermischte
Poesien.

- - - - - - la raison - -
A ses cotés laisse marcher les ris,
Et laisse au froc ces vertus trop fardées
Qu'un plaisir fin n'a jamais deridées.

GRESSET T. I.

Franckfurth und Leipzig,
1756.

Vermischte Poesien.

- - - - - - - la raison
A ses cotés laisse marcher les ris,
Et laisse au froc ces vertus trop-fardées
Qu'un plaisir fin n'a jamais deridées.

GRESSET T. I.

Franckfurth und Leipzig,
1756.

Vorrede.

Ich bilde mir nicht ein, daß man mich würde für witziger gehalten haben, wenn ich meine Gedichte ohne Vorrede hätte drucken lassen. In diesem Stücke will ich gern weniger modisch seyn, und mir immer die Freiheit nehmen, der feinern

Welt, mein Antritscompliment zu machen. Nicht aber mit der demüthigen Mine eines Autors, der um sein Leben schmeichelnd bittet, oder mit dem Stolze eines Poeten, der sich gütig prophezeyet, daß ihn die Flügel der Journale der Ewigkeit gewiß entgegen tragen werden. Zu dem ersten bin ich zu aufrichtig, und zu dem letzten, zu gewissenhaft.

Ich finde nur nöthig, von gegenwärtigen Gedichten, etwas vorläufig zu sagen; die Ursachen, die mich dazu vermögen, sind in Ansehung der Welt so gleichgültig, daß ich sie füglich verschweigen kan.

Das Urtheil der Kenner ist in gewisser Absicht verschieden, und diese Verschiedenheit hängt mehrentheils, von dem Genie, von dem Alter, u. d. g. ab. Daher kommt es, daß Lieder dieser Art, nicht allezeit gefallen.

Einige wollen nur immer die Weisheit in der philosophischen Mine sehen.

Andere wollen nichts als grosse tiefe Gedanken, in schönklingenden Hexametern lesen. Selten pflegt diesen die Muse zu gefallen, welche am Bache Empfindungen singet, und diese nur mit gelindern Urtheilen unterbricht. Es ist daher schwer einen algemeinen Beyfall zu erhalten und beynahe ohnmöglich, da die friedsame Republik der Musen, von so vielen Partheyen streitender Dichter und Kunstrichter, getheilet wird.

Ich bin zwar sehr weit entfernet, daß mich das prosaische Siegesgeschrey, eines dictatorischen Marsias hinreissen sollte, aber ich fühle eben keinen Beruf, mich in die Feldzüge der schönen Geister zu mischen. Ich weiß, der wahre gute Geschmack ist neutral, und der Beyfall seiner Freunde ist mir allein wünschenswürdig.

Ausser den Kennern, wird das Schicksal der Autoren, diese Gedichte vielleicht

in die Hände verschiedener Leser zerstreuen. In Ansehung dieser, muß ich noch etwas sagen, welches ich an sich für sehr entbehrlich halte.

Diese Gedichte sind ihrer Art nach unterschieden, und der Willkühr hat ihnen ihre Stellen angewiesen.

In die scherzhaften Lieder hat sich zuweilen ein kleiner Muthwille gemischt, aber diesen Muthwillen hat nicht das Herz, sondern der Witz hingespielet. Freylich wird ein blosser abstracter Kopf, ein saurer Moralist, über manchen Einfal seufzen. Aber was kan ich dafür, daß diese Leute, die Tugend nicht in der Bildung eines achtzehnjährigen Mädchen leiden können, und daß sie ein lächelndes Gesicht, und einen Kuß, darum für Sünde halten, weil sie die Kunst nicht gelernet haben, zu lachen und zu küssen, und doch tugendhaft zu seyn.

Es giebt gewisse Pedanten, die nichts als Brodwissenschaft, oder ihre Gelehrsamkeit hochschätzen, ob sie gleich nicht unter diejenigen verdienstvollen Landesväter gehören, die Muth genug haben, auch die einladende Abendröthe, fremder Wolfarth zu widmen. Ich scheue mich nicht jene gefährliche Art von Leuten zu nennen, welche gemeiniglich den Bann zur Seite haben. Ich sage sogar, daß ihre mechanischen Machtsprüche mir eben so gleichgültig sind, als mir der Beyfall eines unwissenden Fürsten seyn würde. Diese Leute poltern gleich einen Auszug von Schimpfworten heraus, so bald sie ein scherzhaftes Lied erblicken. Verwirrte Gerichtsakten, voller bürgerlichen Kleinigkeiten, leere Projekte, oder galante Liebesgeschichte würden sie mit Vergnügen lesen, aber ein Lied voller gleimischer Gratien rührt sie nicht.

Einige Himmelsstriche scheint Apoll zu einer längern Finsterniß verdammt zu

haben. Der Arlequin und seine Schwester, das Quodlibet, herrschen daselbst noch so mächtig, daß der gute Geschmack nicht siegen kan. Aufs höchste darf die Poesie, in der Gestalt eines Gelegenheitsdichters, oder eines Possenreissers hervor treten, der mit zweydeutigen Scherzen, Hyperbolen und Leberreimen, die vergoldeten Bäuche einer figurirten Tafel, zum Lachen bringt.

Eine glückliche Vorbedeutung für mich! wenn ich den Beyfall dieser Gegenden nicht erhalte. Ich werde die unberuffenen **Deuters** (*) und diejenigen dieser Art, welche tadeln oder verurtheilen, mitleidig ertragen, und mit der Gelassenheit des Freiherrn von Gemming, den Satyr die Guardinen über ihre Scenen breiten lassen.

Wider die Reinigkeit des Reims wird man hin und wieder etwas einzuwenden haben.

(*) Siehe das Wochenblatt, der Mensch.

haben. Ich halte den Reim für eine Kleinigkeit unter den Schönheiten der Dichtkunst. Das naife, das zärtliche, das erhabene, eine gute Stellung der Gedanken, den Wohlklang des Silbenmasses, u.s.f., habe ich mehr beobachten wollen, als den Reim, und bey einer Collision habe ich allemal lieber den Reim leiden lassen. Wer bloß das Silbenmaaß und den Reim für Poesie hält, dem mag der falsche Reim immer eine schreckliche Disharmonie verursachen und billigere Richter werden diesen Fehler, wenn es einer ist, leicht übersehen.

Aber ein gelehrteres Ansehen hätte ich meinen Gedichten geben sollen. Noten, worinnen unbekante Schriftsteller angeführt worden, die ich in Excerpten gütig angeführt fand. Ich müste gezeigt haben, daß ich die alten Schriftsteller, bis auf ihre Bärte und Sinnbilder kennete. Einen guten oder einen kühnen Gedanken müste ich nicht so gesagt haben, wie ich ihn

gehabt habe, sondern wie ihn schon ein Grieche, ein Römer, ein Franzose oder ein Engländer fast eben so gehabt hat. Aber solten auch diese Gedichte ein Beweiß meiner Gelehrsamkeit seyn? und solten sie in jenen Zierrathen besser gefallen? Es mag ein Eigensinn oder ein Stolz heissen, daß ich lieber die Alten, auch in diesen Nebendingen habe nachahmen wollen.

In den Gegenden, wo die Mädchen vernünftig und witzig seyn dürfen, ohne für stolz und pedantisch gehalten zu werden, wo sie bessere Beschäftigungen gelernt haben, als an der schmutzigen Hand der Hauswirthschaft, oder unter den schlauen Sorgen der Galanterie, mannbar zu werden, da ist der Beyfall eines Mädchen so rühmlich als eine panegyrische Recension. Ein solches Mädchen wird ein Gedicht beurtheilen können, ohne zu wissen, daß ein gewisser **Aster** gelebt hat, der dem Philippus, von den Mauren der Stadt Methon, einen Pfeil ins Auge

schoß,

schoß, auf welchen er, um seiner Geschicklichkeit gewis zu werden, seinen Namen geschrieben hatte.

Der Beyfall solcher witzigen Mädchen ist mir zu lieb, als daß ich ihnen auch nur die geringste Gelegenheit geben möchte, mich in der Gestalt eines Grammatikers oder Antiquars zu denken.

Mein vielleicht nicht ganz unglückliches Genie hat mich verleitet, die alten und guten neuen Dichter zu lesen, und einen Geschmack, an der Poesie, zu finden. Sie sollte nur eine süsse Beschäftigung meiner Musse seyn, und meine Freunde solten nur meine Lieder hören. Ich weiß nicht, was für ein Geist mir eingegeben hat, sie drucken zu lassen. Indessen da es geschehen ist, so wünsche ich, daß sie vergnügen und gefallen mögen.

Eine L** oder Ramlersche Kritik werde ich mit Zufriedenheit hören, und mich

bessern, und der Beyfall eines Gleim, eines Zachariä oder eines Uzz, würde mich überzeugen, daß meine Autorschaft keine Ausnahme, von den Regeln der Volkommenheiten der besten Welt sey.

Ungleichheiten in der Rechtschreibung und Druckfehler, wird man verzeyhen, weil der Verfasser nicht hat gegenwärtig seyn können.

B***

den 12ten März, 1756.

Ver-

Verzeichnis

der in dieser Samlung befindlichen Gedichte.

Seite

Die Zufriedenheit. 3

Die Sommernacht. 5

Belise. 6

Die Werber, an Herrn Secretär Gleim 9

Gefühl im Frühling. 10

Kraft des Weins. 12

Ermahnung. 13

An die Freude. 14

Tiren und Mirtill. 15

Vergnügen. 17

Die Vergötterung. 19

An Phillis. 21

Die Bitte. 23

Der Ehmann. 24

Petrar=

Petrarchisches Lied. 25
An Herrn Eisenberg in Berlin. 26
Die Sorgen. 29
Damon und Thirsis, nach der 9ten Ode des Horaz, im 3ten Buche. 30
Doris. 32
Der Schlaf. 33
Stax. 34
Der Verliebte und der Trinker. 35
Der halbe Mond. 37
Der Komet. 38
Einladung an Herrn H*** in B** 39
Der Kaltsinnige. 41
Pantomimen. 43
Laurette. 44
Bitte an die Liebe. 47
Vorzug des Herbstes. 48
An Philinden. 49
Trinklied. 51
An Herrn G. C. S*** in H*** 53
Vorsatz. 56
Das Leben. 57
Die Nacht. 58
Der Schwur. 59
Die Freude. 60

Die Jagd, im Nahmen eines Freundes. 61
Der Gott der Schätze. 62
Empfindungen am Abend. 64
Die Ungetreue. An den Herrn von J***g. 68
Der Traum. 70
Die Versöhnung. 71
An Phillis. 73
Auf den Tod der Frau Kr. R. G. in St*** 74
Betrachtung eines Verliebten. 75
Die Rose. 76
An Herrn H. R. F*** in L***. 77
Herbstode. 78
Mein Mädchen. An Herrn J. A. S** in B** 81
An Herrn Professor N*** in F** 84
Der Winter. 87
Der Zufriedene. 89
Der Tannenwald. 91
An M** M. E. T** 93
Die Nelke. 101
Alcimach. 102
Der Sonderling. 104
An Herrn *** 107
An die Thäler bey *** 110
Dose und Uhrband. 111
Scheintugenden. 114

Der Alte.	116
Der Frosch.	119
Nach dem Anakreon.	121
An Herrn G. C. S***	122
An Damon.	124
An Herrn Gl***	126
Gedanken vom Könige.	127
Eine Betrachtung.	129
An Herrn G** R** D** in B**.	130
Der Selbstpeiniger.	133
Auf den Frühling.	135
Die Mücke.	137
An Herrn B**	139
Der Wunsch. s. Carl Grandisons Geschichte.	140
An Herrn D***s, G. Ch. S*** in E**	141
Ein Dosenstück.	144
An Herrn Assessor Consbruch.	147
Auf einen Schmaus.	153
Die Strafe.	156
Schwur eines Trinkers.	158
Atropos Reise, nach dem Französischen.	159

Oden,

Oden,

Lieder

und

andere Gedichte.

Die Zufriedenheit.

Mein Wunsch flieht nicht zum Gott der
Ehren,
Auch nicht zu Plutus goldnem Thor,
Kein Reich mag meine Thaten hören,
Des Herzens Beyfall zieh ich vor.
Bleib Fürst! im frohen Mittelstande,
Ist meine Zeit mein Eigenthum,
Du fühlst, bey deiner Pracht, die Bande,
Du stirbst wie ich, was ist dein Ruhm?

Nur jene Flur die mag mich kennen,
Nur Phillis meine Schäferin
Mag mich von Herzen Damon nennen
Und dann als eine Rose glühn;
So seh ich, sonder Neid zu fühlen,
Des Landes Gott auf seinem Schloß
Mit hundert nackten Nymphen spielen;
Denn ist wohl seine Ruh so groß?

Er wird, die Sorgen zu vertrinken
Die wie die Sommerfliegen ziehn,
Dem eignen Schenken herrisch winken,
Und dann wie Syracuser glühn:
Ich und mein Freund, wir trinken beyde
Die Reben, die am Rhein geblüht,
So fühlen wir die reinste Freude
Die Herz und Wangen sanft durchglüht.

Dann wird mein Glück nicht höher steigen,
Wann Phillis jene Stadt erst haßt,
Die Thorheit und der Falschheit eigen
Nichts schätzt, als Reichthum und Pallast.
Wenn sie sonst nichts, als diese Hütte
In meinen Armen liebgewinnt,
Und dann, die Tugend in der Mitte,
Das Herz auf unsre Wollust sinnt.

Die Sommernacht.

Der heisse Titan weicht, und angenehme Stille
Und kühles Abendroth umfließt den schwärzern
Wald,
Der müde Scherz, der träge West,
Und Amor, sucht der Schatten Aufenthalt,
Die Nachtgall singt da Titan uns verläßt,
Aus Weitzenfeldern schwirrt das Abendlied der Grille.

Der Sonne naher Lauf macht nun die Nächte helle,
Diana steigt herauf und winkt dem Hesperus,
Indeß Endimion vielleicht
Voll Eifersucht am Hügel seufzen muß;
Die Dryas schlüpft, von keuscher Furcht gescheucht,
Nah am Verliebten hin, und ach! flieht ihm zu schnelle.

Ich will den holden Wald, ich will die Schatten wählen,
Gelinder hüpfet dort Anmuth und Scherz umher,
Auch Phillis folget mir dahin,
Sie giebt der Lieb und giebt der Lust Gehör,
Ist weis' und ist vergnügt als Schäferin,
Und lacht der Schwestern Stolz die sich in Städten quälen.

Es fühle deine Nacht, o Wald! die Melodien
Die mir die Zärtlichkeit an Phillis Busen lehrt,
Die Heucheley mit trüben Blick,
Der Freud und kühler Nacht nicht werth,
Denkt in der Finsterniß ein Bubenstück,
Und träumt vom Laster fort, in schwarzen Phantasien.

Belise.

Belise.

O Hain! dem ich sie oft gepriesen,
Wann schon, bey Ankunft stiller Nacht,
Die Hirten Abendlieder bliesen
Und nichts im Thal, als wir gewacht,
O Hain! Dir sey sie jetzt gepriesen,
Ihr jungen Fichten hört mir zu!
Vernehmts! ich singe von Belisen,
Schweig Zephir! laß den Wald in Ruh.

Dianen soll mein Lied gefallen,
Wenn sie am Himmel langsam fährt,
Mein Echo seyd ihr Nachtigallen,
Und ihr seyd dieses Vorzugs werth.
Der Bach nur soll auf bunten Kieseln,
(Belise liebt den kleinen Bach)
Mit leichten Wellen, spielend rieseln,
Und Kuß und Seufzer ahm er nach.

Winkt angenehmer, holde Sterne,
Und Hesperus, o lächle du!
Des ganzen Himmels heitre Ferne
Winkt freundlicher dem Hain schon zu.
So lieblich kühl war einst der Schatten,
So silbern glänzten Stern und Mond,
Als mich, auf Blumenvollen Matten,
Belisens erster Kuß belohnt.

Damals empfand die ganze Heide
Mehr, als wann Flora sie beblümt.
Die Nachtigall sang neue Freude
Im Strauch, wo jener Bach sich krümmt,
Zephire weckten noch Violen;
Ein Chor der kleinen Götter flog
Zu Rosenhecken, Duft zu holen;
Ach! schöner Abend, wärst du noch.

Was seh ich! kommt vom Myrtenhügel
Die Göttin selbst, Cythere her?
Ich hör, es rauschen Taubenflügel
Und Amor seufzt von Pfeilen schwer.
Hat sie mein zärtlich Lied bewogen?
Die Göttin! = = Wer? = = sie kommt allein?
Mich hat der Dämmrung Spiel betrogen,
Ach mögt es doch Belise seyn!

Sie ists! mein Herz fängt an zu glühen,
So schalkhaft munter ist ihr Schritt;
Natur! laß schönre Blumen blühen,
Eilt Scherze, folgt auf jeden Tritt.
O soll ich ihr entgegen fliehen?
Was zaudert noch mein blöder Fuß?
Nein, hier am Strauch will ich verziehen
Und hier entdecke mich ein Kuß.

Nun mögt ihr Zweige stärker rauschen,
Euch Sterne hüllen Wolken zu,
Du Luna magst nicht länger lauschen,
Flieh Zephir dreisterer herzu,
Komm, wirble lärmend in dem Bache,
Du, Philomel', sing oder schweig,
Schlaf Amor, oder willst du, wache,
Sie kommt, nun gilt mir alles gleich.

Die Werber.

An Herrn Secretär Gleim.

Freund! sieh, wie unsere Soldaten,
Mit List und Zwang, aus fremden Staaten,
Die schönsten Jünglinge nur werben,
Zum Sterben.

Doch würben Dichter statt Soldaten;
So würden, klüger, fremden Staaten
Die schönsten Mädchen nur entrissen,
Zum Küssen.

Gefühl im Frühlinge.

Hier will ich mein Leben fühlen,
Hier, im angenehmen Kühlen,
Wo die jüngsten Zephirs spielen,
Wo die Zephirs alle fühlen.

Seht! der holde May kommt wieder
Lust und Leben thaut hernieder,
Und der Lenz lehrt dem Gefieder
Fühlbarkeit und Abendlieder.

Hört, in kaum begrünten Büschen
Zarte junge Scherze zischen;
Seht, wie sie dem Strauch entwischen,
Die Violen zu erfrischen.

Alles liebet in den Gründen;
Ulmen winken Sommerlinden,
Angerblumen, die empfinden,
Bulen mit den Abendwinden.

Liebe scherzt in wilden Staaren,
Kleinre buhlerische Schaaren
Sehn die Nachtigall sich paaren,
Sehns, und wollens auch erfahren.

Dort am Felsen hüpft die Quelle,
Wird ein Bach und fliesset helle,
Und die fleckigte Forelle
Scherzt mit einer kleinen Welle.

Nah am Bach, auf grüner Weide,
Ruht die Unschuld bey der Freude,
Lächeln und beglücken beyde;
Sorg und Unmuth fliehn die Heide.

Dort, am Hügel voller Meien,
Seh ich Heerden sich erfreuen;
Freche Widder sich entzweyen;
Hör' ich lustige Schalmeien.

Fern in dichtern Rosenhecken
Seh ich Amorn sich verstecken,
Und er lauschet an den Hecken,
Junge Nymphen zu erschrecken.

Tauben kommen dort geflogen!
Seht! auf röthlich goldnen Wogen
Kommt Cythere hergezogen.
Liebe! sey dem Thal gewogen!

Kraft des Weins.

Wenn der stolze Held geschlagen,
Und die Feinde Freude schreyn:
Trinkt er, seinen Hohn zu tragen,
Trinkt er wieder Muth in Wein.

Wenn der Staatsmann, voller Sorgen,
Bis zur Mitternacht gedacht:
Wird die Freud' ihm gegen Morgen
Im geglühten Wein gebracht.

Wenn des Kaufmanns Schiff versunken,
Wird er blasser als der Tod;
Ist das Schrecken dann vertrunken:
Glüht er wie das Morgenroth.

Jener fromme Hörnerträger
Fühlet nie des Ehstands Pein;
Doch was machts? die schlauen Schwäger
Schicken immer guten Wein.

Kaum hat Phillis mir geschworen:
Dich nur lieb ich ganz allein!
Heute buhlt sie mit Medoren.
Freunde, gebt mir, gebt mir Wein!

Ermahnung.

Stiller Jüngling! lerne dich doch schämen;
Sieh, wie sich so sehr viel Alte grämen.

Sie auch sahen einst, wie du,
Muntern Trinkern seufzend zu;
Sclaven ihrer Theorie
Fasteten und wachten sie;

Und nun kan der schlaffe Magen,
Den sie durch das Wasser schwächten,
Ob sie nun gleich gerne zechten,
Keinen Rheinwein mehr vertragen.

An die Freude.

Flieh mich nicht! geliebte Freude,
Flieh mich nicht!
Hier in dieser schönen Heide,
Bey des Abends sanftern Licht,
Hier, an diesem kleinen Bache,
Wo der West den Strauch verjüngt,
Wo die Nacht'gall liebt und singt,
Wo ich, dich zu fühlen, wache;
Hier, ach flieh geliebte Freude!
Flieh die schattenvolle Heide,
Flieh des Abends sanftres Licht,
Flieh mich nicht,

Tiren und Mirtill.

Tiren sah seine Doris weiden,
Und furchtsam schlich er hin;
Sein Auge sprach von stillem Leiden
Und hätte sollen glühn.

Zuweilen fieng er an zu klagen
Und Seufzer folgten nach,
Von Küssen hätt' er sollen sagen,
Er aber sagte: Ach!

Er gieng, und Doris ließ ihn gehen
Und sagte nicht, bleib hier!
Er schlich zu schweigenden Alleen
Und, Doris! sang von dir.

Mirtill kam muthiger gegangen,
Mit braunem wildem Haar,
Die Jugend glüht auf seinen Wangen,
Sein Blick verrieth Gefahr.

Er fieng nicht an, verliebt zu klagen,
Von Küssen fieng er an,
Und was er sprach das wolt' er wagen.
Da sah ihn Doris an.

Ihr Blick bedrohte schon Mirtillen,
Allein was that Mirtill?
Er küßte Doris wider Willen,
Und Doris = = hielt auch still.

Vergnügen.

Freund, um recht vergnügt zu seyn,
Brauch ich keine Schätze.
Dorten blüht ein Birkenhain
Wo ich mich ergötze;
Und der wilde Rosenstrauch
Blüht mir zum Vergnügen auch.

Schallt mir gleich kein Pauckenklang
Bey den Mittagsmählern;
So erthönt der Lustgesang
In den kühlen Thälern,
Und die Blumen, die dort stehn
Mahlt selbst Pesne nicht so schön.

Um beym Schmaus vergnügt zu seyn,
Kan Burgunder fehlen,
Und mein guter deutscher Wein,
Den die Freunde wählen,
Der so schön im Römer glüht,
Macht auch, daß die Sorge flieht.

Solte mich in banger Nacht
Fremde Bosheit quälen?
Solt' ich in des Ranges Pracht
Meiner Ruh verfehlen?
Nein, mein Witz und mein Bemühn
Soll mein eignes Herz erziehn.

Bückt kein Schmeichler voller List
Vor mir seinen Rücken,
Demuth, die aus Bosheit fließt,
Zeigt des Herzens Tücken,
Und eu'r glänzender Mäcen,
Dichter! muß, wie ihr, vergehn.

Meine Tage sind voll Lust
Und mein Haupt voll Rosen,
Daphne lacht mir an der Brust
Um mich liebzukosen;
Dort ist Dämon, hier ist Wein,
Dis ist gnug, vergnügt zu seyn.

Die Vergötterung.

Als Orpheus zärtlich, in den Klang
Der göttlich süssen Leyer sang,
Die durch des Waldes Thäler drang:
Ließ Zephir Baum und Blum in Ruh,
Selbst Nachtigallen hörten zu,
Der Bach empfand und hielt im Lauf
Die rauschend glatten Wellen auf,
Najaden fühlten den Gesang.

Zevs, mit der Götter Königin,
Im Anzug einer Schäferin,
Begaben sich zum Thale hin;
Ja! sprach Zevs zu der Götter Schaar,
Als er zurückgezogen war,
Der Spieler soll ein Halbgott seyn
Und bey der heitern Nächte Schein
Soll, als Gestirn, die Layer glühn.

Doch, wenn mir meine Phillis winckt,
Da, wo sie in die Laute singt,
Auf der ihr rascher Finger springt:
So wett' ich, hörte Zevs ihr zu,
Sie raubt' ihm Beyfall, Herz und Ruh;
Denn, ach! lockt nur ihr sanfter Ton,
So liebt des Jünglings Herz auch schon,
Und Thäler horchen, wenn sie singt.

Doch gut, daß jetzt kein Zevs mehr ist
Der unsre irdschen Mädchen küßt,
Bald durch Gewalt und bald durch List,
Sonst würd er meine Phillis sehn,
Und menschlich, ihr zu Füssen flehn,
Und mit ihr zum Olymp entfliehn.
Bleib Zevs! ich will dich nicht bemühn
So lang als sie mein Mädchen ist.

An Phillis.

Phillis, sieh die todten Felder!
Sieh, der Nord entweiht die Wälder,
Wiese, Bach und Hain erstarrt,
Alles in den rauhen Gründen,
Falbe Kräuter, nackte Linden,
Fühlt des Winters Gegenwart.

Vögel, die uns zärtlich girrten,
Fliehn die Gegend ohne Hirten,
Fliehn die sterbende Natur.
Amor, Bachus mit den Scherzen,
Fliehn mit kummervollem Herzen,
Fliehn die kalte stille Flur.

Komm, o Phillis, flieh mit Freuden!
Dort macht jeder Anblick Leiden,
Hier macht nichts als Liebe, Noth;
Uns macht keine Stadt gebunden,
Uns beglücket alle Stunden,
Amor und der Rebengott.

In den warmen Winterzimmern
Siehst du tausend Lampen schimmern,
Ist jedweder Abend, Fest;
Laß die öden Fluren frieren,
Amor muß uns immer rühren,
Wenn uns Bachus nie verläßt.

Die Bitte.

Serin, der hochgelehrte Mann,
Fleht einst der Göttervater an,
Ihm doch, um mehr der Welt zu leben,
Gedoppelt Leib und Seel zu geben.

Ich, zum Vergnügen nur ein Mann,
Ich fleh dem Göttervater an,
Mir nur, mir selbsten recht zu leben,
Geschmack und Wein zwiefach zu geben.

Der Ehmann.

Wenn ich, dort an der Sonnenblume
Dorinden, meine schlaue Muhme,
Mit holdem Zwang, von Herzen küsse,
So schmeckt der Kuß mir mehr als süsse,
Er schmeckt, = = = o fällt mir denn nichts ein!
Er schmeckt wie reiner Sechster Wein.

Doch, wenn ich Eifersucht zu stillen,
Und um des Schwiegervaters willen,
Mein Weib, mit bittern Kaltsinn, küsse,
So schmeckt der Kuß mir gar nicht süsse;
Er schmeckt, = = = wie leicht fällt mir das ein!
Er schmeckt wie Wasser unter Wein.

Petrarchisches Lied.

Da wo der Strauch in voller Blüte stand,
Und Amor jüngst Cytheren Kränze wand,
Da hattest du mit deiner lieben Hand
Dem schönen Strauch, die schönste Ros' entwandt.

Da floh der West betrübt und schnell herzu
Und Zephir sprach, doch nein, er zischte: Du!
In dieser hier hielt ich sonst Mittagsruh,
Nun hast du sie, du lose Daphne du!

Du stecktest sie stolz an den Busen hin,
Und sprachst: sieh West! hier soll sie nun verblühn;
Doch Zephir floh, ich sah ihn selber fliehn,
Auch lieber mit zur Ros' am Busen hin.

An Herrn Eisenberg
in Berlin.

Komm Freund, und bring in deinen Zügen
Ein heiter jugendlich Vergnügen
Und alle Lust zu scherzen mit!
Mich sollst du, unter jungen Linden,
Mit meinem Mädchen spielend, finden,
Das schöner wie die Rose blüht.

Hier sehn wir zärtlich Philomelen
Den dichtsten Strauch am Bache wählen,
Wo niemand seine Küsse stöhrt.
Er ist der klügste vom Gefieder,
Er wählt den Bach und meine Brüder
Und ich, den Wein, der uns gehört.

O Freund, sollt'st du die Gegend kennen,
Wo sich die bunten Thäler dehnen
Und frische Veilchenhügel stehn;
Wo den vertrauten Schäferchören,
Die Götter keine Freude wehren,
Und Zephirs neidisch um sie wehn;

Dich würden nicht die stolzen Mauren
Der unruhvollen Städte dauren;
Zufriedner, lobtest du die Flur.
Was kan dich dort noch länger reitzen
Wo Richter täuschen, Bürger geitzen;
Hier ist die Tugend selbst Natur.

Komm, Damon, fang hier an zu leben;
Dort wo die Sorgen um dich schweben,
Sind deine Tage steter Schlaf.
Hier bleibt das Herz stets frey und munter;
Nur damals fühlt ich Schmerz darunter,
Als Amors erster Pfeil mich traf.

Jetzt wiegt mich ein bewährt Vergnügen.
An Phillis schöner Brust zu liegen,
O Damon, nenn ein grösser Glück!
Wir sehn bey Witz, bey Scherz und Küssen
Die Frühlingsabende verfliessen,
Und wünschen keinen Tag zurück.

Uns nur gehört der Schmuck vom Lenze;
Wir winden bunte Blumenkränze,
Und singen Florens Lob dabey;
Oft kommt auch Bachus mit Silenen,
Und lehrt den Freunden und den Schönen
Des Weines süsse Raserey.

Die

Die Eintracht segnet unsre Triften,
Nie wagt sich aus Alecktens Grüften
Die Misgunst und der Stolz herauf.
Uns macht das Schicksal keinen Kummer;
Uns streckt ein sorgenloser Schlummer,
Und Freude weckt uns wieder auf.

Komm, Freund! und bring in deinen Zügen
Ein heiter jugendlich Vergnügen
Und alle Lust zu scherzen mit.
Bey uns sollst du die Welt empfinden,
Hier, wo der May auf jungen Linden
Und auf der Mädchens Wangen blüht.

Die Sorgen.

Neulich kamen Wechslersorgen,
Ungestüme harte Sorgen,
Zu mir, und wie Sieger reden,
Sprachen sie: Zufriedner, sorge!
Hier sind Ehren! Hier sind Schätze!
Aber ich sprach ganz gelassen:
Wenn bey dieser Winzererndte
Most und Rheinwein nicht gerathen,
Dann, = = ja dann so will ich sorgen.

Damon und Thirsis.

Nach der neunten Ode des Horaz, im dritten Buche.

Thirsis.

Als noch mein Herz dein ganzes Glück enthielte,
Und war ein Herz, das mehr die Freundschaft fühlte?
Da war gewis, wenn mich dein Arm umfieng,
Des Moguls Schatz, für meinen Wunsch, gering.

Damon.

Eh Tityr noch mir deine Gunst entrissen
Und Damon ihm voll Unruh weichen müssen,
Da schien der Ruhm, der Friedrichs Nahmen ehrt,
Mir nicht so viel als Damons Nahme wehrt.

Thirsis.

Nun liebet mich der Preis von unsrer Jugend,
Wie liebt er mich? Wie groß ist seine Tugend?
Verlängert es nur seiner Tage Lauf,
So geb ich gern für ihn mein Leben auf.

Damon.

Mir hat Damöt sein zärtlich Herz verbunden,
Uns haben wir zu unsrer Ruh gefunden,
Für ihn ist mir der schwerste Tod nicht hart,
Wenn das Geschick ihm eine Stunde spart.

Thirsis.

Wie wenn ich nun den ersten Trieb empfände,
Wenn uns aufs neu der stärkste Schwur verbände,
Und wenn mein Herz, da Tityr so geliebt,
Sich Damon nun voll Wollust wieder giebt.

Damon.

Zwar ist Damöt so edel wie die Götter,
Und du bist leicht und scherzhaft und ein Spötter,
Doch wünsch ich nur mein Leben dir zu weihn
Und nur mit dir will ich den Tod nicht scheun.

Doris.

Hat mich doch von dir, o Liebe,
Bachus immer noch befreit
Und die halb erstorbnen Triebe
Ungebundne Lust verneut.
Wenn ich mitten unter Schönen
Anfieng, recht verliebt zu seyn,
Schenkt er, Cypris Macht zu höhnen,
Mir den stärkern Durst nach Wein.

Nur seit dem ich Doris kenne,
Doris, schlanker wie Bathyl,
Doris die ich niemand gönne,
Wenn sie mich nicht lieben will;
Doris, die voll Geist und Feuer
Daphne und Minerva ist;
Merk ich, daß mich mein Getreuer,
Daß mich Bachus selbst vergißt.

Der Schlaf.

Komm, säusle mich ein,
Du sanfter West!
Hier lieg ich bey Rosen
Auf krausem Moos.

Du Satir verwahr
Indeß den Wein
Im erblichen Becher,
Doch trink ihn nicht!

Breitblättriger Baum
Beschatte mich!
Ihr schlanken Jesminen
Haucht süssen Duft!

Die Sorg ist bereits
Durch dich, o Wein!
Hochmüthig vertrunken;
Nun schlaf ich froh.

Star.

Star pries mir mit höhnendem Stolz
Die Tonnengoldes;
Ja sprach er: mein eigenes Schiff
Geht nach Levante.

Ich eilte von Sorgen gefolgt
Zum finstern Thale,
Und dachte voll Unruh und Gram
Des Kaufmanns Glücke.

Da hört ich der Nachtigall Lied
Vom blühenden Schwarzdorn;
Ich sah sie; der leiseste West
Schlich auf den Blättern.

Sie schwieg, und ein zärtliches Ach!
Verrieth mir Daphnen;
Da gönnt ich dem wuchernden Star
Schiff und Levante.

Der Verliebte und der Trinker.

Verliebte.

Nichts als Phillis will ich lieben,
Um mich immer zu erfreun;
Phillis wird mich nie betrüben,
Niemals wird sie untreu seyn.

Trinker.

Nur Lyåen will ich lieben,
Um mich immer zu erfreun;
Und was wird mich dann betrüben?
Ist mein Faß nicht voll und rein?

Verliebte.

Aber wenn ein schlauer Schenke
Wasser dir zum Rheinwein gießt?
O mein Bachus Freund! ich denke,
Daß dann Phillis besser ist.

Trinker.

Aber wenn ein schlauer Bruder
Phillis untreu macht und küßt?
O so glaub ich, daß ein Fuder
Guter Rheinwein besser ist.

Verliebte.

Phillis wird nicht untreu werden;
Aber könte sie's einst seyn,
Freylich so ist wohl auf Erden
Trost und Rache nur im Wein.

Trinker.

Bruder, das war klug entschlossen!
Wenn ich auch ein Faß verlöhr,
Würd auch Wasser zugegossen;
Denk! am Rheine wächst ja mehr.

Der halbe Mond.

Ach liebstes Mädchen siehst du nicht
Dianen dort mit halben Angesicht?
Endimion ist da; und das ist ausser Streite
Er küßt sie auf die eine Seite
Und er, er glänzt uns nicht.

Der Komet.

Ja ja! dort steht er mit dem Schwanze!
Es ist ein würklicher Komet!
Seht! in den Wolken eine Schanze
Und wie ein doppelt Schwerdt da steht.

Ja! das bedeutet Türkenkriege!
Ach Himmel! sollt' er Ungarn dräun?
Entfern', entferne seine Siege;
In Ungarn wächst Tockaierwein.

Einladung an Herrn H*** in B**.

Freund, laß uns die Natur empfinden!
Die Mücke hüpft um junge Linden,
Der Käfer paart sich auf dem Blatt;
Der Täuber schnäbelt seine Taube,
Und auf der dichten Hasellaube
Küßt sich der rothe Hänfling satt.

Der Mond sieht freundlicher hernieder
Und sucht Endimion schon wieder,
Und Zephir scherzet um den Strauch!
Komm Freund! vergiß die alten Plagen;
Mein Herz fängt nun schon an zu tagen,
Komm, und genieß den Frühling auch.

Dein Zaudern macht den May nicht träge;
Er flieht, und alle Glockenschläge
Erinnern dich an deine Pflicht.
Als noch die Götter Hirten waren,
Versäumten sie in unsern Jahren
Den Frühling und die Jugend nicht.

Dort, in den aufgeblühten Gründen
Laß uns Ruh und Vergnügen finden,
Das ekelhaft die Stadt verläßt.
Die Freude macht uns keine Mühe,
Du blühest ja noch wie ich blühe,
Und uns erwarten Lust und West.

Kein guter Rheinwein soll uns fehlen;
In buntgeschliffenen Pockälen
Perlt die geweihte Beere schön.
Dein Mädchen sollst du nicht vermissen;
Bey Trunk bey Scherz und holden Küssen
Soll uns die Nacht zu schnell vergehn!

Der Kaltsinnige.

Der Krieg der über Norden schwebet,
Für den Belt und die Weichsel bebet,
Den mancher Reichsfürst furchtsam hört
Hat meine Ruh noch nie gestöhrt.

Für mich trägt Wasser keine Waaren;
Sturm, Strandung, laurende Barbaren,
Macht keinen Schlummer, der mich wiegt,
Durch schwere Träume misvergnügt.

Laß, Ehre, laß du Bänder weben,
Um Helden dadurch zu erheben,
Ich seh, wie sie der Pöbel ehrt,
Und meine Tugend bleibt mir wehrt.

Der Narr, der nicht zu leben wußte,
Und darum Wechsler werden mußte,
Ist reich. Er hungert und verleiht;
Ich trink und lach ihn sonder Neid.

Damöt gab mir im Schäferstande
Sein Herz. Doch nun bekant im Lande
Vergißt er mich, und glänzt im Joch,
Was schadets? = = Damon liebt mich noch.

Die falsche Chloe flieht mich wieder,
Mein treuer Kuß und meine Lieder,
Wie zärtlich machten die sonst sie?
Sie nur macht meinem Herzen Müh.

Pantomimen.

Pantomimen ahmen nach;
Was der stolze Priester sprach,
Wie der junge Feldherr prahlte,
Wie das jüngre Mädchen dahlte,
Wie die böse Ehfrau lärmte,
Wie der Mann aus Schwermuth schwärmte,
Wie Wuth und die Freude sprach,
Ahmen Pantomimen nach.
Doch Rosinens neue Mienen
Wann sie straffet, zankt und höhnt,
Oder standesmäßig jähnt,
Oder ihren Mann, Sibeen,
Lehrt, die Mienen zu verstehen;
Ahmt auf Nicolinens Bühnen
Sie, von der die Welt noch sprach,
Seine Tochter selbst nicht nach.

Laurette.

Mich, den der Trinker Zünfte kennen,
Der manchem Zirkel furchtbar war,
Mich hat = = Und das sey gros zu nennen;
Mich hat ein lockigt schwarzes Haar,
Mich hat ein Auge voller Siege,
Und eines Busens reife Pracht,
Ein Antlitz voll verbuhlter Züge,
Laurette, jüngst verliebt gemacht.

Ich sah sie. Glaubts! Die Liebesgötter
Verliebten sich auf ihrer Brust;
Den Mund bewohnt ein Silph der Spötter
Und ihre Blicke Gluth und Lust.
Stolz, wie Diana nach dem Bade,
Gieng auch das schöne Weib einher;
Der leichtste Sprung verrieth die Wade,
Ich sah sie nicht von ohngefehr.

Laurette, nur zur Lust gebohren,
Und lange Siegerin zu seyn
Täuscht, rühmlich schlau, den Mann, den Thoren
Doch Bachus giebt zum Trost ihm Wein.
Ihr Reiz, zu jung für einen Alten,
Lockt Jünglinge, und die gestehn:
Für ihres Manns gelehrte Falten
Sey sie zu lächelnd und zu schön.

Dort sitzt der weise Mann, und denket
Ein ernst System voll Wissenschaft;
Laurett', durch andern Trieb gelenket,
Sucht Buhler und macht Schwägerschaft.
So gütig war Vulkan vor Zeiten,
Dem Zevs bedächtig Venus gab;
Von seines Amtes Schuldigkeiten
Hielt ihn kein Blick Cytherens ab.

Schon dreymal hab ich voll Entzücken
Laurettens schönen Mund geküßt
Und dann in den verwirrten Blicken
Den ersten leichten Stolz vermißt;

Dann sah ich den durchdrungnen Busen,
In sanfter Unruh sich erhöhn,
Den, unter Göttinnen und Musen,
Apoll so reizend nicht gesehn.

Ja, ich gelobe nun Cytheren
Zwo Tauben, goldgelb, als ihr Haar,
Wird mich Laurette bald erhören,
Den Tag verzehr sie der Altar.
O Göttin! du hast tausend Wege
Wein, Maskeraden, oder Ball.
Doch nein = = = du rufst, von diesem Stege,
Mich noch zur rechten Zeit, Moral!

Bitte an die Liebe.

Laß mich sie doch, o holde Liebe! finden,
In diesem Thal, voll dichter Sommerlinden,
Und hier, wo ich, durch dunkelgrünen Klee,
Den sanften Bach gesellig wallen seh,
Hier schlummre meine Galathe.

Nur halb bedeckt laß sich den Busen heben,
Und um ihn her, mag Zephir schalkhaft schweben;
Oft mag er auch ein wenig weiter fliehn,
Der kühne West, und meine Schäferin
Wird dann, selbst in dem Traume, glühn.

Wenn nun des Mädchens holde Wangen glühen,
Soll ich furchtsamer, als der West, verziehen?
Beglückter sollt er seyn als ich? = = der West?
Wenn mich sie nur die Liebe finden läßt,
Solst du bald weichen, loser West!

Vorzug des Herbstes.

Frühling! Lehrer süsser Freuden,
Phillis liebet dich,
Denn, ihr braunes Haar zu kleiden,
Färbt die Rose sich.

Aber Herbst! die rechten Freuden,
Die nur schenkest du,
Im October trinkt uns beyden
Amor Räusche zu.

An Philinden.

Der Frühling lauscht an jungen Hügeln,
Der West erweckt mit lauen Flügeln
Das matte Thal, und Veilchen blühn;
Die Lerche steigt aus bunten Feldern,
Die Nachtigall singt in den Wäldern
Und lockt die Huldgöttinnen hin.

Komm! sechzehn jährige Philinde,
In diese freudenvolle Gründe,
Wo schon mein Geist den Frühling fühlt;
Sieh hier mit ungelehrten Herzen
Die Kreaturen liebend scherzen,
Sieh, wie der West mit Knospen spielt!

Die Wollust liegt in allen Zügen;
Natur und Frühling und Vergnügen
Bereiten dir den schönsten Tag.
Hier laß uns mit entzückten Zähren
Die übrigen Geschöpfe lehren,
Wie viel ein menschlich Herz vermag.

Dort, in des Pallasts schönsten Zimmern,
Siehst du doch kaum die Anmuth schimmern,
Die Frühling auf dem Lande schenkt.
Hier find ich in zufriedner Stille,
Des Lebens angenehmste Fülle,
Und denke, wie ein Weiser denkt.

Wenn kaum die jungen Tage grauen,
Wenn noch die Frühlingswolken thauen,
Erwacht ich Morgen und den Tag.
Dann seh ich Knospen, Blumen werden,
Dann tränket Tityr seine Heerden;
Und überlegt und liebt am Bach.

Gelehnt an kühle Sommerlinden,
Muß mich der Mittag schlummernd finden,
Der Abend bringt mir neue Ruh;
Das arbeitsame Dorf kommt wieder,
Die Jugend singet Abendlieder
Und tanzt, und Greise sehen zu.

Dann wiegt die Nacht in süssen Schlummer,
Nicht ein Gedanke macht mir Kummer,
Nie quält die Seele, Schaam und Reu.
Nur Liebe macht mir etwas Schmerzen.
Philinde komm! in meinem Herzen
Macht diese Hoffnung alles neu.

Trinklied.

Jetzt ist die rechte Zeit zu trinken,
Freund, sieh den Herbst, da alles reift,
Sieh jene blaue Trauben winken!
Bedenk wie schnell die Zeit verläuft!
Er schlief im Faß, dem Wein zu Ehren,
Der klügste Weise, Diogen;
Horaz sang von Falerner Beeren,
Sein Lied bleibt allen Zeiten schön.

Dort sitzt der Abt, mit rothen Wangen,
Und wiegt den größten Kelch voll Wein;
Die Mönche glühen für Verlangen,
Des besten Abtes werth zu seyn;
Sie ziehn sich fette Unterkehlen
Und prüfen ihren alten Wein;
Seht, weil sie nie die Regel fehlen:
Ein Priester muß erleuchtet seyn.

Doch bald mischt sich in ihre Schmäuse
Der schwere Gott der Trunkenheit,
Der Taumel wütet in dem Kreise,
Ihm folgen Schlafsucht oder Streit.
In angenehme dunkle Lauben,
Voll unentweihter Friedlichkeit,
Winkt uns der milde Gott der Trauben,
Und Amor ist dann selten weit.

An Herrn G. L. S*** in H***.

Zwey Tage sind schon ungenossen
Und ohne dich, mein Freund! verflossen;
Wie lang ist mir noch, ohne dich,
Der frühe Abend, fürchterlich?

Melancholie bewohnt mein Zimmer,
Und bey des Lichtes blässerm Schimmer
Raubt mir, des reichen Bürgers Streit,
Zu besserm Fleiß, die kurze Zeit,

Bald grübl' ich, in mich selbst gekehret,
Ontologie, die Leibnitz lehret,
Und schlafe bey dem Lehrbuch ein,
Und wünsche nicht erweckt zu seyn.

Des Morgens, seh ich an der Sphäre,
Streitbare trübe Wolkenheere,
Die kalter Wind aus Mitternacht,
Mit starken Flügeln mühsam jagt.

Nachmittag kommt, mit langer Weile;
Ich wünsche, allen Stunden, Eile,
Und nur die Nacht geschwind heran,
Weil ich die noch verschlafen kan.

Mein, nur dem Unmuth dienstbar, Herze
Macht nie die Ankunft junger Scherze
Nebst Stirn und Wangen aufgeklärt;
Der Freude bin ich nicht mehr werth.

Mich fliehn mit zugehüllten Busen
Cythere, Gratien und Musen;
Von G**** komt der Reimgott her,
Und meine Hand begeistert der.

So wie der Donau trübe Wogen,
So kommen Sorgen hergezogen,
Und machen Falten auf der Stirn
Und ein umnebeltes Gehirn.

O Freund! was für ein hart Geschicke
Entzieht mir länger deine Blicke?
Aus welchen Lust und Weisheit strahlt,
In welchen sich dein Herze mahlt.

Entflieh dem Lärmen der Pokäle;
Dort rührt doch Bachus nie die Seele,
Hier sitzt er, fromm, wie Galathe,
Und scherzt mit uns, und trinkt Kaffe.

O komm! es zittern schon die Sorgen;
In meiner Seele wird es Morgen,
Wenn, unterm Kummer der mich lenkt,
Sie nur, an deine Ankunft, denkt.

Kan ich mich nur mit dir erfreuen:
So mögen Aquilonen dräuen,
So seh man kein erheitert Blau,
So sey der Himmel dunkelgrau.

Du bringst Zufriedenheit mir wieder,
Durch dich gelingen frohe Lieder,
Du bist, wär auch Apoll mir feind,
Du bist mein Phöbus und mein Freund.

Komm! beyde Armen stehn dir offen.
Du bist es werth auf dich zu hoffen;
Weil Tugend und die Gratien
Dir schwesterlich zur Seite gehn.

Vorsatz.

Wenn ich König wäre:
Kriegen wolt' ich nie;
Schöne Männerheere
O! was reitzen die?

Um die Welt zu schonen,
Würd ich mir zur Lust
Schöne Amazonen,
Stolz von Aug und Brust.

Das Leben.

Gewiß, der ist beneidenswerth,
Der, fern von Fürsten, die sich plagen,
Sein Glück im eignen Busen nährt,
Und froh ist, wenn die Thoren klagen.
Nur er genießt des Lebens Zeit,
Weil Tugend und Zufriedenheit,
Ihm jeden Tag zur Freude weiht.

Die Zeit hält keine Drohung auf,
Sie beut sich Thoren, wie den Weisen;
Der Weise nur merkt ihren Lauf,
Als Jüngling, lernt er dis an Greisen.
Doch darum steht er nicht und klagt;
Er glaubt, die Tage und die Nacht
Sind, ihm zur Freude, schön gemacht.

Im Frühling, wenn die Rose blüht,
Geniesset er des Frühlings Freuden,
Im Herbst, wenn Lust in Trauben glüht,
Zwingt er die Sorgen ihn zu meiden.
Der Winter kommt, und kommt für ihn,
Auch Wintern ist ihr Reiz verliehn,
Und den besingt er am Kamin.

Die Nacht.

Wie ruhig wallt die Nacht um mich!
Der Silbermond erhebet sich,
Und in dem angenehmen Dunkeln,
Seh ich die Sterne friedsam funkeln.

Der West erquickt sich dort im Thal,
Da ruht er aus, am Wasserfall;
Bald aber kommt er muntrer wieder,
Und spielt in Büschen kleine Lieder.

Der Kuckuck macht das Echo wach,
Auf jungen Kieseln schwätzt der Bach
Und zeigt, im Wiederschein, von ferne,
Dianen und die Abendsterne.

Noch tiefer in das stille Thal
Empfindt und girrt die Nachtigall;
Der Bach und alle Büsche schweigen;
Ich werde ganz den Liedern eigen.

Was zeigt der Mond mir dort am Strauch?
Pan horcht, und Nymphen horchen auch.
O glückt' ihm doch in dieser Nacht,
Was Sirnix seinem Wunsch versagt!

Der Schwur.

Mir schwur Damöt dort in des Wäldgens Schatten,
Wo wir vertraut uns in den Armen hatten,
Da schwur er mir: ich will das Weinhaus fliehen;
Er schwur: selbst Necktar soll mich dir nicht mehr
entziehen.
Allein = = wie leicht ist doch das männliche Geschlecht!
Ich sah, den Tag darauf, den Lügner schwer bezecht.

Ich muste zwar Damöten auch versprechen,
Den Damaren nicht mehr allein zu sprechen,
Ich schwur ihm auch, er mag es noch wohl wissen,
Den Damaren nicht mehr, auch nicht im Spiel,
zu küssen;
Doch da der Lügner selbst zu erst den Eidschwur
bricht, = = =
Ich schwur ja nicht so stark, so halt ichs auch wohl nicht.

Die Freude.

Des Himmels Kind die wahre Freude
Wohnt gern der zarten Unschuld bey,
Sie kleidet sich in weisse Seide
Und flieht des Trinkers Raserey.

Mein Herz vergleichet sie Belisen,
Schön, sechszehnjährig, lächelnd, blond,
Von weiser Tugend unterwiesen
Und der Verstellung ungewohnt.

Denn fühlt mein Busen nicht Entzücken
Wenn mir Belisens Auge lacht?
Und hat in Lais wilden Blicken
Die Fröhlichkeit wohl solche Macht?

Sie, meine Freude, lehrt den Herzen
Nicht Leichtsinn, nein, Gefälligkeit;
Sie sucht zum Spiel, sie sucht zum Scherzen
Das stille Thal voll Sicherheit.

Da soll noch oft der Frühlingshimmel
Mich und Belisen lieben sehn;
Denn für den Pallast voll Getümmel
Sey unser Scherz und Kuß zu schön.

Die Jagd.

Nach dem französischen des Grecourt.

Komm muntre Belinde! sey du heut Aurore;
Das Hifthorn erschallet die Waldgöttin lacht.
Wann wir schon die buschigten Hügel durchjagt,
Dann kommt erst der Morgen und öfnet die Thore,

Dann schläft noch dein Ehmann. Doch gönn' ihm den Schlummer;
Der Liebesgott folgt uns als Page der Jagd
Und führt uns in Haine voll friedlicher Nacht,
Oft sah dort Endimion Lunen im Schlummer.

Ein Sclav hat zuweilen des Sultans Geliebte,
Wenn Sultan im dunkelsten Wald sich verirrt,
Auf ihrem getiegerten Tartar entführt,
Und Sultanin ward dann des Sclaven Geliebte.

Der Gott der Schätze.

Jüngst wolte mich der Gott der Schätze fangen.
Sein Tempel war mit lautrem Gold behangen,
Am Altar stund mit weibschen Blick
List, Eitelkeit und Neid und Glück.

Es sprach der Gott: mir sind Monarchen eigen,
Sie stürz ich hin und lasse Mandrins (*) steigen,
Aus Peru schwimmt mir Gold heran,
Komm, schwör und werd ein grosser Mann!

Verlaß das Thal, wo leichte Freuden rauschen,
Hier kanst du sie mit wahrer Lust vertauschen;
Vergiß die Ruh der heitren Nacht,
Genieß sie hier bey Glanz und Pracht.

Hier darfst du nicht an jungen Rosenhecken
Im bangen Ton dein zärtlich Herz entdecken
Hier macht die Liebe niemals Müh,
Du winkest und geniessest sie.

Mir

(*) Anführer der Contrebandierer in Frankreich.

Mir stehn allein der Hoheit Flügel offen.
Was darf ein Hirt vom stolzen Nachruhm hoffen?
Ein Hirt den keine Gegend kennt,
Als wo sein Morgenlied erthönt.

Hier kan dirs nicht an Glück und Wollust fehlen.
Du baust ein Schloß mit hellen Sommersälen,
Dir schmaust kein deutscher Bischof gleich,
Und deinem Wink gehorcht ein Reich.

Wie leicht wirst du die niedre Ruh vergessen?
Dir perlt der Wein aus goldenen Gefässen
Vergnügen in das weite Herz,
Und was du denkst, das wird ein Scherz.

Den Ueberfluß kan ich nur dir gewähren,
Wenn du gehorchst; doch erst must du mir schwören,
Auch Doris nicht mehr hold zu seyn.
Auch Doris nicht? = = Da sagt ich, Nein.

Empfindungen am Abend.

In eurer Ruh, ihr schattenvollen Buchen,
Verschwinde mir dis Abendroth!
Hier hör ich nicht der Städte Götter fluchen,
Hör' nicht den Stolz, der lacht und droht;
Die Misgunst flieht die schönen wilden Thäler
Und bleibt und quält den Freund der Stadt;
Vertieft im Glanz der frohen Ehrenmähler,
Macht heller Rauch den Thoren satt.

Hier schleicht die Nacht durch länglichte Gefilde
Ins Thal herab und deckt den Hain.
Zufriedenheit, in meiner Chloe Bilde,
Und Tugend schlummern mit mir ein.
Die Freude kommt, mit Rosen an dem Busen,
Und fühlt das Lied der Nachtigall;
Freundschaftlich leiten mich die holden Musen,
Und Zephir scherzt umher im Thal.

Am kleinen Bach der junge Kiesel tränket,
Geniess' ich, Abend, deine Ruh;
Natur nur ists die mir die Wollust schenket
Und schickt mir Nachtigallen zu.
Unkentlich mir, wenn ich am Tage schmachte,
Vergeß ich Leben das mich band,
Ein Wunsch der sonst der Seele Kummer machte,
Ist hier dem Herzen unbekant.

Hier lebt mein Geist und weckt mich zum Vergnügen,
Das alle Triebe mächtig rührt,
Ein neues Licht erwacht in meinen Zügen,
So wie das Thal den Frühling spührt.
Hier kan ich frey mein Leben überdenken,
Hier richtet nichts als der Verstand,
Hier darf mich nichts als wahres Laster kränken,
Hier bleibt Verstellung immer Tand.

Hier fühl ich recht, o Unschuld, deine Freuden,
Das Thal erschallt von Zärtlichkeit.
Ich höre noch das Lamm auf fernen Weiden,
Ich höre niemals Zorn und Streit,

Voll Unschuld taumelt an dem seichten Bache
Der Westwind über Veilchen hin;
Empfindung nur ist meines Herzens Sache,
Und zarter Kummer mein Bemühn.

Was seh ich! = = ach! im schwarzen Schattenbilde
Erscheint mir die verschwundne Zeit;
Mit ihr mein Freund, den in entfernt Gefilde
Das Schicksal von mir hin gestreut,
Auch Chloen hat es grausam mir entrissen,
Auf ewig miss' ich sie vielleicht;
Wenn sie Menolph mit bulerischen Küssen
Und durch sein Ritterguth erweicht.

Was fühl' ich hier? Stirbt ruhige Entzückung?
Schreckt mich des Unglücks Gegenwart?
Empfind' ich nicht Thal, Abend und Erquickung,
Die Himmel mit der Tugend paart?
Ein starker Schmerz herrsch in der Seele
O Chloe warum dacht ich dich!
Was seufzest du dort in der krummen Höle?
Du Echo seufzest dort als ich.

Ver=

Verhülle, Nacht, verhülle jene Gründe,
Die Bach und Rosenstaude schmückt;
Wo oft der Scherz und sanftes Spiel der Winde
An Chloens Busen mich entzückt.
Ich werde da nicht mehr die Gottheit segnen
Die gnädig auf uns nieder sah. = = =
O mögte mir die Wonn' einst noch begegnen!
O Chloe wärst du wieder da!

Wohin! wohin! verführt mich Lieb und Kummer!
Nein, Chloe liebt die Pracht der Stadt;
Mein zärtlich Herz, der Thäler sanfter Schlummer
Ist nichts das Reiz für Chloen hat.
Vergeblich fließt die zarte Thrän' hernieder
Und stirbt in mitleidsvollen Klee;
Der Buchwald fühlt die Klagen meiner Lieder,
Ach wenn sie Cloe fühlete!

Die Ungetreue.

an den Herrn von J***g.

Unglücklich sey der Tag, der dir dein Mädchen gebohren,
Und finster wie der kürzeste Tag;
Verliebten sey er feind und Weisen sey er verlohren,
Und schwarz steh er im Almanach!

Und wenn ein brennisch Heer an diesem Tag einmal streitet,
So siege doch das feindliche Schwerdt.
Der Wein, den diesen Tag die rheinische Kelter bereitet,
Sey Gift, das Jünglings Blut verzehrt.

Die Lieb erhört den Fluch, und mit Pandoren im Bunde
Füllt Rach und Tod den schrecklichen Blick;
Treulose züchtigt sie und stürzt in einer Secunde
Des falschen Mädchen jährig Glück.

Auch dich rächt dann ihr Arm, auch dich betrogner Verliebter,
Und rächt den dir gebrochnen Schwur.
Und diese Rach erfahr und sing ein jeder Verliebter,
Dem einst sein Mädchen treulos schwur.

Wenn

Wenn einst die Falsch' entzückt im Schatten blühen-
der Hecken
Dem Buhler reizt mit Busen und Blick,
Dann steig ein Donner auf und roll' herunter mit
Schrecken
Tödt' ihn, und murmle stolz zurück;

Für Liebe rasend, flieh sie dann in furchtbare Haine
Vom Gram und vom Gewissen gequält,
Und härme sich zuletzt, Nioben ähnlich, zum Steine,
An dem der Nachhall Wuth erzählt,

Der Traum.

Hier wo mich keine Narren ſuchen,
Hier ſchlaf ich ein bey euch ihr Buchen,
Mit Doris Bilde. Sanfte Ruh!
Flieh mir mit leiſen Weſten zu.

Der Traumgott wird in dieſen Gründen
Vorüber gehn, mich ſchlummernd finden;
Dann reiz ihn ſelbſt der holde Baum,
Er bleib, und Doris ſey mein Traum.

Die Versöhnung.

Der Trinker.

Als du mit mir noch Bacheracher trankst
Und Bachus Lob in freyen Liedern sangst,
Da war gewiß mein ältster Wein
Mir nicht zu lieb, ich schenkte dir ihn ein.

Der Verliebte.

Als du noch oft die Schmäuse selbst verliessest,
Und Phillis, schön, und Venus, Göttin, hiessest,
Da ward dir oft, wenn uns der Wald umlaubt,
Von Phillis und von mir, ein Kuß erlaubt.

Der Trinker.

Jetzt acht ich nur den Reiz der vollen Fässer,
Ein sanfter Rausch, ein Trinklied ist mir besser,
Wann um mein Haupt die Rosen friedlich blühn,
Als Kuß und Tanz und deine Schäferinn.

Der Verliebte.

Wenn Phillis mir mit schlauem Blick nur winkt,
Und dann mein Arm sie muthiger umschlingt,
Und dann mein Mund selbst feuriger sie küßt,
So fühl ich erst wie wenig Nectar ist.

Der Trinker.

Doch brächt ich dir, uns wieder auszusöhnen,
Ein volles Glas, zur Ehre aller Schönen,
Und dann noch eins auf Phillis Wohl allein.
Sprich, den Vertrag, Herr Bruder, giengst du ein!

Der Verliebte.

Zwar ist mein Kind so himmlisch wie Cythere
Und mir nur treu, zu aller Mädchen Ehre,
Doch reizt mich auch dein Antrag und dein Wein,
Auf Brüderschaft! Herr Bruder, schenk nur ein!

An Phillis.

Kom Phillis und genieß dein Leben,
Die Schönheit hat dir Zevs gegeben
Und Venus bildete dein Herz.
Ich bin, ich bin zu meiner Ehre
Lyäus Freund, dich liebt Cythere
Sie lehret Lieb, und er lehrt Scherz.

Komm folge deiner Jugend Trieben;
Jetzt ist die rechte Zeit zu lieben;
Wie bald macht uns das Alter grau.
Laß deine Mutter neidisch lauren,
Die Liebe scheuet nicht Centauren
Und Argus war ihr nicht zu schlau.

Auf den Tod der Frau Kr. R. G. in St.

Seht! die niedlichste Brunette
Liegt dort im Parade Bette
Und gefällt noch todt.
Amor, der sie auferzogen,
Weint bey losgespanntem Bogen
Nebst dem Frühlingsgott,

Soll dereinst, um ihren Hügel,
Dunkelheit mit kaltem Flügel
Und Cypresse, stehn?
Nein, da will ich Rosen pflanzen,
Und da sollen Silphen tanzen
Und sich Kränze drehn.

Betrachtung eines Verliebten.

An diesem Bach, an der geliebten Linde
Gewann ich einst die zärtliche Belinde,
Und unsre Treu verbürgt' ein süsser Kuß.
Die Sonne sahs und segnete den Kuß.

Oft kam ich her die Linde zu besuchen;
Um mich herum, im Strauch und auf den Buchen,
Auf Hügeln und im schattenvollen Thal,
Sang Drossel und die zarte Nachtigall.

O warum singt das liebende Gefieder
Vom Lindenbaum nicht seine kleinen Lieder?
Weiht' ihn etwan bey stillem Mondenschein
Der Liebesgott, Cytherens Baum zu seyn?

Die

Die Rose.

Verzieh am Hiazinthen Beete!
Geliebter Blick der Morgenröthe,
Verzieh, triff jene Rose nicht,
Die noch bethaut der Westwind spielend wiegt.

Bereit, die Lippen aufzuschliessen,
Den frischen Balsam auszugiessen,
Lauscht sie im Schatten, den sie ziert;
Dem Mädchen gleich, das vierzehn Jahr nun wird.

Bald wird Philinde hier erscheinen,
Denn magst du Titan sie bescheinen.
Philinde pflückt sie ab, und fühlt
Den ersten Duft, und sieht ihr Ebenbild.

An Herrn H. R. F*** in L***

Freund! hier am Bach im stillen Hain
Erwart ich dich, wir sind allein,
Wo Gallakleider uns nicht stöhren,
Hier soll uns Freud' und Weisheit lehren.

Aus jedem Schwartzdorn hier im Thal
Singt uns des Busches Nachtigall,
Und singt in die gerührten Herzen
Bald zarte Lust, bald süsse Schmerzen.

Im Teich, der dort so silbern steht,
Glänzt des Olympus Majestät;
Ich hör den West im Schilfe rauschen;
Da wird gewiß der Waldgott lauschen.

Die schlankgewachsene Najade,
Schleicht furchtsam in den Teich, zum Bade,
Im blonden Haar spielt Zephir dann,
Und unvermerkt erschreckt sie Pan.

Doch sie entflieh, und ihm zum Trutz
Flieh sie zu uns, in unsern Schutz.
Wie wird der Waldgott seufzen müssen?
Wenn sie ihn flieht und wir sie küssen.

Herbst Ode.

Heute will ich frölich schmausen,
Meiner Flaschen geistig Brausen
Kündigt Bachus Festtag an.
Dir, o Bachus! dir zu Ehren
Will ich hundert Becher leeren
Oder so viel als ich kan.

Mädchen mit den rothen Wangen,
Hol die schlanken Thyrsusstangen,
Setze sie zu meinem Haupt,
Kröne mich mit Rebenblättern;
Dann so geh ich unter Göttern,
Wie die Götter schön umlaubt.

Glänzend hangen dort die Trauben
Um die freudenvollen Lauben,
Von den Faunen selbst gemacht,
Amor, und du, Gott der Weste,
Kommt, seyd froh an Bachus Feste,
Kommt, vertrinkt den Frost der Nacht.

Folgt mir Freunde! Winzerlieder
Schallen auf den Hügeln wieder
Und beleben Scherz und Tanz.
Bachus ladet auch Cytheren,
Folgt mir, Mädchens, ihr zu Ehren;
Phillis führe mit dem Kranz.

Sorge, und du grauer Kummer,
Flieht zum Geizhals, dem der Schlummer
Schon die bleiche Stirn umfloh.
Mürr'scher Ernst, flieh zu den Alten,
Hier findst du nicht Frost und Falten,
Hier macht Jugend alles froh.

Trinkt doch Brüder! fühlt die Reben,
Ach! nun fühl ich erst mein Leben,
Welke Lorber, hier ist Wein.
Deinen Schutzgott zu erheben,
Wein, must du das Spiel beleben,
Wer ihn singt muß trunken seyn.

Seht ihn taumeln für Vergnügen!
Seht wie sich die Tiger schmiegen
Und die Traube lechzend sehn!
Amor läßt schon Pfeil und Köcher,
Seht, den Knaben mit dem Becher
Hönisch zu den Mädchen gehn.

Kommt dann, Freunde, laßt uns trinken,
Uns entehrt nicht daß wir sinken,
Bachus wankt dort froh daher,
Seht bachantisches Entzücken
Lacht schon aus der Mädchen Blicken
Und ihr Tanz ist frölicher.

Seht, er preßt die schönste Traube.
Von Dodonens Eichenlaube
Schmückt ein Gürtel seinen Bauch.
Seht, ein freundschaftlich Vergnügen
Lächelt in Lyäus Zügen,
Und die Gottheit lächelt auch.

Freude glänzet in den Sphären,
Dorten seh ich wie Cytheren
Bulerische Spatzen ziehn.
Seht sie zu uns niedersinken!
Venus kommt mit uns zu trinken,
Und wir wollen mit ihr glühn.

Mein Mädchen.

An Herrn J. A. S** in B**.

Ja, Freund, ich muß mir wiedersprechen,
Nun lieb ich mehr als ein Poet;
Nun fühl ichs, Amor kan sich rächen,
Und lacht wenn unser Stolz sich bläht.
Er hat, er hat mich überwunden,
Er, der mir sonst so kraftlos schien,
Bezwang mich erst mit heissen Wunden
Und nun verlang ich so zu glühn.

Ich kam in diese Schäferthäler,
So trotzig, als ich dich verließ;
Und sah Cytherens Ehrenmähler,
Auf die der lose Gott mich wies.
So kühn, als unerfahrne Krieger,
Sah ich ihn voller Mitleid drohn,
Noch war ich stolzer, als ein Sieger,
Und ach! er überwand mich schon.

Freund, wag es nicht mich zu verhöhnen,
Verliebte sind dem Amor werth,
Und niemals hat ein Blick der Schönen
So sehr mein ganzes Herz gestöhrt.
Lag doch Anton voll sanfter Triebe
Am Busen der Cleopatra;
Den Donnergott bezwang die Liebe
Und alle Götter zwingt sie ja.

Doch könnt ich dir mein Mädchen schildern,
Zwar dann auch sähst du nur Copie.
Wähl aus Catullus schönsten Bildern
Und mahl die schönste Phantasie.
Laß aber, laß in ihren Zügen
Nicht blosse Schönheit sichtbar seyn;
Verstand und Unschuld und Vergnügen
Mußt du in ihre Bildung streun.

Wenn gleich die Locken mir gefallen,
Reizt gleich der kleine Mund zum Kuß,
Macht gleich des jungen Busens Wallen,
Daß selbst ein Heuchler seufzen muß;
Weit größrer Vorzug liegt im Herzen
Und Wangen übertrift Verstand.
Mein Mädchen denkt und weis zu scherzen
Und schreibt mit ihrer schönen Hand.

Wann

Wann im Gewühl der Maskeraden
Luzindens Blick und Halsschmuck siegt,
Und bald aus Wollust bald aus Gnaden
Ein goldner Buhler sie betrügt,
Dann ließt und fühlt indeß Belinde
Zufriedenheit in Fontenai, (*)
Und gönt dir deinen Sieg, Luzinde,
Und gönt der Fürstin ihr Palais.

Seitdem ich nun Belinden liebe,
Sind meine Tage erst recht mein;
Kein Glück gewährt mir solche Triebe,
Und solch Entzücken schaft kein Wein.
Wann sie von meinem Arm umgeben,
Erst schamhaft lauscht und dann mich küßt,
So fühl ich, daß beglückt zu leben,
Ein Mädchen unentbehrlich ist.

(*) Chaulieu Ode XI.

An Herrn Professor R*** in F**.

Freund, fern von mir am Oderstrande
Macht dich dein weises Herz beglückt.
Der Weise schaft in jedem Lande
Den Zustand, der für ihn sich schickt.

Tief in das Meer der Ewigkeiten
Ist die geliebte Zeit entwischt,
Als sich in deine stärkern Saiten
Mein junges Hirtenspiel gemischt.

Entlößt von Ernst und Lehrgebäuden
Empfing uns oft der Lenz im Thal,
Der Saalstrohm floß umkränzt von Weiden,
Und rauscht' ins Lied der Nachtigall.

Am schön beblümeten Gestade
Ergötzte sich der bunte Stier,
Und Scherz und Zephir und Najade
Und Liebesgötter tanzten hier.

Schön war mir dann jedwede Stunde,
Die Gegend, elisäisch schön,
Die Freude floß von deinem Munde
Und ward ein Lied der Gratien.

Zu früh, zu früh, Phantom der Ehre!
Hast du der Freundschaft Ruh gestöhrt;
Manch Jahr, das Musen heilig wäre,
Hast du mit Ernst und Pflicht beschwert.

Von Friedrichs Götterruf gezwungen,
Verliessest du Salinens Hayn;
Wo Dithyramben sonst geklungen,
Nahm dunkle Stille alles ein.

Vom blauen Auge der Blondine,
(Freund, war es nicht = = Calliope?)
Floß zarter Schmerz, und ihre Miene
Zur Lust gebildet, traurete.

Hingegen dort, wo Fichtenwälder
Um F** Auen bläulich stehn,
Verneute frischer Glanz die Felder
Und zwiefach ward der Weinberg schön.

Freund, sey beglückt in jenen Auen,
Wo Bachus auf den Hügeln wohnt,
Und Winzern, die den Weinberg bauen,
Mit süssem Most den Fleiß belohnt;

Wenn sein October Fest erschienen,
So schallt manch dankbar Winzerlied;
Und Luna seufzt von hohen Bühnen,
Wenn sie Lyäus Schmäuse sieht.

Oft wird dann in der Nacht der Reben
Manch sprödes Mädchen zahm gemacht,
Denn die dem Amor widerstreben,
Zwingt Bachus, und Cythere lacht.

Auch dich hat mit dem Epheukranze
Die Muse dort entzückt gesehn;
Du warst noch Philosoph im Tanze,
Minerve selbst tanzt' auf den Höhn.

Wann du vom schrecklichen Katheder
Den Hörsaal mit Begriffen füllst,
Dann bist du groß, denn glaubt ein jeder
Den Satz, den du beweisen willst.

Doch Freund, weit grösser ist der Weise,
Wenn er Vergnügen, das er lehrt,
Sich selbst und dem gelehrgen Kreise
Der edlen Jünglinge, gewährt.

Der Winter.

Was nimmt mich itzt für süsse Schwermuth ein?
Ein trübes Licht umschleicht die stillen Tage,
Im schweren Schnee seufzt der geliebte Hayn
Und Boreas zürnt in des Waldes Klage.

Der Scherz entflieh aus der erstorbnen Flur
Und Winter geh dort mit bereistem Barte;
Das lehrte mir mein Herz und Epicur,
Daß ich die Lust nicht bloß auf Lenze sparte.

Im Zimmer hier, voll warmer Sommerluft,
Sieht Bachus mich mit weisen Freunden trinken;
Dann hör ich nicht den Nordwind aus der Kluft,
Im Hermelin seh ich mein Mädchen winken.

Der Narr gebraucht zur Lust den Winter nicht,
Er steht und klagt, und klagt die Zeit nicht besser;
Den Tag, darum ein Thor sich selbst betrügt,
Weyh ich euch, Gott der Lieb, und Gott der Fässer!

Ich liebe sie die lange Winternacht,
Wenn mich der Scherz und Freunde stets umgeben.
Im hellen Saal fehlt zwar des Reichthums Pracht,
Doch fehlt uns nichts um weis' und froh zu leben.

Es sey der Hof des leeren Glanzes Sclav,
Und schände dich, o Freund, in falschen Minen;
Die Sorge herrscht vom Kaiser bis zum Graf,
Im Kabinet und auf den Operbühnen.

Der Fürst genießt die Freudenfeste nicht;
Er ist nur reich den Aufwand zu bezahlen.
Ein guter Schmaus macht stets mein Herz vergnügt
Und heischet nicht die Last von Kapitalen.

Thalie wohnt vergnügten Schmäusen bey,
Von Gratien und Satyren umgeben;
Vor ihrem Blick flieht dumme Schwärmerey,
Und dunkler Ernst und Heuchler fliehn und beben

Der Zufriedene.

Mich, mit mir selbst im süssen Frieden,
Herr vom Affect und Jüngling doch,
Mich foltert nie der Wünsche Joch,
Die Livus tobend Herz ermüden.

Ganz unbesorgt, auf welche Stuffen
Die Ehr' einst meine Tugend stellt,
Such' ich vom Lärm der grossen Welt
Mich in mich selbst zurück zu ruffen.

Wenn Wunsch und Klagen fruchtlos schallen,
Was zankt dein wilder Hochmuth denn?
Doch laß auch deinen Wunsch geschehn,
Dann hört er auf dir zu gefallen.

Ist Livus froh bey Millionen
Die Plutus seinen Wünschen lieh?
Noch wüthet seine Phantasie
Und drengt sich zum Geschick der Kronen.

Die Vorsicht hat, beglückt zu leben,
Mir nicht jedweden Wunsch gewährt,
Mitleidig hat sie mich gelehrt,
Nach grosser Thorheit nie zu streben.

Er mag mein äusres Glück vernichten
Der purpurvolle Bösewicht!
Er raubt mir meine Tugend nicht
Und Weisheit bleibt mich aufzurichten.

Wenn aber, wenn mit goldnen Ketten
Die Staatskunst ihn nicht sicher hält,
Wenn Livus und sein Laster fällt,
Wird Freund und Schmeichler ihn erretten?

In Nächten melancholscher Klagen
Fühlt er, der Bosheit sich bewust,
Die Glut der Hölle in der Brust,
Und flucht der Ewigkeit voll Plagen.

Indeß weint mit gelindern Thränen
Der Weise seinen Gram dahin,
Und Genien umarmen ihn,
Die ihn mit kühlen Myrthen krönen.

Der Tannenwald.

Welch schrecklich dunkelgrün füllt dieses Thal voll Tannen!
Wo heilge Furcht mit stillem Flügel schwebt,
Wo Phöbus nie das feuchte Gras belebt;
Mich deucht, hier wohnet noch Andacht der Alemannen.

Den ernsten Blick umgrenzt ein Zirkel schwarzer Berge,
Wo mancher Fels mit grauer Stirn sich neigt,
An dem der Luchs ein weidend Reh erschleicht,
Wo nicht, so deckt der Fels den letzten Stamm der Zwerge.

Ja, dort, wo die Natur die braunbemoosten Steine,
Zum Wasserfall, nachläßig hingehäuft,
Hier, wo der Bach durch wankend Riedgras läuft,
Ist oft mit dir, o Nacht, dein Phantasus alleine.

Kein Waldgott kommt hieher an einer Dryas Arme,
Und stöhrt den Schlaf der sichern Schäferin;
Melancholie verbannt sich hier nur hin,
Gefolgt vom Haß der Welt und schwarzer Geister Schwarme.

Dein Fuß verirrt hieher, einsame Uranie,
Und dich umhüllt die Meditation,
Hier weinet oft ein wohlgerathner Sohn,
Des frommen Vaters Tod und seines Lebens Mühe.

O Hayn voll Bangigkeit! Freund trauriger Gedanken,
Wo meinen Geist zärtliche Schwermuth schreckt,
Wo jeder Baum den Zweig zum Grabmal streckt,
Voll Schauer seh ich da der Väter Schatten wanken.

Was fühlt mein Herz! schleicht dort, mit den Gestalten
Dein Geist umher, mein Vater? und erkennt
Mich, den du noch halbsterbend, Sohn, genennt,
Und wünscht den Körper sich um mich in Arm zu halten?

O Schatten! bist du Er, so segne meine Zähren,
Mitleidig, wie du lebend segnetest,
Dein Sterbetag, sey mir ein heilig Fest!
Und dis geweihte Thal soll denn mein Klaglied hören.

An M** M. E. T**.

Jetzt bricht die holde Nacht mit stillem Schwarz
herein,
Ich will, o Freundin! dir die ersten Stunden weihn.
Hier, wo mein Saytenspiel kein Kummer hört und
fühlet,
Hier, wo ich selten nur der Einsamkeit gespielet,
Hier sey es unbekant. O T**! hör nur du,
Du prüfst empfindungsvoll, der zarten Muse zu.
Den unbekannten Reiz von seligen Gefilden,
Die Freundschaft für uns schuf, den wünsch ich
nachzubilden.
Zwar, göttlich in der Stadt, ein gräflicher Pedant,
Kennt auf dem Lande nichts als nur den Bauerstand.
Was ihn entzücken soll muß seinen Leib erschüttern,
Er jähnt bey Morgenroth und träumet bey Gewittern.
Doch sieh! wie groß ist wohl das Glück der Mächtigen?
Selbst in der Residenz find ich ihr Glück nicht schön.
Sieh hin! ein Wald von Stein bedecket tausend Hufen,
Ein prächtiger Tumult umringet Marmorstufen;

Ein Haus ist Pallast hier, das Schloß ist eine Stadt,
Der Kaufmann geht wie Fürst, der Bürger wie
Magnat.
Anfänglich scheinen zwar, dem leicht betrognen Blicke,
Die Spiele leichter Kunst, wahrhafte Meisterstücke:
Doch bald verlöscht der Glanz und Larven fallen hin.
Oft bleibt nichts weiter groß als Prinz und Königin,
Etwan ein Mäcenat, ein Paar gerechte Richter,
Ein Held, ein armer Mann, ein Priester und ein
Dichter.
Denn sieh die Rollen durch, sieh nur die wenigsten,
Sie sind genug, den Wahn der Hofstadt einzusehn.
Sprich! würdest du den Ort zu deiner Wohnung
wählen?
Wo List und Tücke herrscht und Treu und Einfalt fehlen,
Wo wilde Schwelgerey, in Furiengestalt,
Im grossen Tanzsaal lärmt und durch die Gassen schallt,
Wo der Nichtswürdige, auf einem Kartenblatte
Ein Ritterguth gewinnt, wo, rasend, mancher Gatte
Sein zärtlich Weib verläßt, zu feilen Dirnen kriecht,
Indeß ein Buhler sich an seine Dame schmiegt.
Unordnung ist Tyrann, bestimmt Geschmack und Sitten,
Und Regel und Vernunft wird nicht am Hof gelitten.

Der lächelnde Baron, der Promenaden Schutz,
Buhlt, bald aus Eitelkeit, und bald aus Eigennutz.
Was vormals vor der Trau kein Weibesbild erfahren
Erfährt ein Mädchen hier in seinen Kinderjahren.
Ein Herz voll Menschlichkeit und voll Religion
Kennt hier der Philosoph nur durch Abstraction.
Wollüstge Weichlichkeit und manch verliebt Gespinste,
Tanz, Mode, Arglist, Spiel, sind bleicher Damen Künste.
Die Mutter bringt ihr Kind sehr zeitig an den Mann,
Den Ehmann zankt sie todt und freyet den Galan.
Die Freundschaft ist hier nicht die Fürstinn aller Herzen,
Aus Geiz wählt Stax den Freund und Linx wählt ihn zum Scherzen.
Hofmann und Wucherer sind Freunde für Procent,
Und durch Geschenke steigt ein schmachtender Client.
Ein Held, der sprechen kan, belustigt Assembleen,
Lernt von der Kuplerinn und lehret Dulzineen,
Ein wohlerdachter Gang, schwarz Haar und kleine Hand
Und Flüche von Paris sind mehr als der Verstand.
Denn hier gefällt sonst nichts als was die Sinnen füllet
Und eitle Lustbegier mit starken Ströhmen stillet.

Ein

Ein neu zweydeutig Lied, auf jede Melodie,
Geht über Solimann (*) und über Poesie.
Sprich T**, woltest du dein Schicksal wohl vertau-
schen?
Und solte deine Zeit so modisch wohl verrauschen?
Nicht eine Sommernacht im bunten Veilchenthal,
Am kleinen Wasserfall, dem Sitz der Nachtigall,
Bey dir und beim Tiren, verschenkt' ich für die Freuden
Der schönsten Residenz, die Sclaven nur beneiden.
Nicht eine Morgenlust, die, wann der Frühling blüht,
Eh noch Aurora wacht, auf meinen Wangen glüht,
Gäb ich für Feste hin, verkündigt mit Kanonen,
Mein Mirtenkranz ist mir mehr, als die Kayserkronen.
Den Pallast, welchem nichts an Kunst und Pracht
gebricht,
Bewohnt Zufriedenheit und heitre Freude nicht;
In unbestürmter Ruh, befriedigt vom Vergnügen,
Kann ich, mir selbst genug, im frischen Schatten
liegen.
Denn nur ein Weiser trägt sein Glück in eigner Brust,
Und wo er wohnt, da wohnt Zufriedenheit und Lust.
Laßt euch das Heldenreich mit grossen Fabeln dienen,
Und spielt den Donner nach aus prächtigen Maschinen,
Hört

(*) Eine dresdenische Oper.

Hört Hassens Symphonie, hört was Faustina sang,
Mich winkt ein lachend Thal, voll Lieder sonder Zwang.
Seyd sinnreich, eure Zeit durch Thorheit zu vertreiben,
Mir muß von jedem Tag ein würdig Denkmal bleiben,
Ein redlicher Socrat lehrt nur der Weisheit Ziel,
Und Scherz und Hoheit lehrt, Horaz, dein göttlich
Spiel.
Dein Lied, Anakreon, dein Lied voll sanfter Triebe,
Schleicht freundlich in mein Herz und bildet es zur Liebe,

Wie heiter, Freundinn, floß, uns sonst ein Tag dahin!
Wie lieblich ward für uns am Bach die Laube grün!
Tiren war mit uns froh und alle Freundschaftsgötter,
Kein schwarzer Gnom erschien und selten nur ein Spötter.
Zephire kamen, schwer von süssem Lindenduft,
Balsamisch und gesund war um uns her die Luft.
Dann ehrte Klopstocks Lied die Zähre auf der Wange,
Und Haller machte groß und muthig machte Lange;
Ein zärtlich blödes ach, das Gellerts Schäfrin sprach,
Empfand dein ganzes Herz und seufzte furchtsam, ach!
Ein Lied von Uzz und Gleim war uns voll Harmonien
Und unser Herz erfand dazu die Melodien;
Auch Liskovs scharfer Scherz und Rabners feiner Hohn
Trug unser beyder Herz und unser Lob davon.

Kein freundlich Abendroth ist ungefühlt verschwunden
Und Scherz und holder Ernst beglückten alle Stunden.
Mein bester Freund, Tiren! wie liebt ihn sein Geschick!
Daß er dein Bruder ist, o T** ist ein Glück.
Er widmet, so wie du, die feuervolle Jugend
Von Sorgen ungestöhrt, den Freuden und der Tugend.
Mein bester Freund, Tiren, die Zierde seiner Flur,
Fromm, als ein Patriarch, und froh als Epicur.
Die Musen lieben ihn und kleine Schäferlieder
Singt er den Haynen vor und Echo singt sie wieder.
Oft, wenn ich ganz für ihn, in seinen Armen lag
Und was das Herz empfand der treue Mund nur sprach.
Dann war die Zärtlichkeit sichtbar in seinen Blicken,
Sein himmelblaues Aug sah starr und voll Entzücken
Auf mich. = = Ein stiller Gram bezwingt anitzt mein Herz!
Verliert ein selten Glück und wägt dann euren Schmerz.
Doch Schicksal! hat die Zeit dann nur bey Freuden, Flügel?
Hält, wann dein Arm uns peitscht, der andre ihren Zügel?
O Himmel! warum ist, wenn du die Menschen liebst,
Die Zeit so eingeschränkt, die du zur Freude giebst?
Wie heiter säh ich dort des Lebens Bach verrauschen,
Und würde meinen Stand an keinen Prinz vertauschen?

Kein

Kein Glück ist grösser, als das Glück vergnügt zu seyn,
Und Lust und Freiheit wohnt in Hütten und im Hayn
Wie willig lies sich dort, an breitgezognen Linden,
Ruh und Zufriedenheit und Scherz und Muse finden?
Ja, da gefiel mir erst selbst die Vergänglichkeit,
Violen blühten auf, dann kam die Rosenzeit.
Ein Weiser kennt allein des Lebens reiche Fülle,
Bald schenkt sie ihm der Tag, bald kühler Nächte Stille.

Ach! T**, rührt dich noch das Glück verschwund-
ner Zeit,
(Die Freundschaft schrieb es auf) so rühre dich mein Leid,
Das nicht ein Dichterwitz voll schwarzer Bilder denket,
Nein, das die Seele fühlt und das die Seele kränket,
So fühlest du gewiß, obgleich kein Kleist beschreibt,
Wie wünschenswerth der Stand des niedern Lands-
manns bleibt,
So wird dein edles Herz, von gleichem Zug getrieben,
Der Städte Pracht verschmähn und Flur und Un-
schuld lieben.
Das künstlichste System, das sich ein Staatsmann denkt,
Hat auch nicht einen Strich der deine Wünsche lenkt.
Wo Uebermuth und Stolz auf nichts, als Feste sinnen,
Die gröste Residenz wird nie dein Herz gewinnen.

Dein unbezwungner Geist dein edel stolzer Sinn
Sieht über ihr Geschick mit kaltem Mitleid hin.
Freiheit in deiner Brust und um dich bunte Heerden,
O köntest du da mehr als eine Schäfrinn werden?
Die Tugend liebt das Land, natürlich wird die Pflicht,
Das Laster straft die Stadt und sucht die Thäler nicht,
Und Sorg und Unmuth fliehn, in quälenden Gestalten,
Nur an die Höfe hin und machen Fürsten Falten,
Dem Schäfer lächelt stets Zufriedenheit und Ruh,
Sein eignes Herz, sein Stand und Flur und Freiheit zu.
O! mögte mein Geschick mir diesen Wunsch beschliessen,
Noch einmal, holdes Land! dein Glücke zu geniessen,
Dann, Freundin, solteſt Du, die Thäler und der Hayn
Mein allerbestes Lied und auch mein letztes seyn.

Die Nelke.

Was für gelinde Rosenröthe
Erhebt dort ein monarchisch Roth!
Du Zierde meiner Blumenbeete,
O Nelke! dir gebührt ein Gott.

Erwähle selbst, zu deinem Ruhme,
O du! der Blumen Königin,
Erwähle, Flora, meiner Blume
Den schönsten Zephir, führ ihn hin.

Wie wird die goldne Nelke lächeln.
Es huld'get ihm ihr süsser Duft!
Mit spielendem verliebten Fächeln
Streut er den Balsam in die Luft.

Cytherens Haare solst du schmücken
O Nelke! Du, des Sommers Lust.
Doch nein, ich selber will dich pflücken,
Bekränze meiner Doris Brust.

Alcimach.

Im Schatten blütenvoller Linden
Ließ einst den Schäfer Alcimach,
Die Liebe Galatheen finden.
Er sah sie, seufzt und sprach:

Schon lange, Preis der Schäferinnen!
Liebt dich mein treues Schäferherz,
Umsonst such ich dich zu gewinnen
Und das = = ach! ist mein Schmerz.

Wenn ich, auf meiner sanften Flöte,
Ein Lied von meinen Leiden sang:
So zauderte die Abendröthe,
Doch Galathe entsprang.

Du weists, an jenem Hirtenfeste
Both ich, zum Tanz, dir meine Hand,
Doch, ach! es sahn es alle Gäste
Daß dis dich nicht verband.

Als ich dir jüngst das Lämchen brachte,
Das ich mit Müh dem Wolf entriß,
Und nun dich zu verbinden dachte;
Wie wenig war dir dis?

Wenn sich, mit schmeichelnder Geberde,
Melamp zu deinen Füssen wagt;
Rufst du den Hund von deiner Heerde,
Der, zornig, ihn verjagt.

Mitleidig gegen meine Klagen
Kommt Zephir freundlich in den Wald
Um sie der Echo hinzutragen,
Die Seufzer wiederhallt.

Der Bach, den meine Thränen schwellen,
Der silberhelle liebe Bach,
Ahmt, mit dem Rieseln seiner Wellen,
Selbst mein Gewinsel nach.

Wenn ich vergeblich mich bemühe,
Unglücklich, nie geliebt von dir:
Was hält mich? = = Lebe wohl! ich fliehe.
Nein, sterben will ich hier.

Der Sonderling.

Ich denke nicht, als andre denken,
Und jeder denke, wie er will,
Kein falscher Tadel soll mich kränken,
Der Märkte Lob war nie mein Ziel.

Denn seht!, was richten mich für Männer?
Bav, vornehm nur, und Stax nur reich
Mich richt ein weiser Menschenkenner,
Doch Menschen sagt, wer lernet euch?

Etwan der Höfling, voll Affecten?
Der Kaufmann in der neuen Welt?
Der Moralist, der gleich Inseckten,
Euch in sein Lehrgebäude stellt?

Schwer ist die Kunst euch zu erkennen,
Die ganze Welt lernt Prot'us seyn.
Mops wird euch jede Tugend nennen
Und schwelgt als ein asotisch Schwein.

Glaub nicht der Miene die dir lächelt,
Denn jedem Dummkopf lächelt die.
Strom, der die Freundschaftsschwüre röchelt,
Strom wars, der gestern dich verspie.

Sie liebt dich, die dich zärtlich küste,
Glaubs immer armer Diossen,
Doch neulich hab ich ihre Brüste
In Bellons geiler Hand gesehn.

Wenn wird der Donner euch zertrümmern,
Ihr Buben dieser besten Welt!
Ihr schmückt sie! nein, sie zu verschlimmern,
Zwingt euch der Dämon, der euch quält.

Vom Vater lernt der Sohn betrügen,
Wird Kromwell, oder wird Cartusch.
Verfolgung droht aus seinen Zügen
Und Hoheit schreckt vom Federbusch.

Die Mutter reist, durch ihr Exempel,
Die Tochter hin zur Bulerey,
Selbst bringt sie sie in Priaps Tempel
Und giebt sie Maskeraden frey.

Soll mich, soll mich der Ehrgeiz binden
Der grossen Welt ein Mann zu seyn?
Soll ich sie groß und prächtig finden?
Und mich dem grossen Laster weyhn?

Ein jeder scheint mir gleich gebohren,
Mir ist kein Fürst, was er sich ist.
Der hat bey mir den Werth verlohren,
Der über seine Menschheit ist.

Wahn und das Schwerd macht unsre Grosse,
Des Nachruhms Nichts spornt manchen an,
Um nichts flieht er der Ruh vom Schoosse
Verkennt sich, wird ein Edelmann.

Und wenn mich Ehr und Reichthum mieden,
Und wår ich Höfen lächerlich,
Mit Gott und mit mir selbst zufrieden
Ist mir kein Thule fürchterlich.

An Herrn ***

Hier, auf dir schönbebüschte Höhe,
Von welcher ich die Gegend übersehe,
Die Sommerregen stark erfrischt,
Wo schon der West liebkosend zischt,
Indem ich fern des Donners Abzug sehe,
Hier, auf dir schönbebüschte Höhe
Hier, wo ich mir ganz eigen bin,
Ruf ich, o Freund! dich hin.

Es haucht die nun erquickte Flur,
Es haucht die stärkere Natur,
Der Blumen Duft und ihren Segen,
Auf allen Pfaden dir entgegen.

Wie lieblich spielet um mein Haar
Ein Zephir itzt!
Ich lausch in sichrer Ruh, da tödtende Gefahr,
Auf weit entlegne Thürme blitzt.

Ich fühl es nun, daß auch in Sommertagen
Uns muntre Freude wecken kan.
Zwar Titan fährt auf seinen Flammenwagen
Den stillen Horizont hinan;
Doch mich umhüllt die schattenvolle Laube,
In deren Schooß ich seinem Strahl mich raube.

Im nahen Quell, der aus dem Felsen schlüpft
Und hier sich fängt und wiederstrebend hüpft,
Kühlt sich mein Wein. Des Wassers lüstern Naß
Fühlt seinen Feind und brauset um das Glas
Und will der Flaschen Haupt erreichen,
Doch Bachus winkt und es muß weichen.

Wo noch die schwüle Luft in engen Gassen schleicht
Und deine Brust ängstliche Seufzer keicht
Wo noch die Mattigkeit auf Kanapeen schmachtet,
O Freund! Die Stadt verlaß. Auch wenn ihr alle wachtet,
Zög auch im aufgeputzten Saal
Noch der Geruch von einem Freudenmal:
Befridigt dich, der wahre Freude kennt,
Was Pöbel Freude nennt?

Darum entflieh den schläfrigen witzlosen Kreisen,
Was bindet dort den Weisen?
Wo dummer Stolz den Reifrock dehnt,
Verstellung lacht und Einfalt jähnt.
Und Wollust hinterm Fächer lauschet,
Wo ein Husarenfluch, vom Junker nachgeflucht,
Ins Lärmen schwerer Gläser rauschet
Und Bachus nicht den Schenktisch besucht.

Denn Bachus haßt den Rausch der Thrazier,
Nie macht sein Schmaus die Köpfe schwer;
Wo Scherz und Weisheit lacht und junge Satyrs winken
Kommt Bachus hin und lehret trinken.

An die Thäler, bey***

Ihr Thäler heitert euch auf, der Frühling gebeut,
Er hat sein silbernes Haar monarchisch geschmückt,
Und seht, welch ein gewaltiges Heer!
Ihm folgen Amor und Zephire nach.

Cythere fordert bereits die Gratien auf,
Ein Purpurzügel umschlingt des Taubenpaars Hals,
Am vollen Mittag fährt sie herab
Und Mars und Jupiter seufzen ihr nach.

Ihr Thäler blühet nun auf! = = Sind Amor und Lenz
Nicht Götter aus dem Olymp? = = Doch Phillis erscheint,
Mit einem Kranz im nächtlichen Haar;
Ihr Lächeln zaubre Blumen herauf!

Dose und Uhrband.

Wenn sich auf seidnen Kanapeen
Die festgeschnürten Damen blähen
Und stum sind wie die Henkeltassen,
Die sie mit vielem Anstand fassen,
Um weisse Hände sehn zu lassen;
Dann dank ich dem der Dos', und an die Uhr ein Band,
Zum Zeitvertreib erfand.

Wann, voll von Nachbarschaftsgeschichten,
Uns heilge Schwestern altklug richten,
Hochzeit, Kindtauf und Ehscheidungen
Mit christlich sanften Anmerkungen
Gleich Vesperliedern hergesungen;
Dann dank ich dem der Dos', und an die Uhr ein Band,
Zum Zeitvertreib erfand.

Mit schwarzem Bart und Amtsgesichtern
Quält mich ein Chor von Oberrichtern,
Ich hör Libell, Exceptionen
Und den Bescheid mit Rationen
Und viel gleichgültig Zeug, auf onen;
Dann dank ich ihm der Dos', und an die Uhr ein Band,
Zum Zeitvertreib erfand.

Nennt

Nennt mir der breite Junker Fritze
Mit edler angebohrner Hitze
Jedwedes Windspiel her bey Namen
Und seine Kunst, in Fang und Rahmen (*)
Und steigt (**) vom Reitpferd zu den Damen;
So dank ich dem der Dos', und an die Uhr ein Band,
Zum Zeitvertreib erfand.

Wenn bey gedankenlosen Schweigen,
Häuslichen Mädchen meistens eigen,
Bald Blumen in dem Rahm entstehen
Und bald Burlette untergehen,
Die sich in neuen Formen blehen;
Dann dank ich dem der Dos', und an die Uhr ein Band,
Zum Zeitvertreib erfand.

Wann Rust, voll niedrer Wirthschaftssorgen
Durch ein Gespräch von Leih'n und Borgen
Tobackscollegien vergnüget,
Zur Zeitung, neue Mährchen, lüget,
Und räth wann Sultan wieder krieget;
Dann dank ich dem der Dos', und an die Uhr ein Band,
Zum Zeitvertreib erfand.

Wann

(*) Rahmen, Ein Kunstwort der Jägerey.
(**) Climax.

Wann, in des Lehnstuhls Arm gestrecket,
Der Philosoph Monaden hecket,
Und mit demonstrativschen Falten
Mich zwingt die Lehren neu zu halten
Die schon zu Moschus Zeiten galten:
Dann dank ich dem, der Dos' und an die Uhr ein Band,
Zum Zeitvertreib erfand.

Wann Bav G = = ansche Prose
Vom Liebes Gott und Bachus Rose
Im tiefsten Baß gelehrt scandiret,
Und glaubt daß er den Kenner rühret
Und Nachwelt ihn kanonisiret;
Dann dank ich dem der Dos', und an die Uhr ein Band,
Zum Zeitvertreib erfand.

Scheintugenden.

Auf Muse! wage dich an gros und fromme Männer
Denn Dam' und Stutzer sind nicht der Satyre Kenner,
Doch nimmt den grossen Geist dein Strafgedicht auch ein?
So solt es seyn.

Ontast, ein finstrer Held, macht jeden Scherz zum Laster
Schreibt Logick und Moral und abstrahirt beym Knaster,
Er denkt wie Socrates, doch lebt er auch so rein?
So solt es seyn.

Dulzinens Lieder sind voll lauter Menschenliebe,
Ich fühlt', als ich ihn las der Freundschaft schönste Triebe,
So singt er; Stimmt sein Thun dem Lied auch überein?
So solt es seyn.

Kleant theilt Spenden aus, beschenket die Altäre,
Bey jeder Wohlthat giebt er Armen eine Lehre,
Doch bildet er sich nichts auf diese Wohlthat ein?
So solt es seyn.

Joven straft eifersvoll den Spieler und den Prasser,
Gebete schlägt er vor und schlechte Kost und Wasser,
Versteht er l'Omber nicht und säuft er keinen Wein?
So solt es seyn.

Der reiche Buckas prahlt von lauter Pensionen,
Er stattet Jungfern aus und unterhält Matronen,
Dis sagt er. Gäb er mehr als Brod und matten Wein?
So solt es seyn.

Erast hebt seinen Kopf und spricht, wie Gönner sprechen:
Den hab ich groß gemacht, den half ich vom Verbrechen.
Doch flößt ihm das Geschenk nicht diese Grosmuth ein?
So solt es seyn.

Ihr mögt den Bösewicht, ihr mögt den Narren schildern
Und fänd er sein Gesicht in eures Satyrs Bildern,
Hört er drum auf, ein Narr, ein Bösewicht zu seyn?
Ich glaube, nein.

Der Alte.

Der dürre Lycas, grau von Haaren,
Der fast seit acht und funfzig Jahren
Schon von der bösen Zeit gesagt,
Verdammt den Aufwand unsrer Zeiten
Die Moden und die Artigkeiten
Und seufzet: Das sey Gott geklagt!

Vor dem trank kaum der Fürst Burgunder,
Der Edelmann trinkt ihn jetzunder;
Den alten guten Franckenwein,
Den wir am hohen Fest sonst tranken
Den kocht man jetzo kaum den Kranken;
Was jetzt für arge Wirthe seyn!

Wer sonst auch dreißig Hufen hatte
Der wandte davon nichts zum Staate
Zum Schmausen und zum Schwelgen an,
Jetzt hat man etwan eine Pfründe
So, (Gott verzeih mir meine Sünde,)
So schaft man Kutsch und Pferde an.

Sonst, eh die Jungfern, Fräulein hiessen.
Und sich die Hände küssen liessen,
War Fleiß und Wirthschaft ihre Pflicht;
Jetzt, da sie Sonnenschirme tragen
Und kaum sich an ein Lüftgen wagen,
Jetzt kennen sie die Küche nicht.

Sonst war noch redliches Gesinde,
Das hielt den Müßiggang für Sünde;
Für seinen Herren starb der Knecht.
Seit dem man Kammermädchen hielte,
Mit den die gnädge Frau nur spielte,
Ist Untreu, Kunst, und Stehlen, recht.

Sonst, wenn der kühle Tag kaum graute,
War auch die ganze Stadt schon laute,
Jetzt muß der wohlgezogne Mann,
Der zarten Frau, wanns zehn geschlagen,
Den Kaffe vor das Bette tragen.
Ach wie die Zeit sich ändern kan!

Sonst, ach! sonst galt noch Treu und Glauben,
Da setzte man kein Wort auf Schrauben,
Da war kein falsches Testament.
Jetzt, ja, jetzt sieht man Schwüre brechen
Und Recht, nach neuer Weise, sprechen,
Jetzt borgt der Christ um zehn Prozent.

Die Erde muß wohl bald vergehen,
Denn was für Sünden jetzt geschehen!
Gewiß, die Bosheit geht zu weit!
Was unsre theuren Ahnen ehrten,
Die Tugend, die sie damals lehrten,
Verunehrt jetzt die Sitlichkeit.

Sonst war ein Kind von zwanzig Jahren
So weltklug nicht, nicht so erfahren
Als dreizehnjährge Mädchen jetzt;
Doch daher kommen Hörnerträger,
Des Mädchens Buhler werden Schwäger.
Wer hat vordem die Eh verletzt?

Doch meinetwegen mögt auf Erden
Die Bosheit täglich grösser werden
Verschonte sie den Rheinwein nur.
Dem Greis sein Labsal auch zu rauben,
Verfälscht man jetzt den Saft der Trauben,
Das, = = ja, das schändet die Natur!

Der Frosch.

Du, den Homer unsterblich sang,
Du grüner Fürst beschilfter Teiche,
O Frosch! daß mein Lied deinem gleiche,
So sey es schlecht und ziemlich lang.

Oft, wann im fernen Parillon
Nichts meine Nachtgedanken stöhrte,
Und, Frosch, ich deine Brüder hörte
Und Rosenkäfer brummend flohn:

Dann dacht ich an die Ewigkeit,
Die Bav sich gütig prophezeyet,
Bav, der wie deine Brüder schreyet,
Und seiner Muse Wasser beut.

Wann in des Rosenmonats Nacht
Auch Frösch auf ihre Nachwelt denken
Und ihren Teich mit Leich beschenken,
Den Phöbus bald lebendig macht:

Dann schöpfen Mädchen Froschleich ein,
Und ihrer Nachbarin zum Possen,
Vertreibt Luzinde Sommersprossen,
Und manch Gesicht wird jünger seyn.

Unsterblich, Frosch! sey dein Geschlecht,
Und Störch und Wasserreiger sterben,
Sein Vater müsse den enterben
Der dich als Anatom zerlegt.

Nach dem Anakreon.

O! junges Mädchen, laß uns hier
Am schönen bunten Ufer liegen!
Den klaren Bach, der Blumen Zier,
Flieht Eifersucht und Misvergnügen.
Des Westwinds lieblich kühles Zischen,
Der Vögel Lied in dunklen Büschen,
Voll Lieb und süssen Schmeicheleyn
Lockt uns hieher, vergnügt zu seyn.
Hier laß uns scherzen, bis von weiten
Die Nacht uns sanft entgegen fährt
Und unsre Heerde wiederkehrt,
Und die = = = die Liebe mag sie leiten.

An Herrn G. L. S***.

O Damon brauche sie die kurze Zeit der Jugend,
Die unser weiches Herz zu Freuden feurig macht;
Ein härmendes Gesicht bezeugt ja keine Tugend,
War Seneka nicht froh, hat Plato nicht gelacht?
Die Rose ziert zwar noch die Ehrfurcht weisser Haare
Doch, Freund, ein blühend Haupt, von braunen Locken schön
Wenn jeder Sinn entzückt, dis sind die rechten Jahre
Für die die Wollust einst die Rosen lies entstehn.
Freund, dis ist Zeit für uns, dis sind die Augenblicke
Die schneller als ein Rad des heissen Titans fliehn
Für Hekatomben bringt selbst Zevs sie nicht zurücke,
Und lassen wir nicht schon Dianen einsam ziehn?
Umsonst macht sie für uns die holden Schatten kühle
Umsonst steigt sie für uns so lächelnd roth herauf.
Sind unsre Klagen nun, nicht unser eigner Wille
Und straft uns nicht mit Recht der Stunden schneller Lauf?

O Freund! jetzt kommen schon die Abendwolken wieder
Die grosse Welt schläft meist schon mit dem Tag
auch ein
Uns lockt der leise West uns locken sanfte Lieder
Uns winkt jedweder Zweig in jenem Birkenhayn,
Da macht die Freude selbst die grünsten Sommer-
lauben
Zufriedenheit und Ruh bringt unser Herz schon mit;
Auch er, besucht uns dann, der Vater süsser Trauben
Und trinkt uns zu und spricht: Trinkt! denn der
Abend flieht.

An Damon.

Ja, Damon, ja, dis sey
Für uns ein rechter May.

Es mache stets den schönsten Tag
Der angenehmste Morgen wach;
Olymp sey jede Nacht so hell, so rein,
Als unser Wein;
Die Luft sey recht gesund und still;
Und Blum und Gras und junges Laub
Und Phillis Haar, bewege Zephirs Spiel;
Nur in Luzindens Haar da mach er Staub,
Die jeder frohe Scherz verdrießt
Und die so weiß gepudert ist.
Den jungen Rosenstrauch, die Veilchen jener Au
Erquicke segenreicher Thau,
Das nur für uns so weiche Gras
Das mache nie ein Regen naß.
Zuweilen können sich zwo Wölckgen wohl begegnen
Und etwas regnen,
Doch dis auch muß um Mittag nur geschehn,
Damit sich, wenn die Weste wehn,
Im bunten Raum die Tropfen glänzend drehn,
Und wir den Regenbogen sehn,
Und soll ja dieser prophezeyn
So muß es nur ein kleiner Frühlingsregen seyn,

Für uns, o Freund! für unsre Freuden,
Sey alles grüner in den Haiden,
Werd in dem Schooß der stillen Au
Das holde Veilchen früher blau.
Der Pfirsichbaum soll röther blühen,
Am liebsten soll zu dem die reiche Biene fliehen.

Den Abend führe stets ein bräunlich schönes Roth,
Jedwede Kreatur empfinde sein Geboth;
Es schliesse sich die Tulpe zu,
Das Thal umhüll gelinde Ruh,
Nachläßig sey der West im Scherzen,
Und stiller seys in unsern Herzen.

An Herrn Gl***.

Um dein schwarzlockigtes Haupt hat Cypris Mirten gewunden
Und Bachus flechtet Rosen hinein.
Wenn deine zaubernde Hand der Leyer Silberton wecket,
So schwebt Anakreons Schutzgeist um dir.

Es horcht im jungen Gebüsch Dianens schüchterne Nymphe,
Ganz sorglos, ob ein Satyr sie sucht,
Der ganze Himmel geht auf im Auge göttlicher Mädchen
Die das Gefolge Cytherens stets sind.

Laß deine fröhliche Stirn, o Freund! den Zorn nicht bewölken,
Wenn Bav auch noch Bewunderer hat.
Wenn gleich ein lächerlich Heer der starren Dummheit noch fröhnet,
Die Kenner fühlen doch alle dein Lied.

Hin zu dem grünen Morast ziehn sich die Spiele der Knaben
Wann ein mislautend Froschlied erschallt;
Die Nachtigall singet indeß von den verlassenen Hecken,
Bis sie der Jünglinge Herzen gewinnt.

Ge-

Gedanken vom Könige.

Den König : : wie? den König wolt ich singen?
Der im December Kriege führt,
Den Plan der Schlacht entwirft und selber commandirt,
Und sechsmal tapfre Feinde schlug,
Und jedesmal mit Recht des Sieges Lorber trug,
Der in des Feindes Hauptstadt schlief
Und seinen Feind dahin zum Frieden rief.
Der Schiffe nach Levante schickt
Und Künstler ruft und sie beglückt.
Der den Proceß mit eh'rnen Ketten band,
Und Sanssouci für sich erfand;
Der liest und denkt und Verse macht,
Alziren fühlt und beym Horaz nur lacht;
Mit eigner Flöte Sorgen zwingt
Daß vom Olymp ihm Orpheus Beyfall winkt,
Empfindungen, die Graun hervorgebracht,
Versteht, und königlicher macht;
Der selbst Regent und Vater ist,
Den Bürger hört, kein Blut vergießt

Wohlstand und Menschenliebe lehrt,
Den schrecklichen Altar der Barbarey zerstöhrt;
Kurz, der Monarch, Minister, Feldherr, Moralist,
Poet und Landesvater ist?

Den König = = = wie? den König wolt ich singen?
Er sey der Nachwelt Lobgedicht!
Ich sing ihn nicht.

Eine Betrachtung.

Um durch der Nachwelt Lob zu leben
Verliere, wer da will, die Zeit, = =
Solt ich nach fernem Ruhme streben
Da nahe Freude sich mir beut?

Der Adler fliegt, gestärkt vom Raube
Hinauf bis an das Sonnenlicht;
Um ihren Gatten scherzt die Taube
Und sieht den Adler, = = folgt ihm nicht.

An Herrn G** R** D** in B**

Nie hat mein Spiel den Narren stolz geschmeichelt
Um den ein Schwarm erkaufter Sclaven liegt,
Es hat mein Herz und meinen Freund vergnügt,
Und wahrheitsvoll dem Laster nie geheuchelt.

Kühn durch die Nacht der Reimer aufgedrungen,
Reizt mich kein Zug im herrschenden Gesicht.
Die Muse haßt das trügende Gerücht,
Nie hat die Faust des Reichthums sie gedungen.

Zum erstenmal will ich Mäcenen singen,
Die lang umsonst mein sehnend Auge sucht,
D*** dein Lob soll mit erhabner Flucht,
Soll ungeschmückt zur Tugend Tempel dringen.

Den Weisen soll die treue Dichtkunst malen,
Der durch sein Herz die Würde rühmlich macht,
Des Zufalls Gunst, die Narren oft gelacht,
Verfälschet nicht der eignen Grösse Strahlen.

Ihn wird das Lob des weisen Enkels schätzen;
Er beugt vor dir sein Haupt, Religion!
Sein frommes Herz verflucht des Freigeists Hohn,
Ist Fürsten treu und lebet nach Gesetzen.

Sein wacher Fleiß ist seiner Bürger Glücke
Und Weisheit stärkt den nützlichen Verstand,
Und Menschenhuld lenkt die gelinde Hand,
Ihm segnet Dank in froher Unschuld Blicke.

Beglückte Wuth mag sich auf Säulen blehen,
Des Weisen That sey nicht in Stein berühmt;
Der Ruhm, der ihm in tausend Herzen glimmt,
Wird Segensvoll vom Sohn zum Enkel gehen.

Verlaßne ruft er aus den Labyrinten
Wo wilde Rach' Unglückliche nicht fand,
Empörter Zorn hat nie in ihm gebrant,
Er dient dem Feind und küsset den Versühnten.

Den Weisen = = ja, die Muse soll ihn nennen,
Groß für ein Reich und groß durch sich,
Entzückt fühl ich den Namen D***,
Mehr als mein Blut, auch Ehrfurcht fühl ich brennen.

So fühlt' an Thisbens zarte Brust gelehnet
Einst Pyramus der Liebe ersten Zug,
Sein zärtlich Herz das sonst für Jugend schlug
Hat da gewiß ein stärkrer Trieb gedehnet.

O du, der mich vom Kummer aufgerichtet,
Dir dankt mein Herz, erhabner D***!
Du bist beglückt, die Vorsicht liebet dich,
Die dich erhebt und deinen Feind vernichtet.

Der Selbstpeiniger.

Umsonst hat dir manch heitres Jahr gelacht,
Du klagendes Gesicht!
Vom Heuchler ward Kopfhängerey erdacht,
Von Tugend nicht.

Wenn dich der Lenz in bunte Fluren winkt,
Dann stöhnst du und bist taub;
Du fühlest nichts, wann Philomele singt
Im jungen Laub.

Solt etwan Gott Tyrann der Schöpfung seyn,
Die seine Hand geschmückt?
Verbanne Lust, verbanne Sonnenschein,
Wärst du beglückt?

Dann wärst du noch ein wütender Rebell,
Unglücklicher als erst,
Dann wünschtest du die Freud am klaren Quell,
Den du verheerst.

Erforsche dich, aus deinem Busen fließt
Dein Glück und deine Pein;
Wer jeden Sinn der Freude nur verschließt
Muß elend seyn.

Die Biene saugt der Blumen Zucker ein
Doch bittre Schärfe nicht;
Die Dornen selbst mit Rosen überstreun
Ist Weiser Pflicht.

Die Tugend kommt in blühender Gestalt
Und ist den Freuden hold,
Und Weisheit ist nicht immer furchtbar alt
Und sitzt und schmollt.

Gott hat darum viel Anmuth ausgestreut
Daß ich sie brauchen soll.
Ist der nicht froh, wann ihn Olymp beschneyt,
An seinem Pol?

Ich will anitzt zur kühlen Grotte gehn,
Wo die Orange blüht,
Zufriedner soll der Mond vom Himmel sehn,
Wann er mich sieht.

Auf den Frühling.

Was für ein GOtt beseelet die Natur!
Hoch vom Olymp strahlt uns die Sonne
Verjüngte Klarheit, reine Wonne
Ihr Strahl belebt die Wälder und die Flur.

Ich seh die Gratien, ich seh die Liebe,
Mit jungen Rosen sanft geziert,
Im Hayn, der zarte Sprossen rührt,
Singt jeder Vogel lusterfüllte Triebe.

Mit Floren spielt der laue West dahin;
So munter als die Morgenröte,
Hör ich des Schäfers frühe Flöte,
Hör ich das Lied der zarten Schäferin.

Ja schöner liebster Lenz, dich will ich singen,
Dein Blick verneut die Gegenden;
Du zwingst den finstern Greis zu gehn
Durch dessen Schlund die schwarzen Nebel dringen.

Du bringest uns die Frölichkeit zurück.
Es tanzt in Ebnen und auf Höhen
Die blonde Ceres mit Lyäen;
Pan spielt dazu ein neues Hirtenstück.

Du giebst uns Lenz den Ueberfluß nun wieder,
Nun, da gelinde Lüfte ziehn,
Nun, da Violen wieder blühn,
Läßt Cypris sich mit ihrem Sohn hernieder.

Die Mücke.

O lernte doch der Mensch von dir,
Du Mücke mit den bunten Flügeln!
Scherz und die Liebe tanzt in dir
An Bächen und auf Rosenhügeln.

Kaum glüht des Abends kühler Kreis
Von Phöbus halb entwichnem Glanze,
So fühlest du der Lust Geheiß,
So seh ich dein Geschlecht im Tanze.

Kein Bruder voll Melancholie
Bleibt in einschläfernden Jesminen,
In freudenreicher Harmonie
Gehört der heitre Abend ihnen.

Nur wenn ein schwerer Regen fält
Schläft deine Republick voll Sorgen
Und lauscht in seinem grünen Zelt
Und hoffet da vielleicht auf Morgen.

Der Mensch allein, sich Weisheitsvoll,
Stöhrt sich zur Schande dein Vergnügen.
Beschäm und lehr ihm wie man soll
Vergnügt seyn und den Gram besiegen.

Und wenn er dort im Busche sitzt
Und niedern Sorgen lastbar dienet,
Und nicht den kühlen Abend nützt
Wann Nachtgall singt und alles grünet.

O Mücke! dann bestraf du ihn
Mit giftigen ergrimten Stichen;
Oft ist dem Stich mehr Kraft verliehn
Als kalter Moralisten Sprüchen.

An Herrn B**.

Freund sieh! es perlt in meinem Glase
Burgundisch Rebenblut;
Daß alle Welt sich streit' und rase!
In Friede bin ich Daphnen gut.

Mit ihr und altem guten Weine
Sey mein Geschick bestimt,
Dis daure bis im stillen Hayne
Mein Leben selbst ein Ende nimt.

Der Wunsch.

Ich wünsche mir nimmer Amerikens Berge
Voll Diamant,
Ich wünsche mir nimmer die dreyfache Krone
Des Papst zu Rom.

Unmeßbare Länder des türkischen Osman
Sind klein für mich;
Carl Grandisons Byron, die Göttin der Weiber
Behalte Carl;

Doch, Zierde der Mädchen, voll offener Unschuld,
Bestes Herz!
Dein Liebster zu werden, Aemilie Jervois
Wünscht ich mir.

An Herrn D***s, G. Ch. S***. in E**.

Freund! alles schlief längst in der trägen Stadt,
Fürst, Cammerherr und Bischof und Prälat,
Nur ich lag noch vergnügt im dunklen Hayn,
Es waren Philomel' und Nacht und ich allein.

Um mich herum lag die beblümte Au,
Allmählig fiel der segenvolle Thau,
Dianen zog ihr silberweisses Reh,
Sie sah die schöne Au, hielt ein und segnete.

Ein heilger Lärm rauscht' in dem Thal hinab
Als Lunens Hand den Göttersegen gab;
So wird vom West am schwülen Sommertag
Jedweder zarte Zweig im jungen Hayne wach.

O Freund! wie schön ist mir die stille Nacht,
Die Sonne schläft mit ihrer goldnen Pracht;
Doch ohne Sonn', empfind ich nun, ist doch
Die kleine Erde hier ein schöner Welttheil noch.

Nichts stöhrt das Thal, vol sichrer Dunkelheit,
Der Hochmuth schläft und bey ihm wacht der Neid,
Doch in mein Herz führt, muntrer, jeder Sinn
Ruh und Zufriedenheit und süsse Wollust hin.

Klein, ach! vergänglich klein, ist mir
Der Stolz der Welt in meinem Thale hier,
Das Gallakleid mit diamantnem Knopf
Ist dann nichts wichtiger als seines Sclaven Kopf.

Die Tugend reizt vom Glückstrahl unerhellt;
Der Stille hold, flieht sie die grosse Welt,
Vor deinem Aug', o Weisheit! kauft sich dann
Kein Dummkopf ein Verdienst, kein Schelm zum
grossen Mann.

Das Laster bleibt gleich schrecklich und entehrt,
Wanns dienstbar kriecht und in Karossen fährt,
Die Tugend bleibt die grosse Tugend noch
Im leichten Schäferkleid und in dem Sclavenjoch.

Nie soll der Ruhm, der Thoren nur gebeut,
Verliebt in Müh und in Vergänglichkeit,
Nie soll er mich, durch dich, o Tugend! kühn,
Dem anmuthsreichen Pfad der weisen Lust entziehn.

Wie lieblich still ist alles um mich her!
Ich fühl' es, Freund, itzt bin ich menschlicher.
Von Sorgen frey und voll Gewissensruh,
Fehlt mir, zum Glücklichsten, sonst nichts, als Damon, du.

Du weiser Freund, du redlicher Sokrat,
Vom Geiste groß, doch grösser durch die That;
O was entbehrt mein freudenwillig Herz!
Du fehlst zum schönen Ernst, du fehlst zum holden Scherz.

Itzt wallt vielleicht um dich im dunkeln Raum,
Der sanfte Schlaf und winkt dem leichten Traum,
Vielleicht nimmt dich bey blassem Lampenschein
Noch Young erhabner Gram und Leibnitz Weisheit ein.

Sey wo du willst, o Freund! so sey beglückt,
Bald, wann für mich die Nacht sich wieder schmückt,
Ach möcht' ich dann die Freundschaft zu erhöhn
Dich, Freud und Zärtlichkeit in meinen Armen sehn.

Ein Dosenstück.

Ich schlief am schönsten Sommernachmittag,
Am niedlichsten Forellen Bach.
Im schattenvollen Büchenhayn,
Mit zarten Liebesgrillen ein.

In bunter lustiger Gestalt
Erschien mir Morpheus alsobald,
Und ließ viel tausend reizende Ideen
Sanftwallend mir vorüber gehen.

Doch schnell verschwand,
Aus Aug und Seel, der ganze liebenswürdge Tand,
Denn ach! durch Morpheus Zauberhand
Erschien ein Götterbild, und stand.

O hätt' ich itzt zur richtigsten Kopie
Die allerbeste Phantasie!

Zevs, der bey meiner Treu! die schönsten Mädchen, wol
Gesehen haben soll,
Zevs hat gewiß solch ein Gesicht
Im Himmel und auf Erden nicht.

Kastanjenbraunes Haar umschloß
Die hohe weisse Stirn, und floß
Schönlockigt bis zum seidnen Nacken,
Gesundheit blüht' auf apfelrunden Backen,
Mit Hiazintenroth vermischt,
Wie die Granate blüht, vom Morgenthau erfrischt
Und sammten war der Mund, den eigentlich zum Kuß
Cythere selbst gebildet haben muß;
Erhabne Majestät und schlaue Lüsternheit,
Ein wenig Stolz und Geist und Zärtlichkeit
Und alles was nur Augen himmlisch macht,
War in des Engels schwarzen Augen angebracht;
Und ich vergesse nicht,
Wie schön die Freundlichkeit aus ihrem Lächeln spricht,
Man kan nur Gratien
So liebenswürdig lächeln sehn.

Doch welche Liljenweisse Hand
Hatt mir damals, vielleicht aus Neid,
Den schönen Busen halb entwandt?
Auf dessen Musterung mein Herz sich schon gefreut.

Wie schildr' ich nun Verstand und Freiheit und Genie
Zu dieser schönen Phantasie?
Mich dünkt, es fehlt auch noch dem Busen seine
Rose,
Halb offen erst, damit sie nichts verhüllt, = = =
Komm Hempel! male nun dis Bild
In meine beste Dose.

An Herrn Assessor Consbruch.

Freund! in dem prächtigen Berlin,
Wo Witz, Geschmack und Freyheit blühn,
Lebst du itzt Tage voll Entzücken;
Bald winkt Lyäus dich zum Schmaus,
Bald Erato ins Opernhaus,
Bald Komus, zu den Pikenicken.

Von Ernst und Sorgen ungestöhrt
Wird dir itzt jeder Wunsch gewährt
Und Freuden hüpfen dir entgegen;
Dort zwingt kein dummer Wohlstand dich
Bey jedem Scherz, bedächtiglich,
Den Wahn des Pöbels zu erwägen.

Du schweifst mit Lustbegierd umher,
Kein Tag ist dir an Wollust leer
Und manche Nacht Cytheren heilig.
O Freund! die Nächte brauch anjetzt
Die Stunden, wann man sich ergötzt,
Verrauschen, leider! gar zu eilig.

An aufgeweckter Mädchen Hand
Eilst du zuweilen hin aufs Land,
Mit weisen freundschaftsvollen Brüdern,
Und mancher unverrathner Kuß
Begeistert, dich Sanguineus,
Zum Tanz und bulerischen Liedern.

Kommt gleich ein finstrer Tag einmal,
So trinkst du im erhellten Saal
Dem andern Morgen froh entgegen,
Und wenn der heiterer erwacht,
Wird noch ein Glas herum gebracht
Des hofnungsvollen Morgens wegen.

Du bist mir itzt beneidenswerth,
O würd' auch mir der Wunsch gewährt!
Mit dir den besten Herbst zu leben,
Und hätt' ich auch ein Kompterguth
So wolt' ich selbst das Kompterguth
Um diesen Herbst, mit Freuden, geben.

Doch, ach! in Fesseln schmacht' ich hier,
Denn nie wird eitle Ruhmbegier
Mich in den Fesseln glücklich machen.
Indessen flieht mein Lenz dahin
Und wann ich grau und fühllos bin,
Flieht mich das jugendliche Lachen.

Doch, liebster Freund! was nützte mir
Ein ganzes freyes Leben hier
Wo ichs nicht kan mit Freunden theilen;
Mein Gleim ist selten frey für mich
S*** ist fort und klagt wie ich
In traurigen elegschen Zeilen.

Beschäftigte der Liebe Scherz
Zuweilen mein verwildert Herz,
Um minder meinen Freund zu missen:
So wär' ich noch beglückt genug
Zu feurig für ein kaltes Buch
Würd ich dann, manchen Abend, küssen.

Doch traurige Pedanterey
Wohnt mächtig unsern Schönen bey,
Nie kan Geschmack und Freiheit siegen.
Manch zärtlich Herz, manch gut Talent
Bleibt ungebaut und ungekennt
In dicken Vorurtheilen liegen.

Die harte sorgende Mama
Jagt, ihre kleine Lesbia,
Bestrafend vom geliebten Buche,
Von Küch' und Nährahm fängt sie an
Und schliesset die Vermahnung dann
Mit einem mütterlichen Fluche.

Das Mädchen glaubt der Mutter Rath
Und thut, was jene, altklug, that
Und folgt dem Beyspiel blöder Schwestern,
Sie kocht und näht vortreflich schön
Und sich vollkommner noch zu sehn,
Lernt sie, am Kaffetische, lästern.

Nichts hemmt der falschen Sitten Lauf,
So wachsen unsre Schönen auf.
Fühllos für edleres Vergnügen.
Umsonst kommt ihr sechzehntes Jahr
Umsonst erhalten sie schwarz Haar
Und eine Brust, uns zu besiegen.

Bis sie, der GOtt voll Schläfrigkeit,
Bis Hymen sie dem Ehstand weyht,
Verfließt ihr Leben ungenossen,
Und dann wird von der Jalusie
Für sie, ein Leben voller Müh
Und schwerer Fruchtbarkeit, beschlossen.

Doch ach! grausamer ist noch das,
Wenn sie des Schicksals harter Haß
Im langen Jungferstande quälet.
Schläft die betrogne Mutter dann
So wird ein muthiger Galan
Aus Rach und Ungedult erwählet.

Denn täuschende Verschlagenheit
Und bulerische Dreistigkeit
Ist nicht mehr blos der Hofstadt eigen,
Das Mädchen der Provinz weis itzt
Wozu sie Reiz und List besitzt
Und eilt, als Siegrinn sich zu zeigen.

Doch wo verirrt mein Eifer hin!
Umsonst verschwend' ich mein Bemühn,
Wer kan den alten Wahn bekehren?
Wird selbst mein strenges Richteramt
Durch manches Hohngesicht verdammt;
Dein Urtheil, Consbruch! will ich hören.

Zwar, was bekümmert dich mein Streit,
Du weyhst, die jetzt zu theure Zeit,
Dem Gott berlinscher Lustbarkeiten.
Genieß dann dein erwünscht Geschick,
Doch Freund! komm nun auch bald zurück,
Sonst will ich ***gens Herz erbeuten.

Auf einen Schmaus.

Wie angenehm ist dieses Landhaus hier!
Unzählig Vergnügen, kein prächtiger Zwang
Und Hecken voll Rosen und Nacht'galls Gesang,
Der Wirth und die Wirthin sind froh und gefällig,
Uns alle macht Freundschaft und Rheinwein gesellig,
Ernsthafter Stolz und Dummheit fliehen dis Revier.

Ihr Freunde trinkt! selbst Bachus winkt uns zu,
Und Bachus Gesetze erfüllt man mit Lust.
Du voller Vergnügen in ruhiger Brust,
O C***! du Gleim an dem Wesergestade,
Du liebest die Mädchen in ziemlichen Grade
Dein erstes volles Glas, trink deinem **gen zu!

Mein H* trink du dis grosse Deckelglas
Auf deine Brunette, und komst du nach Haus,
So zeig ihr dein Feuer vom heutigen Schmaus,
Und küss' ihr dann Lippen und Augen und Busen,
Und feurige Lippen und Augen und Busen
Empfinden Weingeruch, vom derben Kusse naß.

Du aber Gleim, Cytherens liebster Held!
Du Kenner der Mädchen und Kenner vom Wein,
Vergnügt beym Kamin und im blühenden Hayn,
Petrarch und Horaz, Freund geistiger Brüder,
Ja! deine Gesundheit und scherzende Lieder
Fliehn = = und zum mindsten, bis an jeden Pol der Welt.

Dein blaues Aug' voll sanfter Sitsamkeit,
Milchwangigter S**, verräth uns dein Herz,
Voll zarter Empfindung und tändelndem Scherz,
Dein blondes unschuldiges Mädchen gewähre
Dir bald die Belohnung liebreizender Lehre,
Und dafür sey auch ihr ein volles Glas geweyht.

Mit blondem Haar und etwas hohem Blick
Mein E*s*b*g schuf dich die holde Natur
Tibull uns zu werden und auch Epikur,
Bey fröhligen Schmäusen voll Spiel und voll Lachen
Muß man dich mit Rechte zum Obersten machen,
Den Wein verstehst du und verstehst der Mädchen Blick.

Du aber Freund! mit blassen Wangen dort,
Wann lächelt dein Antlitz, mit Kummer beschwert,
Die Wolken hinweg! Sey unser itzt werth,
Verdiene das Locken liebkosender Blicke
Verdiene dein Mädchen, vertrau dem Geschicke
Und jage deinen Gram mit diesem Glase fort.

Zuletzt auch du tiefdenkendes Gesicht,
Vol männlicher Würde und Weisheit dabey,
Voritzo mein S*** sey auch einmal frey,
Sing selbst im erhabnen maronischen Liede
Die Siege des Weingotts und deine Armide,
Und wisse, Leibnitze entehrt' ein Weinrausch nicht.

Die Strafe.

In einer stillen dunklen Gegend verlohr ich mich
jüngst etwas weit,
Da sah ich voll Vergnügen
Ein Kind im süssen Schlummer liegen; = =
Das war der Liebesgott, den jedes Herze scheut.

Ich nahte mich, weil er so reizend schien,
Doch ach! ich hätte sollen fliehn,
Denn Amor gleich fast auf ein Haar
Belinden, der ich kaum entronnen war.

Sein Mund war völlig rosenroth,
Die Haut so zart als die Belinden ziert,

Ich seufzt' und schnell erwacht' der Liebesgott,
Wie leicht ists nicht, daß der erwecket wird.

Er flattert' auf und nahm in wilder Eil
Den Bogen und den schwersten Pfeil
Und schoß ihn mir ins Herz, und sagte:

„Geh zu Belinden hin und schmachte,
„Du sollst doch auch die Rache Amors schmecken;
„Verliebt seyst du dein Leben lang!
„Nichts rette dich, selbst nicht Lyäus Trank,
„Was unterstandst du dich mich aufzuwecken?

Schwur, eines Trinkers.

Ich schwöre bey dem Wein!
Der mir auf beyden Backen glüht:
Das Glück, das meine Wünsche zieht,
Das soll das Glück des Trinkers seyn.

Vordem, Cytherens Sohn,
Hab ich die Fesseln recht gefühlt,
Geseufzt, geklagt, getanzt, gespielt, = =
Und Thoren giebt es sattsam schon.

Ich will = das schwör ich hier:
Wenn mich die Liebe jemals fängt,
Wenn je mein Herz an Phillis denkt,
Schlecht Wasser trinken, als ein Thier.

Atropos Reise.

Die Parzen höreten oft die verdamnten Seelen
Von Friedrichs Weisheit und von seinem Sieg' erzälen,
Und Atropos beschloß, den grossen Prinz zu sehn,
Nach Potsdam hinzugehn.

Sie kam dahin, und glaubte,
Der König sey ein Mann mit silbergrauem Haupte,
Wie Nestor, oder wie von andern grossen Helden
Die Bücher der Geschichte melden.

Allein
Verwundrung und Entzücken nahm sie ein
Als sie den König sah; mit bräunlich schönem Haar,
Erhaben und recht majestätisch zwar
Und voller Muth, die Erde zu besiegen.

Doch lacht auch in des Königs Zügen
Die Menschenhuld und das Vergnügen.
Auf seiner Stirn saß der Verstand;
Die tapfre Hand,
Die seinem Heer den Angriff wies,
Wann er es siegen hies,
Gab itzt dem Volke Göttersegen.

Vertraulich lag Horaz
Beym Rechtsbuch seines Staats,
Die Flöte, bey dem Degen.

Die Parze gieng zurück.

Mit Neubegier in jedem Blick,
Kam ihr das Höllenchor entgegen,
„Ihr Götter, sprach sie, daß ihrs wißt;
„Mars ist er, wenn er siegt, Apollo wenn er liest.

Druckfehler.

Seite 19 Zeile 16 statt Layer, ließ: Leyer

= = 24 = = 6 ließ: Sechster = Wein

= = 31 = = 9 ließ also:

Und wenn mein Herz, das Tityr so geliebt,

= = 32 = = 4 statt Ungebundne, ließ: Ungebundner

= = 58 = = 18 statt Nympfen, ließ: Nymphen

= = 62 = = 3 statt stund, ließ: stand

= = 64 = = 7 und 8 ließ also:

Vertieft im Glanz bezahlter Ehrenmähler,

Macht heller Rauch die Thoren satt,

= = 66 = = 17 statt herrsch, ließ: herrscht

= = 67 = = 14 statt in, ließ: im

= = 67 = = 16 statt Cloe, ließ: Chloe

= = 79 = = 5 statt Mädchen, ließ: Mädchens

= = 79 = = 7 ließ also:

Sorge, und du, grauer Kummer,

= = 82 = = 23 statt weis, ließ: weiß

= = 83 = = 7 und 8 statt gönt, ließ: gönnt

= = 89 = = 5 statt Stuffen, ließ: Stufen

= = 89 = = 8 statt ruffen, ließ: rufen

= = 92 = = 12 statt denn, ließ: dann

= = 96 = = 7 statt beim, ließ: beym

= = 97 = = 5 statt nur, ließ: mir

= = 104 = = 14 statt Prot'us, ließ: Proteus

Seite 105 Zeile 1 statt küste, ließ: küßte

= = 105 = = 13 statt reist, ließ: reißt

= = 107 = = 1 und 6 ließ also:

Hier, auf die schönbebüschte Höhe

= = 108 = = 19 statt Befridigt, ließ: Befriedigt

= = 109 = = 8 statt Schenktisch, ließ: Schenketisch

= = 111 = = 3 statt stum, ließ: stumm

= = 112 = = 7 statt Teitvertreib, ließ: Zeitvertreib

= = 112 = = 8 statt gedankenlosen, ließ: gedankenlosem

= = 114 = = 1 statt gros, ließ: groß

= = 119 = = 5 statt Parillon, ließ: Pavillon

= = 142 = = 1 stat vol, ließ: voll

= = 143 = = 12 statt Young, ließ: Youngs

= = 146 = = 1 statt Freiheit, ließ: Feinheit

= = 153 = = 11 statt ziemlichen, ließ: ziemlichem

= = 156 = = 7 ließ also:

Denn Amor glich fast auf ein Haar

Es sind ausser diesen noch einige Druckfehler bey den Unterscheidungszeichen, auch verschiedene Ungleichheiten in der Rechtschreibung eingeschlichen, welche der Verfasser, da er abwesend ist, nicht verhüten können, und weshalb man um Nachsicht bittet.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fabricius, Just Friedrich Erdmann,

Vermischte Gedichte

Halle im Magdeburgischen 1754

P.o.germ. 344
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107925-9
VD18 11848944